B67-5425

3013

Die Gefechte

von

la Garionnière und Villechauve

am 7. Januar 1871

von

Fritz Hoenig.

Gefechtsbilder

aus dem Kriege 1870/71

von

Fritz Hoenig.

Band I.

Berlin S.W. 1891.

Verlag von Friedrich Luckhardt.

Die Gefechte

von

la Barionnière und Villechauve

am 7. Januar 1871

von

Fritz Hoenig.

Mit einem Plane.

Berlin S.W. 1891.

Verlag von Friedrich Luckhardt.

Alle Rechte vorbehalten.
Tous droits réservés.

Inhalt.

Seite

Vorwort VII

I. **Bis zur Wiederbesetzung von St. Amand** . . 1
Allgemeine Lage am 6. Januar 1871, Abends . . . 1
Verfassung und Stimmung der Truppen 4
a. diesseits 4
b. beim Gegner 8
Vertheilung der Streitkräfte in der Frühe 9
Auftrag für den 7. Januar 1871 11
Der Vormarsch 22
Halt; Eintreffen des Herzogs Wilhelm, Zweite Befehlsausgabe 26

II. **Das Gefecht bei la Garionnière** 29
Fortsetzung des Vormarsches. Südliche Kolonne . . . 29
Mittlere Kolonne. Gefecht bei la Garionnière . . . 30
Entwickelung des Füsilier-Bataillons 32
Eingreifen des 2. Bataillons 33
Eintreffen des Majors von Seebeck 34
Vorgänge beim 2. Bataillon 35
Erstürmung von la Garionnière 36
Besetzung der eroberten Stellung 38
Attacke der Spahis 40
Das Gefechtsfeld nach dem Sturme 41

III. **Die Vorgänge von 12—2 Uhr Mittags** . . . 45
Mangelhafter Gebrauch der Reiterei 45
Villechauve 50
Vorgänge im Stabe des Generals Curten 56
Besetzung von Villechauve 57

Seite

IV. **Das Gefecht von Villechauve** 62
Feindlicher Angriff; Gegenangriff des Majors v. Schoeler 62
Unsere Gefechtslinie durchschnitten 63
Eingreifen des Füsilier-Bataillons 57er 67
Befehl das Dorf zu behaupten 69
Zusammentreffen des Majors v. Schoeler und v. Wehren 70
Gegenstöße des Feindes 72
General v. Hartmann befiehlt den Abbruch des Gefechts 73
Abbruch des Gefechts 73
Truppenvertheilung während der Nacht vom 7. zum 8. Januar 75
Rechte Kolonne 75
Verluste 76
Die Nacht vom 7. zum 8. Januar 77
Besuch des Gefechtsfeldes 79
Psychologische Bemerkungen 83
Der Soldat 85
Ergebnisse des Tages 89

V. **Kritisch-strategischer Rückblick** 89
Nichteinhaltung der Zeit. Nichterreichung des Zweckes 91
Irrthümliche Auffassung über die feindlichen Absichten . 94

VI. **Kritisch-taktischer Rückblick** 99
Die Maßnahmen gegen St. Amand 99
Die Entschlüsse bei Château le Plessis Fortias . . . 104
Hinderliche Umstände während des Vormarsches . . . 110
Fehlerhafte Verwendung der Kavallerie 116
Fehlerhafte Verfügung über die Infanterie 117
Infanterie Hauptwaffe 120
Disharmonie in den Instanzen 122

VII. **Etwas über Meldereiter** 130

Vorwort.

In Folge der „Untersuchungen über die Taktik der Zukunft“ sind mir aus den Kreisen des deutschen und österreichischen Heeres mehrere Schreiben zugegangen, in welchen der Wunsch ausgesprochen wird, den in jenem Werke dargestellten Gefechtslagen andere Gefechtsschilderungen „treu nach der Natur“ folgen zu lassen. Zur Zeit des Eingangs dieser Schreiben und der mir auf mündlichem Wege bekannt gewordenen Wünsche hatte ich denselben Gedanken bereits gefaßt und mit den Vorarbeiten begonnen. „Nach der Natur“ kann man aber nur das schildern, was man selbst erlebt hat. Ich beschloß in Folge dessen, zwei Ortsgefechte des Winterfeldzuges 1870/71 auszuwählen, aus Gründen, die sogleich näher entwickelt werden. Es herrscht zwar vielfach die Ansicht, daß in Folge der technischen Erfindungen der letzten Zeit in Zukunft Ortsgefechte seltener vorkommen würden, und daß ihre Durchführung sich weniger zähe, und weniger hartnäckig gestalten, ihr Verlauf ein schnellerer sein würde. Ich glaube das nicht; ich bin vielmehr der

Ansicht, daß, so lange der Schützenschwarm die Kampfform der Infanterie bleibt, Ortsgefechte bei taktischen Zusammenstößen eine mehr oder weniger große Rolle spielen werden.

Die beiden Gefechte von la Garionnière und Villechauve wurden indessen nicht nur wegen der Fülle ihrer taktischen Eigenthümlichkeiten gewählt, sondern auch wegen der strategischen Lage der 2. Armee, in welcher sie sich abspielten. Auf diese Weise hoffe ich, daß neben den Taktikern auch diejenigen Leser etwas Anregung aus diesen Zeilen erhalten werden, welche es lieben, sich in den Zusammenhang der Dinge zu versenken. Ist doch die strategische Lage eine höchst eigenartige: Während der Offensive der 2. Armee gegen le Mans tritt eine starke, feindliche Macht wider Erwarten des Oberkommandos dieser Armee ziemlich „überraschend“ in der linken Flanke der deutschen Streitkräfte auf. Dies trotzdem auf der Basis Vendôme-Blois die ganze 1. Kavallerie-Division seit dem letzten Drittel des Dezembers 1870 stand, welche von dem Versammlungspunkte der feindlichen Macht, Château Renault, nur durchschnittlich 28 Kilometer entfernt war. Welch' eine Kritik über die Leistungen dieser selbstständigen Kavallerie und die Beurtheilungsfähigkeit dessen, was sie sah, enthält diese einfache Thatsache! Noch am 5. Januar Nachts rechnete man mit diesem feindlichen Korps, was ich aus eigener Anschauung bei der Ausgabe der Befehle für den 6. Januar bezeugen kann, so gut wie gar nicht, trotzdem die Infanterie beider Gegner sich bereits am Nachmittage dieses Tages regelrechte Gefechte geliefert hatte. In Folge dieser Dinge war am 6. Januar Abends eine peinliche, strategische Lage entstanden.

Denn nicht nur, daß der Gegner verhältnißmäßig große, örtliche, taktische Erfolge erzielt hatte, sondern auch der strategische Gedanke der 2. Armee wurde von den feindlichen Kräften bei St. Amand berührt. Das Oberkommando stellte in Folge dessen anheim, mit dem ganzen X. Armeekorps am 7. Januar zur Bekämpfung dieses Gegners von Montoire gegen St. Amand abzurücken. Man ersieht hieraus, wie groß die Wirkung eines einfachen strategischen Drohens ist; denn mehr that der Gegner nicht. Wie groß hätte erst der Erfolg sein können, wenn der feindliche Führer ein General und seine Macht operationsfähiger gewesen wäre!

In Ausführung der Anordnungen des Oberkommandos der 2. Armee und des Generalkommandos X. Armeekorps für den 7. Januar entstanden die Gefechte von la Garionnière und Villechauve, durch welche die Lage zwar gebessert, nicht aber entschieden wurde. Diese beiden Gefechte, wahre Ruhmesthaten der an ihnen betheiligten Truppen, haben bisher eine den Anforderungen der Kriegsgeschichte genügende Darstellung nicht gefunden, und daher konnten die taktischen Lehren, welche sie enthalten, auch nicht erörtert werden. Es ist daher neben den rein kriegsgeschichtlichen Gesichtspunkten der taktische Inhalt dieser Gefechte, welcher mich zu ihrer erschöpfenden Schilderung veranlaßt hat; denn alles, was sich an jenem Tage begeben, könnte sich bei der heutigen Bewaffnung genau wieder so allspielen, wenn dieselben Verhältnisse eintreten sollten, was in der Kriege Lauf allerdings niemals ganz der Fall zu sein pflegt. Wenngleich sich also dieselben Lagen nicht genau wiederholen, so kann man doch aus typischen

Ereignissen Grundsätze allgemeiner Natur entwickeln, welche in Fleisch und Blut aller Grade übergehen müssen. Dazu bieten diese Gefechte reichlichen Stoff.

Die Darstellung der Gefechte von Villechauve und la Garionnière stützt sich in erster Linie auf mein Kriegstagebuch; später wurden zum Vergleich die über die Begebenheiten veröffentlichten Quellen herangezogen. Daß sich dabei verschiedene Abweichungen ergeben haben, liegt in der Natur und auch in der Chronologie der erschienenen Druckwerke begründet. Die Zeit schreitet eben vorwärts und damit die Forschung.

Verschiedene Ursachen haben mich bewogen, gerade diese Gefechte mit dem Bestreben nach möglichster Naturtreue auszuwählen. Zunächst handelte es sich um die Ablegung einer Ehrenschuld an die an diesen schönen Waffenthaten betheiligten Truppentheile. Dann sind Charakter und Verlauf beider Gefechte so eigenthümlicher Art, daß besonders die niederen Offiziergrade daraus manches lernen können, weil diese Gefechte die Bedeutung der moralischen Eigenschaften bei Offizieren und Mannschaften ermessen lassen. Ferner, das erste ist ein Angriffsgefecht, das zweite eine Vertheidigungsgefecht, beide Gefechte sind zugleich reine Ortsgefechte, beide wurden auf beiden Seiten nur von Infanterie durchgeführt. Wegen des herrschenden, dichten Nebels können beide Gefechte in Angriff und Vertheidigung auch als Anhalt zur Beurtheilung von Nachtgefechten unter schwierigen sonstigen Verhältnissen dienen.

Beide Gefechte zeigen in anderer Richtung die Uebel des Befehlswechsels während des Kampfes und die

schlimmen Folgen einer nicht klar geregelten Befehlsführung. Beide lassen erkennen, in welchem Grade die Infanterie unter besonders schwierigen Verhältnissen Hauptwaffe ist.

Was die höhere Truppenführung angeht, so wurden beide Beispiele ausgewählt, um zu veranschaulichen, wie nothwendig bei der Führung volle Klarheit über den Gefechtszweck und das Ziel der getroffenen Maßnahmen ist. Nicht nur, daß der Befehl im Laufe des Tages in drei verschiedene Hände überging, die verschiedenen Hände verfolgten außerdem noch verschiedene Gefechtszwecke. Die Truppen mußten daher, nachdem sie sich einen ganzen Tag mit erstaunlicher Zähigkeit, Ausdauer und Tapferkeit geschlagen, am Abend die errungenen Vortheile aufgeben, in rückwärtige Stellungen zurückgenommen werden, um dann volle 36 Stunden Zuschauer zu bleiben, und einen Feind, welchen man bei klarer Erkenntniß vernichten konnte, nach Verlauf dieser 36 Stunden entschlüpfen zu lassen. Somit brachte man Opfer, ohne irgend etwas Greifbares zu erreichen.

Die Deutschen hatten an Reiterei eine große Ueberlegenheit an Zahl, ihre Artillerie war der gegnerischen an Tüchtigkeit weit voraus, aber der dichte Nebel verurtheilte diese beiden Waffengattungen taktisch zu vollständiger Unthätigkeit. Da man die Artillerie nicht gebrauchen konnte, so mißglückte der erste Sturm im Angriffsgefecht, während, falls die Artillerie hätte gebraucht werden können, der erste Sturm bereits gelungen sein würde.

Beide Gefechte lehren, wie nothwendig die Zutheilung von Meldereitern unter ähnlichen Verhältnissen an die

einzelnen Bataillone ist, beide können bis zu einem relativ hohen Grade die Schwierigkeit des Adjutantendienstes veranschaulichen.

Ein strategischer Gedanke kann in allen Anordnungen nicht erkannt werden, und doch befand man sich auf dem strategischen Flügel!

Ein weiterer Grund, daß gerade diese Gefechte ausgewählt wurden, liegt in den mangelhaften Leistungen der zahlreichen deutschen Reiterei. Man kann die Zusammensetzung der Ordre de bataille nicht anders auffassen, als selbstständige Kavallerie im Verbande mit anderen Waffen. Der Verlauf der Operationen lehrt nun aber, daß die Rollen sich umgekehrt entwickelten: Die Infanterie machte alles allein, von irgend einer operativen Thätigkeit der Reiterei oder auch nur von einem weitgehenderen Patrouillendienst war keine Rede. Die Fehler und Unterlassungen auf diesem Gebiete hatten am Nachmittage einen Ueberfall zur Folge. Der 7. Januar 1871 ist ein Beweis, wie wenig die selbstständig sein sollende Reiterei in Wirklichkeit geleistet hat, daß man also nur dann hohe Hoffnungen auf diese Thätigkeit setzen darf, wenn die Reiterei in diesem Dienstzweige eine entsprechende Ausbildung erhalten hat und wenn sie nicht davor zurückschreckt, zur Noth einige Patrouillen zu opfern.

Die höhere Leitung muß fordern, daß die Reiterei in Ausführung dieser Aufgabe nicht versagt, auch dichter Nebel kann die Reiterei von ihrer Bestimmung nicht entbinden. Wären am Anfange des Krieges Unterlassungen, wie die des 7. Januars vorgekommen, so könnte dafür manches zur Entschuldigung vorgebracht werden, aber daß die an

Zahl so starke und wohlberittene Reiterei zweier Kavallerie-Divisionen, welche aus den besten Reiterregimentern zusammengesetzt waren, und die so gut wie gar keinen Gegner in der feindlichen Reiterei hatten, am Schlusse des Feldzuges so wenig sich ihrer Aufgabe gewachsen zeigte, ist eine betrübende Erscheinung.

Man lernt also nicht immer im Kriege!

Die subjektive Form wurde absichtlich für die Erzählung gewählt, weil dies mir eine größere Freiheit gab und weil auf diese Weise die Chronologie der Dinge am genauesten festgehalten werden konnte.

Friedenau, 20. Oktober 1890.

Fritz Hoenig.

Die Gefechte von la Garionnière und Villechauve am 7. Januar 1871.

Es trägt Verstand und rechter Sinn,
Mit wenig Kunst sich selber vor!
Göthe.

I. Bis zur Wiederbesetzung von St. Amand.

Allgemeine Lage am 6. Januar 1871, Abends.

Das Regiment Nr. 57, welches in der Nacht zum 6. Januar 1871 auf einer Front von ca. 9 Kilometern, nämlich von Ambloy bis südlich Pias, auf Vorposten gestanden hatte, war kurz, bevor es sich in der Frühe des 6. an den für den Abmarsch nach Montoire festgesetzten Punkten versammeln sollte, von starken, feindlichen Kräften angegriffen worden. Nachdem die Angriffe abgewiesen, versuchte der bis dahin befehligende und auf der Höhe von Neuve St. Amand haltende Generalmajor Baumgarth das Gefecht abzubrechen, um seine Truppenabtheilung*) in der

*) Infanterie-Regiment Nr. 57, 2. Kavallerie-Brigade ohne Ulanen-Regiment Nr. 8, welches in Blois verblieben war, 3. Eskadron Dragoner Nr. 9, 1. schwere Batterie X. Armeekorps (Frels) und 1. reitende I. Armeekorps (v. Selle).

Richtung auf Montoire dem X. Armeekorps nachzuführen.*) Diese Absicht mißlang, der Gegner brachte nach und nach zufolge allgemeiner Schätzung mehr als eine Division zur Entwickelung, überflügelte die diesseitige Gefechtslinie in der Richtung auf Gombergean und zwang die Unserigen wiederholt Front zu machen, um sich seiner Angriffe zu erwehren. Gegen 2 Uhr Mittags traf auf der Höhe zwischen St. Amand und Neuve St. Amand der dort bereits seit 10 Uhr Vormittags erwartete und zur Beobachtung der Straße Vendôme-Château Renault bestimmte Herzog Wilhelm von Mecklenburg mit der 6. Kavallerie-Division ein, auf welchen von nun ab der Befehl überging. Inzwischen war aber der Kampf mit großer Heftigkeit fortgesetzt worden, und als beim Dunkelwerden die Meldung von der Besetzung St. Amands durch den Gegner einlief, entschloß sich der Herzog, nach Anhörung der um ihn bei le Plessis Fortias Château versammelten, höheren Offiziere, in der Richtung auf Vendôme bis hinter den Eisenbahndamm, welcher nördlich von Huisseau en Beauce die große Straße von Château Renault nach Vendôme überschreitet, zurückzugehen. Meldung darüber wurde an Se. K. H. den Prinzen-Feldmarschall Friedrich Karl von Preußen, sowie an das Generalkommando X. Armeekorps gesandt, welch' letzterem die 1. und 6. Kavallerie-Division unterstellt waren. Dieses befand sich

*) Siehe Plan-Skizze.

beim Eingang der Meldung am 6. Januar 1871 in Montoire, während der Prinz Friedrich Karl in Vendôme selbst war. Da der damals auf die Stärke von mindestens einer Division geschätzte Gegner am Abend des 6. Januars mit etwa 4—5 Bataillonen in und um St. Amand und südlich davon lagerte, so stand derselbe beinahe gleich weit von Montoire und Vendôme, nämlich ca. 11 Kilometer. Ein thatkräftiges Vorgehen des Gegners mit verstärkten Kräften in der Frühe des 7. Januars würde daher nicht ohne Gefahren gewesen sein, falls der feindliche Befehlshaber entweder direkt auf Vendôme oder auf die Verbindungslinie von Vendôme-Montoire vorgestoßen wäre. Man schätzte nach den Angaben einzelner der am 6. Januar gemachten Gefangenen und nach der Zahl der feindlichen, in Thätigkeit getretenen Geschütze, wie gesagt, den Gegner auf mindestens eine Division und man hatte Gewißheit erlangt, daß darunter die 3. des XVI. Armeekorps sei, welche vom General Curten befehligt wurde. Es war aber nicht ausgeschlossen, daß hinter der Division Curten sich noch andere Truppen befanden, oder im Laufe des 7. Januars mittelst der Eisenbahn zu ihm stoßen könnten; wenigstens lauteten damals Angaben von Kundschaftern dahin, daß außer der Division Curten auch die ganze Division Jouffroy oder Theile derselben in der angegebenen Richtung stünden, und dem damaligen Kommandeur des 4. Ulanen-Regiments, Oberst v. Radecke, war am 5. Januar in Château Herbault

sogar die Anwesenheit dieses Generals gemeldet worden, was mir der Generallieutenant v. Radecke auf eine bezügliche Anfrage hin unter dem 17. April 1890 noch besonders bestätigt hat.*) Wiewohl sich am 6. Januar darüber Gewißheit nicht erlangen ließ, mußte man vor der Hand doch auch mit diesem General rechnen. Dies war in Kurzem die allgemeine Lage am 6. Januar 1871 Abends.

Der Prinz-Feldmarschall beschied den Herzog von Mecklenburg in Folge seiner erwähnten Meldung Abends noch nach Vendôme, wo der Herzog dem Prinzen genauen Bericht erstatten und die Befehle für den 7. Januar persönlich entgegennehmen sollte!

Verfassung u. Stimmung der Truppen. a) diesseits.

Das Regiment Nr. 57, welches während des ganzen 6. Januars nur mit 10 Kompagnien das Gefecht geführt, hatte unter der Einwirkung der wechselnden Ansichten, der wechselnden Verhältnisse und wechselnden Befehlshaber die eine Stellung nach der anderen in fortwährendem Abzuge aufgeben müssen; jedoch empfand so ziemlich jeder Mann,

*) Nach dem G.-St.-W., IV., 790 befand sich die Division Jouffroy dagegen am 6. Januar am Braye-Abschnitt, General Barry mit verschiedenen Truppen bei la Chartre sur le Loir. Ganz aufgeklärt ist die am 6. Januar auf dem rechten französischen Flügel bestandene Truppenvertheilung indessen heute noch nicht. Der Gegner war aber zweifellos stärker als eine Division, wahrscheinlich befanden sich bei ihm Theile des XVII. Armeekorps und der seit Orleans ziemlich „herrenlos" herumirrende General Camo. Jedenfalls ging am 9. Januar eine ganze Division auf le Mans zurück, während andere Truppentheile den Rückzug nach Tours nahmen.

daß dies nicht geschah, weil unsere Gefechtskraft überwältigt gewesen wäre, sondern auf Befehle, für welche höhere, damals bestehende Gesichtspunkte maßgebend waren. Deßhalb hatte der Mann am Abend des 6. Januars auch nicht das Gefühl, besiegt worden zu sein, trotzdem die Rückzugsgefechte sich über eine Entfernung von $8^1/_2$ Kilometern Tiefe erstreckten, und ich selbst, der ich an jenem Tage die Befehle an die auf $1^1/_2$ Meilen zerstreuten Truppen überbrachte, muß sagen, daß sogar den Bataillonskommandeuren das fortwährende „Zurück" weder zusagte noch einleuchtete, so daß ich meine verschiedenen Ritte nicht ohne eine gewisse Besorgniß unternahm, weil man in solchen Lagen in der Regel mehr gefragt wird, als man beantworten kann oder darf und bisweilen auch nicht „angenehm" empfangen wird. Vielleicht kommt die Zeit, da ich dieses im Kriege von 1870/71 wohl einzig dastehende Rückzugsgefecht von St. Amand in allen seinen Einzelheiten schildere, weil es in seinem Verlaufe zu den merkwürdigsten, aber auch lehrreichsten, taktischen Begebenheiten gehören möchte. Was ich hier darüber sagen werde, hat nur Bezug auf die Stimmung des Mannes und der Offiziere, denn diese ist im Kriege so häufig der Schlüssel für schöne Thaten der Truppe. Der Thermometer war am 6. Januar von — 10 Grad R. auf 3 Grad Wärme gestiegen, das Wetter im übrigen klar und hell gewesen, die Mannschaft hatte während des ganzen Tages keine Gelegenheit zum Abkochen

gehabt, und wenn von Kaffee oder Suppe abgesehen wird, die die einzelnen Abtheilungen sich am 5., 6. und 7. bereiteten, so bestand die Nahrung vom 5.—8. Januar nur in Brod, Wein und Branntwein. Erst am 8. Januar gestatteten die Umstände, das ganze Regiment regelrecht abkochen zu lassen, das erste Mal seit dem 4., von einigen Ausnahmen abgesehen. (Füs.-Bat. am 5., 7. und 8. Kompagnie am 5. und 6.) Man darf daher wohl sagen, daß die Mannschaft sich auch in dieser Beziehung nicht in behaglicher Stimmung befand; diese wurde unerträglich, als am 6. Abends Thauwetter eintrat. Wegen der Nähe des Gegners war es untersagt worden, Feuer zur Erwärmung und zum Kaffeekochen anzuzünden; die Truppen des Regiments lagerten daher neben den neben der großen Straße zusammengesetzten Gewehren. Gegen Mitternacht ging der Nebel in starken Regen über, der gefrorene, mit Schnee bedeckte, schwere Boden verwandelte sich in einigen Stunden in eine schmutzige Wassermasse; die Leute hatten anfangs die Tornister zur Unterlage beim Niedersetzen benutzt, aber später hingen sie die Tornister, um dieselben vor dem Eindringen von Schmutz und Wasser zu schützen, aus freiem Antriebe um. Den Tornister auf dem Rücken, der Magen leer, vor Kälte und Nässe frierend, stockdunkel, so daß man sich kaum zu regen wagte, ohne befürchten zu müssen, mit irgend etwas oder irgend Jemand zu karamboliren, dazu am 6. $8^1/_2$ Kilometer zurückgegangen vor einem Feinde,

dem man gerne das Weiße im Auge gezeigt hätte, das war zu viel. Man hörte denn auch während der ganzen Nacht kaum einen Ton, hier und da machte sich ein bitterer oder bissiger Scherz Luft, der Becher des Ungemachs war voll, eines Ungemachs, welches man selbst miterlebt und mitcrlitten haben muß, um es in seiner wahren Tragweite zu empfinden; die Soldatenseele verlangte nach Veränderung, nach Bethätigung der Kraft . . . Es ist also begreiflich, daß der anbrechende Morgen mit Ungeduld erwartet wurde. Wenigstens hoffte man dann den Schmutz und das Unwetter sehen zu können, welches man jetzt nur fühlte; doch auch diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen, zu dieser finsteren Nacht ein lange Stunden hindurch ebenso dunkeler Tag treten. Wenn man verstehen will, warum der Soldat sich heute so schlägt und morgen so, dann muß man in die Tiefen seiner Empfindungen, seiner Leiden und Freuden hinabsteigen, und die Leiden können unter Umständen in den Leuten ein höheres Maß von Thatkraft erzeugen, als alle edlen Regungen zusammengenommen, weil der gewöhnliche Mensch von nichts so tief berührt wird, als von der Noth, die der Körper leidet. Wenn ich gewöhnlicher Mensch sage, so ist darunter unser Durchschnittssoldat verstanden, den aber die Moral, das Gefühl der Würde, der Soldatenstolz, Pflicht, Religion, Treue u. s. w. davor bewahrt haben, derartige ungünstige Lagen durch Uebergehen zum Feinde zu verändern, wie

man das sonst wohl nicht selten in der Kriegsgeschichte beobachtet. Der Soldat lauerte also auf den Augenblick, daß es etwas zu thun gebe; die Noth wurde ein psychisches Treibmittel neben dem materiellen, denn nur so kann man Leistungen verstehen und würdigen, wie die kommenden, nach Vorgängen, welche nach den herrschenden Friedensanschauungen in den Leuten bereits die Kraft völlig aufgezehrt hätten müssen. Man sieht auch daran, was der wohlerzogene Soldat aushalten kann.

b) beim Gegner.

Wie unsere Mannschaft, so hatte auch der Feind wohl von Manchem zu leiden. Aber hier zeigt sich der Unterschied der Wirkung, welche innerhalb bestimmter Grenzen dieselben Umstände auf die verschiedenen Volkscharaktere zur Folge hatten. Der deutsche Soldat war am 6. taktisch nicht Sieger gewesen, indessen seine moralische Kraft nicht erschöpft, nicht gebrochen. Die Scharte vom 6. nagte an seinem Soldatenstolze, die widerlichen Umstände der Nacht verminderten nicht den Thatendrang, sondern steigerten ihn. Wie stand es beim Feinde? Die Truppen hatten die Nacht einen nachlässigen Vorpostendienst unterhalten, im Übrigen nichts mehr unternommen. Ohne Aufrechthaltung der organischen Verbände hatten sie fast alle vor dem Wetter Unterkunft in den zahlreichen Ortschaften um St. Amand gesucht, dort sich als „Sieger" wohl sein lassen, an alles eher denkend, als daran, daß die „Besiegten" von heute morgen zum Sieger das Herz haben könnten. Auf etwa

8 Kilometer Tiefe und noch mehr in der Breite war der Gegner während der Nacht verzettelt, und als der düstere 7. Januar anbrach, da war wenig „Stimmung“. Man weiß, welchen Einfluß der Sonnenschein auf den Franzosen übt! Die Angaben der Bewohner jener Dörfer, die wir später zu sprechen Gelegenheit hatten, stimmten alle darin überein, daß am 7. wenig Neigung zum weiteren Siegen vorhanden gewesen sei; daß die Franzosen nicht aus den Betten und vom wärmenden Kamin fortzubringen gewesen wären, und als nun gar in der Morgenfrühe des 7. Januars Befehl erfolgte, auf la Moinerie zurückzugehen, da hätten viele diesen Befehl überhört und sich lieber von den Preußen in den Betten gefangen nehmen lassen. Die späteren Thatsachen geben den Erzählungen recht. Schließlich schlugen die Franzosen sich in der Vertheidigung und im Angriff am 7. Januar vortrefflich, aber zu einer größeren Operation wären diese Truppen am 7. unfähig gewesen, während die Unserigen dafür nichts zu wünschen übrig ließen; und unzweifelhaft litten die Franzosen hier lange nicht so sehr vom Hunger, von Kälte und Nässe und auch nicht von Anstrengungen als die Unserigen, denn sie fanden im eigenen Lande überall Unterstützung und Hülfe.

Vertheilung der Streitkräfte in der Frühe.

Die französische Division Curten lagerte in der Nacht vom 6. zum 7. Januar auf dem verhältnißmäßig großen Raume von Château Renault bis le Plessis Fortias Château in der Tiefe und von dieser Straße bis Herbault in

der Breite. Einige Schwadronen Spahis und Chasseurs — nach den letzten Meldungen von Nachmittags 4 Uhr waren es im Ganzen 4 — befanden sich auf dem äußersten rechten Flügel in der Gegend von Herbault, die Artillerie verblieb versammelt in und um Vilthiou in den Ortschaften an der großen Straße Château Renault-Vendôme, jedenfalls wegen ihrer schlechten Bespannung und geringen Manöverirfähigkeit. Die Vorposten erstreckten sich von le Plessis Fortias Château über St. Amand nach Gombergean. St. Amand scheint von 4—5 Batallionen besetzt gewesen zu sein.

Diesseits lagerten am Abend des 6. Januars das 57. Regiment mit der Batterie Knauer, die 3. und 4. Eskadron Ulanen Nr. 12*) zu beiden Seiten der Straße Château Renault-Vendôme, nördlich von Huisseau en Beauce, das 16. Infanterie-Regiment, sowie die 1. und 5. Ulanen Nr. 12 befanden sich auf Vorposten. In Ambloy waren die 7. und 8. Kompagnie 57. Regiments, sowie die 2. und 4. Schwadron 3. Küraſſiere verblieben. Die 1. Kavallerie-Division**) stand mit der Brigade Lüderitz (1.) in und bei Villeromain, sie behauptete also die Straße Vendôme-Blois, mit der Brigade Baumgarth (2.) ohne

*) Geschichte des 12. Ulanen-Regiments, S. 180.

**) Die 1. Kavallerie-Division bestand aus der 1. und 2. Kavallerie-Brigade. Zur ersten gehörten: Küraſſiere Nr. 2, die 4. und 9. Ulanen; zur zweiten: Küraſſiere Nr. 3, die 8. und 12. Ulanen, die 1. reit. Batterie Feld-Art.-Reg. Nr. 1 war am 6. Januar bei der 2., am 7. bei der 1. Kavallerie-Brigade.

Ulanen-Regiment Nr. 8, welches in Blois war, östlich der 38. Infanterie-Brigade; von der 6. Kavallerie-Division*) befand sich die 14. Brigade in und südlich St. Arnoult, an der großen Straße Montoire-Château Renault, die 15. bei Ambloy, an der Straße Herbault-Montoire. Die 38. Infanterie-Brigade verfügte über die leichte Batterie Knauer, Batterie Frels war am 6. der 19. Division nach Montoire gefolgt, kehrte aber am 7. zurück und verblieb von da ab bis zum Waffenstillstande bei der 38. Infanterie-Brigade.

Auftrag für den 7. Januar 1871.

Die Meldung über die starken Kräfte, welche der Gegner am 6. bei St. Amand gezeigt und über den ungünstigen Verlauf des dortigen Gefechts waren die Veranlassung, daß der Prinz Friedrich Karl um den linken Flügel seiner Armee besorgt wurde und daß er den Herzog Wilhelm von Mecklenburg am Abend des 6. nach Vendôme befohlen hatte, um sich dort mündlich Erläuterungen geben zu lassen und dem Herzog die Anweisungen für den fol-

*) Die 6. Kavallerie-Division hatte ursprünglich bestanden aus der 14. und 15. Brigade; die 14. Brigade aus dem Kürassier-Regiment Nr. 6 und den Ulanen-Regimentern Nr. 3 und 15; die 15. aus den Husaren-Regimentern Nr. 3 und 16, ferner aus der 2. reit. Batterie Feld-Art.-Reg. Nr. 3. Wegen der Anstrengungen, welche besonders der Streifzug durch die Sologne im Gefolge hatte, war dieselbe unter dem 19. Dezember 1870 neu zusammengesetzt worden. Von diesem Tage an gehörten zur 14. Brigade die Ulanen Nr. 15, Husaren Nr. 3 und Dragoner Nr. 6, zur 15. die Dragoner Nr. 2 und 12.

genden Tag persönlich zu ertheilen. Gleichzeitig erging jedoch auch vom Oberkommando an das Generalkommando X. Armeekorps Befehl, auf die feindlichen Streitkräfte südlich Montoire zu rücksichtigen und zu dem Zwecke am „folgenden Morgen den Herzog Wilhelm in seinem Vorrücken auf St. Amand zu unterstützen. Es sei zu diesem Zwecke „erforderlichen Falls" das ganze Korps zu verwenden, „wünschenswerth" aber bleibe, möglichst nicht 24 Stunden für die Operationen auf le Mans zur verlieren."*)

Hierauf ordnete das Generalkommando für den 7. Januar den Abmarsch von Montoire an: des Füsilier-Bataillons 78. Regiments, des 91. Regiments, der 2. Eskadron des 9. Dragoner-Regiments, sowie der 1. und 2. schweren und 2. leichten Batterie des X. Armeekorps unter Generalmajor v. Woyna**), und zwar um $7^1/_2$ Uhr.

Prüfen wir die Richtigkeit des Auftrages, dann seine Ausführbarkeit und dann die Maßnahmen des X. Armeekorps.

Der Gegner hatte eine starke Division am 6. bei St. Amand im Gefecht gehabt, die Eisenbahn Tours-St. Amand war unzerstört und in seinem Besitz, mithin die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, sich mit Hülfe dieser für den 7. bei St. Amand zu verstärken und dann gegen Norden oder Nordosten vorzustoßen. Diese Gesichtspunkte rechtfertigten vollständig die

*) G.-St.-W. IV., 808.
**) G.-St.-W., IV., 815.

Anordnungen des Oberkommandos hinsichtlich der Absicht den Gegner abzuthun. Befehlsgeber und Befehlsempfänger können aber über die Mittel der Ausführung ein und derselben Absicht verschiedene Auffassungen haben. Der Befehlsempfänger kann auch die taktische Lage anders beurtheilen, als dies vom Befehlsertheiler im Augenblick der Befehlsgabe geschah. Hier scheint ein solcher Fall dagewesen zu sein, wie die weiteren Darlegungen erkennen lassen, und es kommt dann darauf an, den erhaltenen Befehl den Umständen gemäß auszuführen. Der kommandirende General des X. Armeekorps hatte aus dem Gefechtsgange bei Montoire und Mazange die Überzeugung gewonnen, daß der dortige Gegner entschieden zurückgeworfen sei; er konnte seinerseits daher mit Recht denken, daß ein am 7. Januar gleich entschiedenes Fortschreiten in der Front das Wirksamste sei und daß dadurch die bei St. Amand befindlichen, feindlichen Streitkräfte gezwungen werden würden, von selbst den Rückzug anzutreten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, von der Hauptarmee abgetrennt zu werden. „Die goldenen Trauben hingen nach seiner Ansicht nach wie vor vor ihm!“ *) Er war außerdem nicht angewiesen, unbedingt das ganze X. Armeekorps gegen St. Amand einzusetzen, sondern nur

*) Worte des damaligen Chefs des Generalstabes des X. Armeekorps auf Grund der diesem gegen 4½ Uhr Nachmittags am 6. Januar vom Adjutanten der 38. Infanterie-Brigade erstatteten Meldung über den ungünstigen Stand des Gefechts bei St. Amand.

„erforderlichen Falles“. Diese Fassung überließ ihm die Abmessung der Streitkräfte zufolge der Lage, wie er sie beurtheilte; er mußte deren überhaupt abzweigen, weiter nichts. Nun war dem kommandirenden General bei St. Amand eine feindliche Division gemeldet; er wußte weiter, daß dieser unmittelbar gegenüber die ganze 38. Inf.-Brigade mit 1 Batterie und 2 Schwadronen (3. u. 4.) Dragoner Nr. 9 sowie die 3. Pionier-Kompagnie standen, ferner die 1. Kavallerie-Division, ohne Ulanen Nr. 8, und die 6., eine jede wieder mit 1 Batterie; mehr als 4 Batterien hatte der Gegner am 6. während des Kampfes nach allgemeinem Urtheil nicht in's Feuer gebracht. Es war gewiß nicht zu optimistisch gerechnet, wenn General von Voigts-Rhetz die Meinung hegte, daß diese Streitkräfte zusammen genügen müßten, in diesem Landstriche, wenn sie einheitlich geführt würden, jedes Vordringen des Gegners zu verhindern. Die 1. und 6. Kavallerie-Division befanden sich so wie so unter dem Befehle des Generals v. Voigts-Rhetz, und da der General v. Hartmann der rangälteste General war, so fiel ihm selbstredend die Befehlsführung über die gesammten bisher genannten Truppen zu, sobald er mit dem Herzog Wilhelm in Berührung kam. Wurde der Gegner bei St. Amand von diesen Truppen am 7. einfach aufgehalten, während weiter nördlich die Deutschen den Gegner schlugen, so würden die Maßnahmen des Generals v. Voigts-Rhetz, falls sie sich allein in diesem Ideenkreise bewegt

hätten, völlig gerechtfertigt gewesen sein, denn alsdann wäre die Division Curten der Gefahr abgetrennt zu werden, bedenklich nahe gebracht worden.

Nun enthielt aber der Befehl des Prinzen Friedrich Karl eine weitere Einschränkung, welche eigentlich den ersten Satz aufhob. Die Einsetzung des ganzen X. Armeekorps war nämlich fernerhin davon abhängig gemacht, daß „nicht 24 Stunden für die Operationen auf Le Mans verloren gehen sollten". — Es war daher jetzt die Frage der Wahl der Richtung der Unterstützung beim X. Armeekorps zu prüfen, denn von der Marschrichtung und dem Marschziele hing die Entfernung und mithin die Zeit ab. Zwei Wege standen zur Verfügung: 1) Montoire-St. Amand, 12 Kilometer, und 2) Montoire-Château Renault, 18 Kilometer. Das macht hin und zurück im ersten Falle 24, im zweiten 36 Kilometer; rechnet man dazu den Aufmarsch zum Gefecht, die Dauer des Gefechts und den Wiederabmarsch aus dem Gefecht u. s. w., so dürften dafür unter den obwaltenden Verhältnissen 6 Stunden nicht zu viel gewesen sein. Diese einfache Rechnung für den günstigsten Fall zeigt ohne weiteren Nachweis, daß General v. Voigts-Rhetz den Auftrag des Einsetzens des ganzen Korps weder auf dem ersten noch auf dem zweiten Wege innerhalb 24 Stunden ausführen konnte. Der Befehl des Oberkommandos forderte daher etwas Unausführbares in Bezug auf die Zeit mit sonst begründeter Idee, wie die Dinge beim Ober-

kommando angesehen wurden. Wäre der „Vorbehalt der Zeit“ nicht in dem Befehle enthalten gewesen, so würde der General v. Voigts-Rhetz vielleicht erwogen haben, das ganze Armeekorps für den 7. nach Süden zu senden, und da er von seinem Standpunkte aus den Gegner am 6. vor seiner Front hatte zurückweichen sehen, so hätte die wirksamste Richtung der Operation auf der Straße Montoire-Château Renault gelegen, denn der Gegner würde dadurch am 7. einfach von Tours und le Mans abgedrängt, gegen die Loire geworfen und einer Katastrophe schwerlich entgangen sein. Indessen so dachte man beim X. Armeekorps nicht, es erkannte seine Hauptaufgabe vielmehr vor seiner Front, dahin gehörten daher auch die Hauptkräfte. — Ferner: Im günstigsten Falle hätte General von Voigts-Rhetz durch das Einsetzen seines ganzen Korps nach Süden die Division Curten zersprengt, aber es war wohl zu erwägen, daß in 24 Stunden die Lage bei der 5. und 6. Division eine schwierige werden und hier dann leicht mehr verloren gehen konnte, als im Süden gewonnen wurde. In Wirklichkeit setzte daher das Oberkommando das X. Armeekorps durch den mitgetheilten Auftrag in eine arge Verlegenheit, wie man diese Dinge heute beurtheilt.

Betrachten wir jetzt die Maßnahmen des Generals v. Voigts-Rhetz.

Derselbe sah in Erwägung der eben dargestellten Lage von einer Unterstützung des Herzogs Wilhelm durch das

ganze X. Armeekorps ohne Weiteres ab. Nach den eingegangenen Berichten war der Gegner bei St. Amand gemeldet; wie tief rückwärts dieses Punktes der Feind in Wirklichkeit stand, konnte General v. Voigts-Rhetz damals nicht wissen, aber ohne Zweifel war nicht St. Amand, sondern Château Renault der strategische Punkt. An der Straße Montoire-Château Renault stand bereits die 14. Kavallerie-Brigade, welche wohl in der Lage gewesen wäre am Abend des 6. festzustellen, ob Château Renault noch besetzt war. Dies scheint nicht geschehen zu sein. In Wirklichkeit war Château Renault in der Nacht vom 6. zum 7. Januar besetzt, General Curten befand sich selbst da. Bei so weit auseinandergezogenen Quartieren (man vergleiche vorstehend unter Vertheilung der Streitkräfte) hatte es etwas doppelt Verlockendes, auf der Straße Montoire-Château Renault vorzustoßen, weil sich erwarten ließ, daß der Gegner alsdann nicht einmal zur Sammlung kommen würde. Aber, wie gesagt, General v. Voigts-Rhetz mußte in dieser Hinsicht von der 14. Kavallerie-Brigade vollständig über die Lage aufgeklärt werden, und daran scheint es gefehlt zu haben. Wenn General v. Voigts-Rhetz indessen sich in dem der Lage entsprechenden Gedankenkreise bewegte, daß die Einwirkung der unglücklichen Gefechte vom 6. Januar bei Montoire, Mazange, Azay den General Curten schon allein später zum Rückzüge veranlassen müsse, weil Curten bei dieser Sachlage seinerseits von Montoire aus empfindlich

bedroht war, falls er bei St. Amand blieb, so konnte es eigentlich einem Zweifel nicht mehr unterliegen, und es wäre in dem Denkungsprozeß des Generalkommandos nur logisch gewesen, daß jede abzusendende Unterstützung auf der Straße Montoire-Château Renault erfolgen mußte. Wir wissen, daß die Entfernung 18 Kilometer betrug, die von Montoire nach St. Amand 12. Wich Curten nun von St. Amand nach Château Renault zurück, immer den Gedankengang des Generalkommandos vor Augen gehalten, so wuchs die Entfernung bis Château Renault um volle 15 Kilometer, mithin hätte die Unterstützung des X. Armeekorps für den Herzog Wilhelm, falls sie über Ambloy entsendet wurde, 12+15 Kilometer im ungünstigsten Falle marschiren müssen = 27 im Vergleich zu 18 auf der ersteren Straße. Auch dieser Gesichtspunkt hätte also für die letzte Richtung gesprochen. Nun befanden sich die 38. Infanterie-Brigade, die 1. und 6. Kavallerie-Division eigentlich am 6. Abends ziemlich vollständig zwischen der Division Curten und der nördlich sich anschließenden, französischen Operationsfront; sie standen an allen drei Straßen: 1. Blois-Vendôme, 2. Montoire-Herbault, 3. Montoire-Château Renault mit der Straße Vendôme-Château Renault als **Transversal**linie in diesem Falle! Die für den 7. an obige Truppentheile befohlene Offensive hatte immer Château Renault zum allgemeinen Ziele; mußte da die Unterstützung nicht naturgemäß über St. Arnoult-

Authon marschiren? Verbindung zwischen den Truppen auf den eben genannten Straßen bestand in einem so hohen Grade, daß man nur zu marschiren brauchte, um diese auch taktisch fester und fester zu knüpfen. Die Bedingungen für die Richtigkeit und das Gelingen einer concentrischen Operation waren also von vornherein erfüllt. Trotzdem wurde das Generalkommando in dem zweiten Theile seiner Maßnahmen gegen sich selbst, gegen seinen Gedankengang, gewissermaßen untreu, denn es entsendete unter General v. Woyna F/78, Regiment Nr. 91, 2. Schwadron Dragoner Nr. 9 und die 1. und 2. schwere, sowie die 2. leichte Batterie um $7^1/_2$ Uhr am 7. von Montoire über Ambloy nach St. Amand.*) Nun hatte aber General Curten in Folge der Besetzung von Montoire durch die Deutschen thatsächlich bereits vor 6 Uhr Morgens am 7. Januar den Rückzug nach Château Renault angetreten. Gegen 11 Uhr Vormittags am 7. befanden sich seine Vorposten in der neuen Linie Authon-Villechauve-Villeporcher-St. Cyr, gegen Montoire jedoch beobachteten die Franzosen nur. Der wirkliche Stand der Dinge beim Gegner hätte also ebenfalls den Marsch über St. Arnoult begründet. Dies wußte man beim X. Armeekorps zwar nicht, aber

*) Geschichte des 91. Regiments sagt 2 Batterien. S. 260. Nach Angabe der Militärischen Blätter S. 730, 2. Heft 1873, unter Oberst Lehmann. Dort werden auch nur 2 Batterien genannt. G.-St.-W. nennt 3, S. 815, IV.

man hielt den Gang der Dinge doch für den wahrscheinlichen.

General Curten, obwohl er die von Montoire aus drohende Gefahr erkannte, hatte doch die Front gegen Vendôme beibehalten und nur Authon mit schwachen Vortruppen besetzt; seine ganze übrige Macht stand auf der Straße Château Renault-Vendôme und südöstlich derselben. Wenn die 14. Kavallerie-Brigade dies nicht erkannte und ausdrücklich meldete, so konnte doch darüber beim Generalkommando des X. Armeekorps spät Abends am 6. ein Zweifel kaum bestehen, denn Ambloy war unangegriffen geblieben, dagegen der ganze Landstrich südöstlich der Straße Château Renault-Vendôme bis östlich der Straße Montoire-Herbault in feindlichem Besitz. Die in Ambloy befindlichen, deutschen Streitkräfte (7., 8. Kompagnie 57. Regiments, 2. und 4. Sch. K. Nr. 3, 15. Kavallerie-Brigade mit 1 reit. Batterie) räumten auch während der Nacht vom 6. zum 7. Ambloy nicht, also gehörte auch dort die Straße uns, die Verbindung war aufrecht erhalten. Diese Abtheilungen und die 14. Kavallerie-Brigade bedrohten daher die feindliche Flanke direkt. Auch das hätte für die Marschrichtung (der Unterstützung) Montoire-Château Renault gesprochen. Vorgreifend wird bemerkt, daß General v. Hartmann am 9. Januar Château Renault mit der 38. Infanterie-Brigade, der 1. und $^1/_2$ 6. Kavallerie-Division allein thatsächlich von St. Arnoult aus angriff, und zwar gegen dieselben feind-

lichen Streitkräfte, welche am 7. mit der doppelten deutschen Macht concentrisch von Vendôme und Montoire aus angegriffen werden konnten. Darin liegt doch ein beherzigenswerthes Argument. Wollte General v. Voigts-Rhetz sich an die Rücksicht halten, „24 Stunden für die Operationen nicht zu verlieren", weder für das ganze Armeekorps noch für einen Theil desselben, dann hätte der direkte Marsch von Montoire nach Château Renault, immer in der beim General obwaltenden Annahme, daß Curten am 7. zurückweichen werde, die Lösung der Zeitfrage ebenfalls eher ermöglicht, als der Marsch über Ambloy-St. Amand-Villechauve, denn der erste betrug 18 Kilometer, der zweite (bis Villechauve), bis wohin die Spitze der 37. Infanterie-Brigade gegen $11^1/_2$ Mittags *) des 7. thatsächlich gelangte, 22 Kilometer! Unerklärlich erscheint es, daß die 14. Kavallerie-Brigade aus dem beschriebenen Halbkreise herausgenommen und am 7. Morgens gegen Savigny verwendet wurde, wodurch die wirksamste Straße dem Gegner Preis gegeben wurde, zu einer Zeit, da wenige Kilometer weiter

---

*) In der Geschichte des 91. Regiments wird S. 260 gesagt, daß das Detachement Woyna um 11 Uhr Vormittags sich am Schnittpunkte der Straßen Vendôme-Château Renault und Montoire-Blois als Reserve aufstellte. Nach dem G.-St.-W., S. 816, IV. soll General v. Hartmann dasselbe schon vor 10 Uhr bei Ambloy haben Halt machen lassen!? General v. Hartmann übernahm erst um 1 Uhr Mittags überhaupt den Befehl!

östlich General v. Woyna nach Südosten auf der Straße Montoire-St. Amand marschirte!

Der Vormarsch.

In Folge der Anordnungen des Generalkommandos X. Armeekorps trat für den 7. Januar eine Veränderung in der Truppenzusammensetzung gegen Château Renault ein. Die 14. Kavallerie-Brigade wurde vom X. Armeekorps herangezogen, so daß dieselbe für den 7. dem Herzog Wilhelm nicht zur Verfügung stand, desgleichen schieden die 3. und 4. Eskadron Dragoner Nr. 9 zu unserem großen Leidwesen aus dem Verbande der 38. Infanterie-Brigade; sie rückten ebenfalls zum X. Armeekorps in der Richtung auf Montoire ab. Als Ersatz für die Dragoner wurde der 38. Infanterie-Brigade das 12. Ulanen-Regiment von der 1. Kavallerie-Division zugetheilt.

Oberst v. Cranach*) erließ, als ihn um 6 Uhr früh der diese Einzelheiten enthaltende Auftrag des Generalkommandos X. Armeekorps erreichte, folgenden Befehl: „Um $7^1/_2$ Uhr steht die 38. Infanterie-Brigade gefechtsbereit mit der Spitze am Schnittpunkt der Eisenbahn mit der großen Straße nordöstlich von Huisseau en Beauce. Das 1. und Füsilier-Bataillon 16. Regiments mit 2 Eskadrons Ulanen Nr. 12 treten unter Oberstlieutenant Sannow um diese Zeit ihren Vormarsch gegen St. Amand, gedeckt durch den Bahn-

*) Derselbe führte an Stelle des erkrankten Generals v. Wedell den Befehl über die 38. Infanterie-Brigade.
Lebt als General der Infanterie in Berlin.

damm, an und haben demnächst diesen Ort zu besetzen. Das Gros der Brigade, 1. und Füsilier-Bataillon, sowie 5. und 6. Kompagnie 57. Regiments,*) die Batterie Knauer, die 3. Pionier-Kompagnie mit dem 2. Bataillon 16er, setzt sich um 8 Uhr auf der Straße nach le Plessis Fortias Château in Bewegung. Die Avantgarde nimmt etwa 800 Schritt Abstand. Der rechte Flügel, 7. und 8. Kompagnie 57er, (Hauptmann v. Tiedemann) rücken von Ambloy gegen den Straßenknotenpunkt und 2 Eskadrons 12. Ulanen gehen über Huisseau vor, die Verbindung nach rechts herstellend."

Diesem Befehle gemäß, brachen die Truppen auf, die Avantgarde bildete das 2. Bataillon 16er. Als der Befehl ausgegeben wurde, war eine Meldung über die Räumung von St. Amand noch nicht eingegangen, die Meldung traf vielmehr erst nach seiner Ausfertigung ein, so daß an der einmal erlassenen Anordnung nichts mehr geändert wurde. Nach dieser Meldung war St. Amand um 7 Uhr früh unbesetzt gefunden worden, die Zeit, zu der die Franzosen abgezogen, ließ sich jedoch nicht feststellen.

Da es sich hier zum Theil um die Schilderung eines Ehrentages des 57. Regiments handelt, so mag an dieser Stelle die damalige Kopfstärke und die Stellenbesetzung des Regi-

---

*) Die 7. und 8. Kompagnie standen seit dem 5. Januar bekanntlich in Ambloy.

ments eingeschoben werden, weil das die Anschaulichkeit erleichtert und späteren Wiederholungen vorbeugt.

Jenes Regiment zählte am 7. Januar früh:

1. Bataillon	14	Offiziere,	551	Mann,
2. „	11	„	596	„
Füsilier- „	11	„	547	„
Zusammen	36	Offiziere,	1694	Mann.

Stellenbesetzung: Führer des Regiments: Major v. Wehren, Adjutant Sek.-Lieut. Hoenig.

1. Bataillon, Kommandeur: Major v. Schoeler, Adjutant Sek.-Lieut. d. R. Schäfer.

1. Kompagnie: Hauptmann v. Warendorff,
2. „ Pr.-Lieut. Würmeling,
3. „ Pr.-Lieut. Kropp,
4. „ Pr.-Lieut. v. Platen I.

2. Bataillon, Führer: Hauptmann v. Tiedemann, Adjutant Sek.-Lieut. v. Streit.

5. Kompagnie: Sek.-Lieut. d. R. Wenders,
6. „ Hauptmann Soest,
7. „ Hauptmann Feige,
8. „ Sek.-Lieut. Sievers.

Füsilier-Bataillon, Führer: Hauptmann Wachtel, Adjutant Sek.-Lieut. de Rège.

9. Kompagnie: Sek.-Lieut. der R. Braun,
10. „ Pr.-Lieut. v. d. Heyden,
11. „ Hauptmann Bethge,
12. „ Pr.-Lieut. v. Kehler.

Der General Curten hatte, in Folge des ungünstigen Ausganges der am 6. weiter nördlich stattgehabten Kämpfe, schon in aller Frühe die ganze Division in der Richtung auf Château Renault abmarschiren lassen. Auf diese Weise verfügten die Franzosen über einen erheblichen Vorsprung an Zeit, so daß sie die vorhin genannte, neue Aufstellung einnehmen konnten, bevor sie von uns zu erreichen waren. Da außerdem der Tag nebelig anbrach, so war es der Kavallerie in der Frühe nicht möglich, irgend etwas zu beobachten, so daß die Räumung der am 6. besetzt gewesenen Punkte uns überraschte. Der Vormarsch erfolgte auf der Straße nach Château Renault direkt aus der Vorpostenstellung. Die große Straße war aufgeweicht, die grundlosen Nebenwege und das Gelände rechts und links derselben erschwerten allen Truppengattungen das Fortkommen außerordentlich, dazu trat bald ein undurchdringlicher Nebel. Das Detachement Sannow, welches vom Eisenbahndamm aus die Richtung auf St. Amand eingeschlagen hatte, fand das Städtchen zwar geräumt, doch waren etwa

80 Leute von verschiedenen Bataillonen und Regimentern, Roth- und Grauhosen, zurückgeblieben, welche die 16er gefangen nahmen.

Halt; Eintreffen des Herzogs Wilhelm, 2. Befehlsausgabe.

Bis dahin waren in weitem Umkreise und sehr unregelmäßig nur einzelne Schüsse gefallen, als gegen 9 Uhr am Schnittpunkt der Straßen Ambloy-St. Amand und Château Renault-Vendôme gehalten wurde. Bald darauf meldete Oberstlieutenant Sannow die Besetzung von St. Amand. Während des 1 Stunde dauernden Aufenthaltes hierselbst stießen die 7. und 8. Kompagnie von Ambloy zu uns, sowie das 1. Bataillon 16er von St. Amand und die beiden Eskadrons 12. Ulanen, während das Füsilier-Bataillon 16er dort verblieb, um sich der hier erwarteten 1. Kavallerie-Brigade mit der reit. Batterie anzuschließen.

Wenige Minuten später wurde ein bunter Trupp von Gefangenen an uns vorüber nach Vendôme geführt. Nie in meinem Leben habe ich solche Gesichter, solche abgerissenen Gestalten, so gesindelartige Truppen gesehen, wie diese. Von einer Uniform bemerkte man vor Decken, Kaputzmänteln und einem Schmutz, der es beinahe nicht möglich machte, die Farben zu unterscheiden, eigentlich wenig. Dazu diese Haltung, die verschiedenen Lebensalter: Greise marschirten neben Knaben, nicht einen wohlgebauten Mann sah man in dem ganzen Trupp, so daß dies wohl die Hefe der Division Curten gewesen sein muß. Kaum war der Trupp, dem unsere Mannschaft ruhig aber verwundert nachschaute, vor-

beigezogen, als Herzog Wilhelm eintraf, der den Befehl übernahm, die Kommandeure um sich versammelte und durch Oberst v. Cranach seine Maßnahmen mittheilen ließ. Nachdem dies geschehen, fragte der Herzog, ob einer der anwesenden Offiziere etwas einzuwenden habe; Niemand meldete sich zum Worte, alle waren der Einleitung müde und sehnten sich nach Thaten. Der Herzog bestimmte für den Angriff in der Front 5 Bataillone der 38. Infanterie-Brigade und die Artillerie, in der rechten Flanke, von Ambloy aus, sollte die 15. Kavallerie-Brigade die Bewegung decken, die 2. Kavallerie-Brigade der Mittelkolonne folgen, die 1., welche um 7 Uhr von Villeromain nach St. Amand marschirt*) war, von da mit dem Füsilier-Bataillon 16. Regiments in der linken Flanke vorgehen**). Aus den bis dahin von der Kavallerie erstatteten Meldungen über den Verbleib des Gegners war mit Gewißheit nur zu entnehmen, daß derselbe sich im Rückzuge befinde. Da der Herzog unter diesen Umständen nicht aufbrechen wollte, so wurde es 10 Uhr, bis er dem Obersten

*) Geschichte des 4. Ulanen-Regiments, S. 126.

**) Das G.-St.-W. sagt IV., 816: „General v. Hartmann, welcher den Befehl über die bei St. Amand stehenden Truppen übernommen hatte, . . . befahl der 38. Infanterie-Brigade, . . . um 10 Uhr auf der Straße über Vilthiou vorzugehen u. s. w." Der General hatte damals den Befehl noch nicht übernommen und selbstredend die im G.-St.-W. aufgezählten Maßnahmen auch nicht getroffen! Wie ich später beweisen werde, that der General das Gegentheil, d. h. er stellte den Vormarsch über Vilthiou ein und nahm die Truppen nach diesem Orte zurück.

v. Cranach den Befehl in der Front übertrug und ihn ersuchte, die Maßregeln zum Marsch zu treffen. Um diese Zeit hatte sich die 1. Kavallerie-Brigade bei St. Amand mit dem Füsilier-Bataillon 16. Regiments vereinigt,*) aber merkwürdiger Weise blieben bestimmte Meldungen auch von dieser Seite noch aus. Herzog Wilhelm ordnete gleichwohl nun das Antreten beider Kolonnen an, in der Hoffnung, unterwegs die erforderlichen Aufklärungen zu erhalten. Auf dem Sammelplatz standen wir genau 7 Kilometer von der feindlichen Vorpostenlinie, Meldungen von der Kavallerie hätten daher bis 10 Uhr wohl erwartet werden dürfen! Die 1. Kavallerie-Brigade sollte von St. Amand nach Villeporcher marschiren, die 15. in der Richtung auf Authon aufklären, Oberst v. Cranach auf der großen Straße nach Château Renault verbleiben.

Im Kriege spielt die Witterung eine große Rolle, und es mögen daher hier einige Worte über die des 7. Januars gesagt werden. Es ist bereits angeführt worden, daß es sehr nebelig war. Der Nebel blieb jedoch während des ganzen Tages nicht gleich dicht, sondern indem er sich niedersenkte, entstanden drei mehr oder weniger lichte Augenblicke, welche der Leser, als zum Verständniß der Begebenheiten nothwendig, sich klar vor Augen halten muß. Der erste dieser Augenblicke, der kürzeste, trat etwa um 11 Uhr ein,

*) Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 4, S. 126.

der zweite, der zweitkürzeste, etwa um $12^1/_2$ und der dritte, der längste, etwa um 4 Uhr. Zwischen den genannten, lichten Augenblicken war der Nebel aber auch nicht gleich dicht, sondern bis gegen 12 Uhr dünner und durchsichtiger als der von Mittag an. Von 1 Uhr bis 4 Uhr erreichte er die größte Dichtigkeit, ein Sehen auf weiter als zehn Schritte war meistens unmöglich.

II. Das Gefecht bei la Garionnière.

Fortsetzung des Vormarsches. Südliche Kolonne.

General v. Lüderitz theilte seine Brigade derart, daß das 9. Ulanen-Regiment die Richtung auf St. Cyr, das 4. Ulanen- und das 2. Kürassier-Regiment die über St. Gourgon nach Villeporcher erhielten. Erst als die Hauptkolonne bei St. Gourgon angelangt war, meldete das als Avantgarde verwendete 2. Kürassier-Regiment, daß Pias mit feindlicher Infanterie besetzt sei, jedoch war es dann noch nicht möglich, die Stärke des Gegners zu erkennen. Von St. Gourgon bis Pias sind 2 Kilometer! Ist das ein Beweis, wie schwierig die Aufklärung für Kavallerie in dichtem Nebel ist!? Oder waren diese 12 Eskadrons ihrer Aufgabe nicht gewachsen!? Es mochte etwa 12 Uhr sein, als das Füsilier-Bataillon 16er Pias angriff und wegnahm, ein Versuch das 1000 m südwestlich gelegene Villeporcher zu erstürmen, scheiterte jedoch an der Stärke des Gegners.

Das Füsilier-Bataillon 16. Regiments zog sich darauf nach Pias zurück und richtete den Ort zur Vertheidigung ein, feindliche Chasseurs streiften noch um Mittag bis nach Herbault.

Mittlere Kolonne. Gefecht bei la Garionnière.

Inzwischen hatte Oberst v. Cranach ebenfalls etwa um 10 Uhr den Vormarsch in folgender Marschordnung angetreten: Avantgarde: 1 Eskadron 12. Ulanen-Regiments, Füsilier-Bataillon 57er, 1 Zug, Lieutenant Putzky, der Batterie Knauer, unter Hauptmann Wachtel. Gros: 2. Bataillon 57er, 1., 2., 4. Kompagnie 57er, 2. Bataillon 16er, 4 Geschütze der Batterie Knauer, später noch Batterie Frels, 3. Pionier-Kompagnie, 3 Eskadrons Ulanen Nr. 12 unter Major v. Wehren. Reserve: 1. Bataillon 16er, Küraſſiere Nr. 3, Oberstlieutenant v. Winterfeld. Da der Nebel jede Fernsicht verhinderte und in den umliegenden Gehöften französische Mannschaften zurückgeblieben waren, von denen die vorhin angeführten Schüsse zum Theil herrührten, so bestimmte Oberst v. Cranach eine Kompagnie (3. 57er), welche, von la Noue aus dem Laufe des Brennebaches folgend, im weiteren Vormarsch wieder zur Hauptkolonne stoßen sollte. Diese Kompagnie (Pr.-Lieut. Kropp) entledigte sich des mühsamen Auftrages mit Geschick, hob verschiedene Nachzügler auf und stieß in Vilthiou wieder zum 1. Bataillon.

Oberst v. Cranach befand sich während des Vormarsches an der Spitze des Füsilier-Bataillons 57er, ebenda war

auch der Führer des 57. Regiments, Major v. Wehren. Bis in die Höhe von la Morlière war eine Meldung noch nicht eingegangen. Verdrießlich über diese Ungewißheit und vom Major v. Wehren, welcher das schwierige Gelände um Vilthiou vom 6. her kannte, auf die lange Engstraße von Vilthiou aufmerksam gemacht, bemerkte letzterer: „Mein Adjutant kennt von gestern her die Gegend genau, darf ich ihn mit einem Dragoner vorsenden, wir erhalten alsdann am schnellsten Aufklärung.“ Oberst v. Cranach willigte ein, ich ritt sogleich nach la Drosselière, meinem Beobachtungspunkte vom vorhergehenden Tage Vormittags, von da nach les Haies und la Roue, ohne bis dahin Feuer zu erhalten. Hier wurde ich von dem mich begleitenden Dragoner Muterl auf Stimmen aufmerksam gemacht, es war jedoch nicht unterscheidbar, ob Freund oder Feind. Ich hielt in Folge dessen mein Pferd an, um zu horchen, vernahm aber nichts mehr. Bald darauf fielen aus der Richtung von Pias einige Schüsse (gegen die 2. Küraſſiere, was ich damals aber nicht wußte). In der Absicht die Straße nach Château Renault zu erreichen, schlugen wir nun diese Richtung ein, um den mir vom vorhergehenden Tage bekannten Waldschirm von la Bosnière zu gewinnen, welcher sich über die Straße bis nach Villechauve fortsetzte, und diese in der mittleren Entfernung von 300 m mehr als 1200 m im Süden flankirte. Erst in dem Waldschirm bemerkte Dragoner Muterl: „Da sind sie.“ Wir standen nun

im Rücken einer französischen Abtheilung, welche das Gehölz besetzt hatte. Der Nebel lichtete sich in diesem Augenblicke, es wurde möglich, mehrere hundert Schritte weit zu sehen und die relative Helle hielt etwa eine halbe Stunde an. Wir hatten bereits die Pferde gewandt und in Galopp gesetzt, als wir entdeckt und beschossen wurden. Südlich la Moinerie fand ich Oberst v. Cranach. Derselbe hatte mittlerweile von Ulanenpatrouillen die Meldung erhalten, daß der Eisenbahndamm am Schnittpunkt mit der großen Straße nach Château Renault besetzt sei. Dort lagen ein kleines Chausseehaus und eine Ferme, le Marchais, in der sich aber nur eine Feldwache befand.

Entwickelung des Füsilier-Bataillons.

Oberst v. Cranach nahm meine Meldung entgegen, ließ das Gros halten und das Füsilier-Bataillon sich gegen den Bahndamm entwickeln. Ich betonte, daß unser Anmarsch von dem Waldschirme aus etwa 1200 m weit auf ca. 3—400 m der Länge nach beschossen werden könnte. Da der Waldsaum in dunkeln Umrissen vom Standpunkt des Obersten v. Cranach sichtbar war, so wurde derselbe sogleich von den beiden Geschützen der Avantgarde unter Feuer genommen. Nach einigen Minuten verdichtete sich der Nebel jedoch wieder derart, daß die Geschütze das Feuer einstellten. Oberst v. Cranach ritt nun mit dem Lieutenant Hilken zu dem inzwischen vorgerückten Füsilier-Bataillon, welches unterdessen die Ferme le Marchais unter schneidigem Hurrah genommen hatte; nördlich derselben, an

dem etwa 20 Schritte von der großen Straße liegenden, eben genannten Chausseehäuschen, nahm er Aufstellung, nachdem er beim Wegreiten dem Gros befohlen, anzutreten.

Eingreifen des 2. Bataillons.

Unterdessen hatte das Gros den Eisenbahndamm erreicht, und in Folge der Heftigkeit des Gefechts ließ der Führer des 57. Regiments das 1. und 2. Bataillon desselben nördlich des Eisenbahndammes aufmarschiren, ersteres rechts, letzteres links. Die übrigen Truppen verblieben auf der Straße. Major v. Wehren ließ diese Anordnungen durch seinen Adjutanten dem Obersten v. Cranach melden mit dem Zusatze, daß er in dieser Aufstellung verharren werde, bis er anderweitigen Befehl erhalte. Der Adjutant galoppirte in der Richtung auf la Garionnière davon, das Thier wurde wegen des Flankenfeuers heftiger und heftiger, klirrend riß die Kinnkette des nicht durchgerittenen Pferdes, an ein Stoppen war um so weniger zu denken, als der Adjutant in Folge früherer Verwundung das linke Bein nicht gebrauchen konnte. Was war zu thun? Er rief in der Verzweiflung dem Obersten v. Cranach seinen Auftrag zu und wurde darob natürlich gehörig im Vorbeisprengen abgekanzelt, bis sich die Sache aufklärte. War es der Verstand des Pferdes oder hatte es andere Ursachen, das Thier blieb bei der 10. Kompagnie plötzlich halten, ließ sich wenden und nun konnte ich mich meines Auftrages formgemäß entledigen. Oberst v. Cranach, der von dem genannten Standpunkte aus das Gefecht weiter beobachtete, ertheilte

mir Befehl, den Major v. Wehren zu ersuchen, ein Bataillon über la Bosnière in des Feindes rechte Flanke zu entsenden. Major v. Wehren bestimmte dazu das 2. unter Hauptmann v. Tiedemann.*)

Eintreffen des Majors v. Seebeck.

Kaum war das Bataillon in das Gefecht getreten, als Major v. Seebeck**) vom Generalkommando des X. Armeekorps am Eisenbahnübergange eintraf. Derselbe wandte sich an Major v. Wehren mit den Worten: „Ist das ein Feuer! Es soll ja heute nicht weiter als bis zu diesem Eisenbahndamm vorgegangen werden, aber der alte Cranach scheint wieder den Teufel aus der Hölle holen zu wollen. Wo ist er? Hier habe ich die 37. Inf.-Brigade bei mir.“***) Unterdessen war ihre Spitze, Füsilier-Bataillon 78. Regiments, bis an den Eisenbahnübergang gelangt, wo sie auf Wunsch des Majors v. Seebeck Halt machte. „Ich muß den Obersten v. Cranach sprechen,“ fuhr dieser fort. „Wer kann mich zu ihm begleiten?“ Ein stummer Wink auf den Adjutanten mit der unglücklichen, zerrissenen Kinnkette und das Spießruthenreiten ging zum zweiten Male los. Da dies in mir nicht gerade angenehme Gefühle erzeugte, so beobachtete ich Major v. Seebeck, wie die besonders unheimlichen Tabatièregeschosse mit ihrem heulenden, flatternden Fluge

*) Inzwischen als Generalmajor gestorben.

**) Jetzt Kommandeur der 16. Division.

***) Diese war bekanntlich um 7½ Uhr früh auf St. Amand abgerückt.

auf seine Nerven wirkten. Aber der elegante Generalstabsoffizier beschämte mich bis in die Tiefe meiner Seele. Wie eine Bildsäule, so unbeweglich war seine Haltung, die Worte folgten sich mit der Ruhe eines einfachen Gesprächs, keine Miene verzog das Gesicht, und als nun gar von links her ein kräftiges Hurrah erschallte, da war der Generalstäbler ganz fertig: „So," meinte er, „das geht ihm an die Nieren, jetzt wissen wir Bescheid." Wir waren inzwischen im scharfen Trabe beim Standpunkt des Obersten v. Cranach angelangt, und da der Oberst zu Fuß war, ritten wir im Schritt zurück. Am Eisenbahnübergang wieder angekommen, erschallte ein zweites, diesmal volles, langandauerndes Hurrah. Es kam von links und pflanzte sich von dort (dem Waldschirm) nach rechts auf der ganzen Front fort. Merkwürdiger Weise folgte dem Hurrah ein andauerndes, lebhaftes Feuer; die Sache war also noch nicht beendet! Man beobachtete an dem Klange der Schüsse zwar, wie das Gefecht von links nach rechts fortschritt, aber doch nur langsam. Die ganze am Eisenbahnübergang haltende Gruppe von Offizieren lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit, selbst die Pferde schienen die Krisis des Augenblicks zu empfinden, Niemand sprach ein Wort. Man muß solche Augenblicke erlebt haben, um die großartige Poesie derselben zu empfinden, da versagen die Worte.

Vorgänge beim 2. Bataillon.

Wie sich später herausstellte, hatte Hauptmann von Tiedemann die 6. Kompagnie rechts entwickelt, so daß sie

Fühlung mit der 9. gewann; neben der 6. links befand sich die 7., hinter beiden waren die 5. und 8. gefolgt. Als nun die beiden Kompagnien (6. und 7.) den Waldschirm erreicht, folgten sie demselben, unter Festhaltung der Fühlung mit der 9. Kompagnie, in der Richtung auf la Garionnière, wobei la Bosnière genommen worden war. Daher kam das Hurrah. Von dort bis la Garionnière waren 800 m, da konnte freilich das Feuergefecht noch recht lange währen! Sobald die Franzosen auf die letzte Stellung zusammengedrängt waren, versuchten die 6. und 9. Kompagnie von Osten und Nordosten in dem Augenblick einen Anlauf, da die 10. auf der großen Straße unter Trommelschlag die Schützenlinie der 9. durchschritt. Die Mannschaft kam bis an die Mauern der Gehöfte, vermochte aber nicht einzudringen; stehen bleiben war unmöglich, sie mußte also wieder zurück.

Erstürmung von la Garionnière.

Dieser Stoß hatte aber doch eine gute Seite: Einem Musketier Hohmann war es nämlich hierbei gelungen, ein Scheunenthor zu öffnen und in die Scheune einzudringen. Derselbe wurde hierbei zwar schwer verwundet, aber das Thor blieb geöffnet, weil die 6. Kompagnie dasselbe unter ein derartiges Feuer nahm, daß sich unter den in der Scheune befindlichen Franzosen Niemand bereit zeigte, der es zu schließen den Muth gehabt hätte; hier hätte also ein kleiner Winkelried sein müssen. Der Führer der 6. Kompagnie, Hauptmann Soest, sammelte unterdessen seine Leute,

und bald darauf drang er unter Hurrah und Trommelschlag in die Scheune von Osten ein, während die gleichfalls wieder vorstürmende 9. und 10. Kompagnie von Nordosten einbrachen und die 12. durch den Grund vorging, wo sie sich am südwestlichen Dorfsaume, Front nach Château Renault, sogleich festsetzte und dem Feinde eine Zeit lang ein wirksames Schnellfeuer nachsandte. Kaum war dieses letzte Hurrah verhallt, da nahm das Feuergefecht sichtbar ab, bis es nach und nach ganz verstummte. Major v. Seebeck hatte sich auf unserm Rückwege mit dem Obersten v. Cranach verständigt und ihn zugleich in Kenntniß gesetzt, daß jeden Augenblick der Generallieutenant v. Hartmann eintreffen könnte, welcher alsdann den Befehl über die gegen Tours bestimmten Streitkräfte (38. Infanterie-Brigade 1. Kavallerie-Division) führen sollte, um die linke Flanke der 2. Armee zu decken. Kurz vor seinem dann erfolgenden Wegreiten bemerkte er mit Bezug auf den eben gehörten Sturm zu Oberst v. Cranach: „Ich gratulire“ und zu Major v. Wehren: „Eine schöne Musik, leider kann ich sie nicht so überbringen.“ Dann drehte er sein Pferd und ritt zum Generalkommando X. Armeekorps zurück.

Im Generalstabswerke heißt es, „General v. Hartmann habe die von General v. Woyna herangeführten Truppen bereits bei Ambloy Halt machen lassen.“*) Ich habe den

*) S. 816, IV.

General v. Woyna am 7. nicht gesehen, auch nicht seine Artillerie, dagegen gelangte die Infanterie mit der Spitze bis an den Eisenbahnübergang, und erst der glückliche Ausgang dieses von Major v. Seebeck selbst beobachteten Gefechtes war die Ursache, daß die Truppen des Generals v. Woyna wieder auf Montoire abmarschirten, jedoch nicht am 7., sondern erst am 8. um $8^1/_2$ Uhr Morgens, denn General v. Woyna ließ sie am 7. um $3^1/_2$ Uhr in St. Amand und Umgegend Quartiere beziehen.*)

Ich hatte die Zeit benutzt, mein zweites Pferd mit heiler Kinnkette zu besteigen. —

Der Sturm auf la Garionnière ist insofern noch lehrreich, als er schlagend darthut, wie schwierig die Einnahme fester Gehöfte ohne vorheriges Artilleriefeuer ist. Hätte man die Gehöfte mit ein Paar Geschützen bearbeiten können, so würde der erste Anlauf fraglos geglückt sein, wenn es dazu überhaupt gekommen wäre. So kostete die Einnahme der Gehöfte empfindliche Opfer. Es befanden sich darunter 2 Kompagnieführer: Lieutenant Braun (9.) todt und Lieutenant v. d. Heyden (10.) schwer verwundet.

Besetzung der eroberten Stellung.

Das Feuer war noch nicht erstorben, als Major von Wehren seinen Adjutanten nach la Garionnière sandte, um die Besetzung des Orts zu regeln. Danach sollte Hauptmann v. Tiedemann mit zwei Kompagnien den südwestlichen

*) Geschichte des 91. Regiments, S. 260.

Saum östlich der Straße sichern, 2 an der Straße in Reserve halten. Das Füsilier-Bataillon sollte sich westlich der Straße in derselben Formation aufstellen und den Waldsaum zur Deckung der Reserve-Kompagnien benutzen, so daß also 4 Kompagnien gegen Südwesten zum Theil als Schützen (12.) vorgeschoben waren, 4 zu ihrer Unterstützung bereit standen. Ich traf Hauptmann v. Tiedemann gerade in dem Augenblick, da er auf dem Hofe des größten Gehöftes die Gefangenen ordnete; es waren 1 Stabsoffizier, 3 Subalternoffiziere und 80 Mann Mobilgarden der Bretagne und Sarthe, Mannschaften, welche einen guten militärischen Eindruck machten. Nach der Rücksendung der Gefangenen führte Hauptmann v. Tiedemann den erhaltenen Befehl derart aus, daß er zur Reserve die 6. und 7., zur Besetzung des Dorfsaumes die 5. und 8. Kompagnie verwendete. Ich ritt nun zu Hauptmann Wachtel (Füsilier-Bataillon), hatte die Zügel nur am Zwiesel in der Hand und las die Karte, als mir ein Schuß aus nächster Nähe an der Nase vorbeiging. Ich hatte den Vorfall noch nicht recht begriffen, da folgte ihm ein zweiter, der ein Ohr meines Pferdes streifte. Nunmehr sah ich etwa zehn Schritte zur Rechten vor einem Baume auf der Landstraße einen kleinen, buckligen Blaukittel stehen; ich gab meinem „Peter" die Sporen, um den Blaukittel niederzureiten, fing mich dabei mit meinem linken, durch Verwundung geschwächten Beine in dem Kittel und stürzte zur Rechten vom Pferde.

Kaum war ich wieder auf den Beinen, als ein Paar Füsiliere der 12. Kompagnie (v. Kehler), welche den Vorfall beobachtet, den Blaukittel packten und ihn mit einigen Kolbenpüffen den Gefangenen nachführten. Der fanatische Mensch drehte sich dann noch um, spuckte aus, und kreischte mit seiner scharfen Stimme à bas Prussien! Was aus dem Manne geworden, weiß ich nicht!

Attacke der Spahis.

Lieutenant v. Kehler, der dem Schauspiel zugeschaut, sah sich plötzlich, als er wieder die Front zum Feinde nahm, von einem Haufen Spahis angegriffen. In dem Nebel und den langen weißen Mänteln ließ sich die Stärke nicht recht beurtheilen. Gesehen habe ich höchstens einen Zug, den vordersten, der sehr keck anritt und nach einem kurzen Schnellfeuer im Nebel verschwand. Immerhin mochten diese Reiter etwa bis auf 150 Schritte herangekommen sein. Weiter konnte man um diese Zeit nicht sehen, nach dem Schall der Hufschläge, welche der warme Südwest zu uns herübertrug, müssen hinter dem gesehenen Pulk stärkere Abtheilungen gewesen sein, die man deutlich nach Château Renault zurückreiten hörte.

Premier-Lieutenant v. Kehler,*) obgleich er eigentlich überrascht worden war, verlor keinen Augenblick seine Ruhe; er selbst stand unberitten in der Schützenlienie aufrecht, und für die Manneszucht ist es ein schönes Zeugniß, daß

*) Jetzt Oberstlieutenant im 76. Regiment.

kein Schuß fiel, bevor er den Befehl zum Feuern ertheilte. „Kavallerie!“ war sein erstes Kommando, dann „150 Schritte — Schnellfeuer!“ sein letztes; einige Sekunden und alles war abgemacht und der Vorgang so schnell verlaufen, daß die 5. und 8. Kompagnie, welche sich östlich der großen Straße befanden, nicht oder doch nur ganz vereinzelt zum Schuß kamen. Uebrigens sieht man hieran, daß, wenn die feindliche Kavallerie, dazu noch Spahis, etwas Derartiges unternehmen konnte, auf dieser breiten Straße, dann von der Unserigen wirklich etwas mehr veranlangt werden durfte, als am 7. geschah. Die feindliche Reiterei war hierbei zugweise hintereinander gewesen, der vorderste Zug etwa 200 Schritte voraus. In dieser Formation hatte sie zwar die ganze Breite der großen Straße eingenommen, sich aber auch schnell bewegen können.

Das Gefechtsfeld nach dem Sturme.

Nachdem auch Hauptmann Wachtel*) dem Befehle gemäß verfahren, ritt ich in der Richtung des Eisenbahnüberganges zurück, jedoch nicht auf der Straße, sondern über die Fermen la Bosnière und le Marchais. Meine Absicht war dabei, mir für den einzureichenden Gefechtsbericht einen allgemeinen Ueberblick zu verschaffen. Merkwürdiger Weise fand ich in den Fermen la Garionnière, la Bosnière und le Marchais weder einen todten noch einen verwundeten Franzosen, während vor den beiden ersten Fermen eine ganze Anzahl Opfer des Kampfes von unserer Seite lagen. Der erste,

*) Lebt als Major und Bürgermeister zu Hilden.

welchen ich sah, war Premier-Lieutenant v. d. Heyden, Führer der 10. Kompagnie, mit einem Schuß durch den rechten Arm und die Achsel, welchen er in dem Augenblick erhalten, da er den Degen zum Sturme erhoben. Ich sprach mit ihm Einiges über das Gefecht, er war zwar vom Blutverlust ermattet, sonst aber klar und ungebrochen. Ein eben vorgeschickter Sanitätswagen nahm ihn bald darauf auf. Von hier weiter nach Osten reitend, stieß ich, etwa 30 Schritte von der Ferme la Garionnière, auf die Leiche des Lieutenants Braun, Führers der 9. Kompagnie. Da ich noch kurz zuvor mit diesem mehrere Tage ein Quartier getheilt, so war ich mit ihm vertraut geworden. Ich wußte, daß er verlobt war, und daß er das Bild seiner Braut in seiner Brusttasche zu tragen pflegte. In der Unterhaltung hatte er mir, als ob er eine Ahnung von seinem Tode gehabt, wiederholt gesagt, „wenn ich fallen sollte, dann liefern Sie, bitte, meine Brieftasche an meine Braut ab.“ Da ich Regimentsadjutant war und diese Dinge doch durch meine Hände gehen mußten, so stieg ich ab, übergab dem mich begleitenden Dragoner Muterl die Zügel, öffnete den Rock, fand indessen jene Brieftasche nicht. Lieutenant Braun, ein allgemein beliebter und beherzter Reserveoffizier, der bereits das Eiserne Kreuz erhalten, war durch's Herz geschossen, so daß der Tod unmittelbar eingetreten sein mußte. Das Geschoß war durch die Brieftasche gedrungen und da in ihr das Bild der Braut steckte, durch dieses. Im Übrigen

zeigte die Brieftasche, welche schon vorher in Sicherheit gebracht gewesen sein muß, keine Spur Blut. Braun wurde bald darauf aufgenommen und am 8. Januar auf dem Kirchhofe von Vilthiou der Erde übergeben.

Von hier ging ich in der Richtung des Angriffs der 6. Kompagnie weiter; unter mehreren Opfern lag da ein Musketier, mit einem Schusse in den Unterleib. Da die Gedärme herausquollen, so versuchte ich sie zurückzudrängen, aber der Mann stand unmittelbar vor dem Tode. Während ich damit beschäftigt war, ihn zweckmäßig zu lagern, schlug er noch einmal die Augen auf, blickte mich mit jenem erschütternden Ausdruck des Dankes an, der bei resignirt Sterbenden sich so unauslöschlich einprägt, und röchelte die Worte langsam und schwach: „Hoch — der König!" Alsdann verschied er. Ich kannte den Namen des Musketiers nicht, habe auch in den sich drängenden Ereignissen unterlassen, ihn festzustellen. Daß mit diesem Manne der in der Geschichte des 57. Regiments, Seite 191, angeführte Musketier Rosendahl aus Rheinberg identisch sei, scheint mir sehr zweifelhaft, und der ganze dort erzählte Hergang ist sehr unwahrscheinlich.*)

*) Es heißt dort: Zum Tode verwundet, antwortete er einem ihm Trost zusprechenden Offizier: „Lassen Sie nur, Herr Lieutenant, (Wer war der Lieutenant?) ich weiß doch, daß ich sterben muß; aber das schadet nichts, wir haben ja gesiegt und ich sterbe gerne für König und Vaterland." Nun starb aber dieser Rosendahl ausweislich der Verlustliste in Folge eines Schusses durch den Kopf sogleich!

Der Tod dieses Helden hatte mich außerordentlich ergriffen, meinem braven Muterl rannten die Thränen hernieder, ich stieg in den Sattel und ritt über la Bosnière davon. Im Waldschirme veränderte sich das Bild: Unter verhältnißmäßig wenigen Opfern unsererseits lagen eine ganze Anzahl Franzosen, meist Todte, und Preußen und Franzosen so nahe und untereinander, als ob der Kampf Mann gegen Mann geführt worden wäre. Dies ist nun wohl nicht der Fall gewesen, vielmehr erkläre ich mir die Erscheinung aus dem stets fortgeschrittenen Gefecht der Unserigen.

Bei le Marchais traf ich Major v. Wehren, Major v. Schoeler und Oberstlieutenant v. Rosenberg (12. Ulanen), welche im Begriff waren, gegen la Garionnière vorzureiten. Ihnen folgte das 1. Bataillon 57er, hinter diesem das 12. Ulanen-Regiment in Zugkolonne. Ich meldete Major v. Wehren, daß seine Anordnungen ausgeführt seien und berichtete über das, was ich gesehen.

Man braucht nur geringe physiologische Kenntnisse zu besitzen, um zu der Ueberzeugung zu kommen, daß hier ein Irrthum vorliegt, daß ein Mensch, der durch den Kopf geschossen, überhaupt nichts mehr sprechen kann, viel weniger einen so geordneten und langen Satz. Wahrscheinlich hieß der Held Wilhelm Blumhof, aus Elberfeld gebürtig. Wenigstens führt die Verlustliste diesen als todt in Folge eines Schusses in den Unterleib auf.

III. Die Vorgänge von 12 bis 2 Uhr Mittags.

Nachdem diese Offiziere nach la Garionnière geritten, waren die höheren Stäbe am Eisenbahnübergang verblieben, ebenda die beiden Bataillone 16er aufmarschirt, zwischen welchen die Batterien Knauer und Frels hielten. Es mochte inzwischen 12 Uhr vorüber sein, von dem Gefechte bei Pias und Villeporcher hatten wir nichts gehört, erfuhren auch während des ganzen Tages nichts weder von dieser linken noch von der rechten Flügelkolonne. Eine Verbindung mit diesen bestand also nicht, sondern eine jede Kolonne schwebte eigentlich in der Luft. Ob das daran lag, daß die Kavallerie wegen des „dichten" Nebels nicht in der richtigen Weise verwendet werden „konnte", ich weiß es nicht. Nur das weiß ich, daß darüber in la Garionnière später eine arge Verstimmung herrschte. Am Ende eines langen, an Erfahrungen reichen Feldzuges sollte man so etwas für unmöglich halten, allein ich kann leider die Wahrheit dessen bezeugen. Man verfügte von Ambloy über Villechauve, Pias bis St. Cyr über 3 Brigaden Kavallerie, aber es herrschte eigentlich trotzdem überall die größte Unsicherheit und Ungewißheit, auch im Stabe des Generals v. Hartmann, über den Feind; und das Wenige, was dieser erfuhr, blieb uns immer gänzlich unbekannt.

Mangelhafter Gebrauch der Reiterei.

Wenn Truppentheile so weit auseinandergezogen sind, wie hier, dann müssen sich, besonders in solchem Wetter, die Behörden erst recht gegenseitig mit den Nachrichten versehen, welche sie erhalten. Die unteren haben dann nicht allein zu melden, sondern die oberen den ersteren das zu vermitteln, was sie selbst erfahren haben. Eine gute Befehlsregelung beruht stets auf dieser Gegenseitigkeit.

Es war unter diesen Umständen ein wahres Glück, daß Major v. Schoeler (1. Bataillon 57er), welchen Major v. Wehren angewiesen hatte, sich westlich der großen Straße hinter dem dortigen Waldstücke als allgemeine Reserve aufzustellen, auf die Bedeutung von Villechauve aufmerksam machte, weil der Gegner sich im Grunde des Brennebaches gedeckt an Villechauve heranziehen und uns von dieser Seite her überraschen könnte. Da man nicht wußte, wo der Feind geblieben und wie stark er war, so stellte Major v. Schoeler dem Führer des Regiments vor, ihm zu gestatten, mit dem 1. Bataillon Villechauve zu besetzen, was dieser genehmigte. 2 Schwadronen 12. Ulanen-Regiments marschirten nun westlich der großen Straße, gedeckt hinter dem dortigen Waldstücke, auf, Patrouillen ritten „auf der großen Straße“ vor, dagegen schien die Kavallerie des Nebels und aufgeweichten Bodens wegen das Land neben der Straße zu meiden. Was in Château Renault und südlich von uns vorging, das hat keine einzige von all'

diesen Patrouillen 3er Kavallerie-Brigaden auch nur annähernd erfahren, und doch sind es von Villechauve bis Château Renault nur 7 Kilometer! Und doch hatte der Gegner höchstens 4—6 Schwadronen.*)

Wenn in der Geschichte des 57. Regiments, S. 191, gesagt wird, daß nach der Einnahme von la Garionnière dem Feinde „mehrere Schwadronen 12. Ulanen nachgesandt worden seien", so soll damit wohl ausgedrückt werden, daß dies hätte geschehen sollen.**) Thatsächlich folgte erst eine Patrouille, als Major v. Wehren es forderte, mehr war von der Kavallerie, auch den eben vorgeprellten Spahis gegenüber nicht zu erlangen, weil sie fürchtete, sich in diesem Nebel und bei dem schwierigen Gelände nur unliebsamen Ueberraschungen auszusetzen; da sei es besser, hinter dem deckenden Waldstücke zu verbleiben, und nur Patrouillen auf „der großen Straße" zu entsenden. Dabei hatte es denn auch sein Bewenden! Die Folge davon war, daß der Brennegrund von Villechauve bis Château Renault unbeobachtet blieb. Major v. Wehren empfing unter

---

*) Das Generalstabswerk sagt S. 787, IV. der Gegner hätte über einige Kavallerie-Regimenter verfügt. Es sind aber am 6. nur wenige Schwadronen beobachtet worden, ich weiß dies aus eigener Anschauung; nach meinem Urtheile waren es sogar nur 4, nämlich 2 Spahis und 2 Chasseurs. Mehr habe ich während des ganzen 6. nicht gesehen!

**) Die Geschichte der 12. Ulanen erwähnt denn auch davon nichts.

diesen Umständen während zweier Stunden von 12 bis 2 Uhr nur Meldungen, welche sammt und sonders besagten, daß vom Gegner nichts zu entdecken sei; dies hält man natürlich jetzt für unmöglich, ist aber richtig. Endlich, etwa gegen $1^1/_4$ Uhr, entsandten die 12. Ulanen eine Offizierpatrouille (Lieutenant v. Saß). Dieser Offizier gelangte bis kurz vor Château Renault und meldete den Anmarsch stärkerer Streitkräfte im Brennethale in der Richtung auf Villechauve. Major von Wehren hörte ihn an, als eine zweite Patrouille anlangte. Der Führer, ein Gefreiter, vermochte sich zwar nur in gebrochenem Deutsch auszudrücken, sein Pferd triefte vor Schweiß, Roß und Reiter waren mit Schmutz bedeckt. „Kommen sich Franzosen mit Hurrah an", dies war die zwar nicht gerade erbauliche aber vollständig richtige Meldung. Major v. Wehren hatte beide Melder kaum angewiesen, ihre Beobachtungen nach oben weiter zu geben, als von Westen her ein infernales Geschrei hörbar wurde, dem ein anhaltendes und heftiges Feuer folgte, welches wie Erbsen gegen die Dächer von la Garionnière prasselte. Zur Erklärung des Vorfalls muß freilich entschuldigend angeführt werden, daß der Nebel um 2 Uhr so dicht war, daß man thatsächlich nicht zehn Schritte weit sehen konnte. Da la Garionnière selbst so heftig beschossen wurde und das Geschrei dem Schall nach recht nahe ertönte, so war unsere Lage eine um so bedenklichere, als das Füsilier-Bataillon, mit Ausnahme der 12. Kom-

pagnie (v. Kehler), das 1., mit Ausnahme der 1. und der 2., ganz die Gewehre zusammengesetzt hatten. Wir waren im wahren Sinne des Wortes überfallen, trotz unserer Kavalleriemassen! Einen Augenblick verloren die Leute den Kopf, weil sie weder ihre Offiziere noch die nebenstehenden Züge und Kompagnien sahen, und einige Minuten herrschte in la Garionnière ein unheimliches Durcheinander, da konnte nur die Geistesgegenwart der Offiziere helfen; und sie schafften in erstaunlich kurzer Zeit Ordnung. „An die Gewehre" erscholl es von allen Seiten; man muß jedoch bedenken, wie schwer die Ausführung unter dem Eindruck des Schreckens und des dichten Nebels war. Es ging denn auch im ersten Augenblick nicht ohne einzelne handgreifliche Hülfen ab, besonders lobend muß ich das thatkräftige Eingreifen des Lieutenants v. Platen II.*), des Hauptmanns Soest und die eisige Ruhe des Premier-Lieutenants v. Kehler (12. Kompagnie) hervorheben. Nach dem Schall des Geschreis und der Richtung der einschlagenden Geschosse ruhte bei la Garionnière auf v. Kehler anfangs die schwerste Aufgabe, von dem wir wissen, daß er den südwestlichen Höhenrand westlich der großen Straße mit Schützen besetzt hatte. Major v. Wehren entsandte seinen Adjutanten daher zunächst zu diesem mit dem Auftrage, die Front etwas nach Villechauve zu nehmen, wozu v. Kehler den 3. bisher noch geschlossenen Zug verwendete. Alsdann griff die ganze Kompagnie kräftig durch Feuer ein.

*) Jetzt Hauptmann im 57. Regiment.

Ich habe bei dieser Kompagnie nicht die Spur einer Panik beobachtet, freilich sah man eigentlich kein Ziel für das Feuer, aber schon die einfache Thätigkeit wirkt in solchen Augenblicken wahrhaft herzkräftigend und verstandreinigend. Von der 12. Kompagnie begab ich mich zu Hauptmann Wachtel, der bereits die 3 übrigen Kompagnien gesammelt unter den Gewehren hatte. Er sollte Front gegen Villechauve nehmen, im Übrigen im Grunde verbleiben, an der westlichen Seite, und weitere Befehle abwarten. Von da suchte ich Hauptmann v. Tiedemann (2. Bataillon), konnte ihn aber in la Garionnière nicht schnell genug finden. Derselbe sollte die 5. und 8. Kompagnie vom Südwestsaume des Orts, jedoch gedeckt, an die große Straße, Front gegen Villechauve heranziehen, mit der 6. und 7. la Garionnière selbst besetzen. Da ich Hauptmann v. Tiedemann nicht sogleich treffen konnte, so blieb mir nichts übrig, als die 5. und 8. Kompagnie selbst zu leiten, wobei Lieutenant v. Platen II. mit größter Umsicht und Thatkraft mich unterstützte. Erst als die Kompagnien ihre Aufstellung eingenommen, traf ich Hauptmann v. Tiedemann bei Major v. Wehren. Ich entschuldigte mich über mein Eingreifen, jedoch sei mir in der plötzlichen Verwirrung nichts anderes übrig geblieben.

Villechauve. Somit konnte in höchstens 10 Minuten die Stellung an der großen Straße als gesichert betrachtet werden. Der erwähnte Ueberfall hatte indessen das Füsilier- und 2. Ba-

taillon nur indirekt getroffen, das 1. direkt, und wie es dort aussah, vermochte man an der großen Straße nicht zu beurtheilen. Bevor darauf näher eingegangen wird, müssen einige erläuternde Worte gesagt werden. Der Gegner hatte augenscheinlich den leicht zu vertheidigenden Abschnitt bei la Garionnière zum Aufstellungspunkte des Gros seiner Vorposten benutzt, die Feldwachen bis le Marchais vorgeschoben. Unser Angriff durchstieß an der empfindlichsten Stelle seine Vorposten derart, daß dieselben ungefähr in der Mitte zerrissen wurden. In Anbetracht der taktischen Bedeutung des Abschnitts von la Garionnière darf man wohl annehmen, daß hier im Ganzen 2 Bataillone — aber auch nicht weniger — gewesen sein mögen, daß der Feind diese während des Gefechts verstärkt hätte, war nicht bemerkbar, es fochten also am Morgen 2 preußische Bataillone gegen 2 französische. Südlich von la Garionnière hatte der Gegner die 16ner bei Villeporcher zurückgeworfen. Da General Curten von dort nicht abzog, so war wohl anzunehmen, daß er versuchen werde, die Stellung von la Garionnière-Villechauve wieder zu nehmen. Einen Angriff in der Front auf der großen Straße mußte er aber als aussichtslos erkennen, es blieb ihm daher nur ein solcher durch das Thal der Brenne auf Villechauve übrig. Abgesehen hiervon, hatte diese Richtung den Vortheil eines vielleicht unentdeckten Anmarsches und sie traf uns an der empfindlichsten Stelle, in der rechten Flanke, so daß Curten da-

durch 2 Ziele zugleich erreichen konnte: Uns vom X. Armeekorps trennen und sich den ungestörten Abmarsch nach le Mans sichern!

Etwa 800 m westlich von la Garionnière liegt das Dorf Villechauve auf der Sohle des Brennegrundes. In die Brenne mündet in Villechauve ein von la Garionnière kommender Bach. Beide Bäche waren zwar noch mit einer dicken Eisschicht bedeckt, das Eis hatte jedoch nicht mehr überall die erforderliche Tragfähigkeit, um von einem Ufer auf das andere beider Bäche nach Belieben übergehen zu können. Im Übrigen zeigen beide den Charakter der Gebirgsbäche mit Steinen und Geröll, tieferen und flacheren Stellen, enger Sohle mit unregelmäßigen, größeren Ausbuchtungen. Die Brenne ist in Villechauve etwa 15 Schritte breit, der andere Bach etwa 5—6. Einzelne Leute vermochten gefahrlos beide Bäche zu überschreiten, für Trupps und Pferde hatte es dagegen sein Bedenken. Neben dem von la Garionnière in die Brenne fließenden Bach läuft auf seinem südlichen Ufer ein Feldweg durch Wiesengründe. In Folge des Thauwetters war der Feldweg sehr aufgeweicht, aber überall für Infanterie und einzelne Reiter benutzbar, die Wiesen bereiteten dagegen der Mannschaft große Bewegungshindernisse, an vielen Stellen waren sie selbst für einen einzelnen Reiter unpassirbar. Beide Bäche werden von ziemlich erheblichen Höhen auf beiden Ufern begleitet, welche um Villechauve einen wilden und romanti-

schen Charakter annehmen. Auf den westlichen Höhen der Brenne liegt das schöne Schloß Blanchamp, von dem man bei klarem Wetter einen herrlichen Ausblick in die genannten Thäler hat. Das Dorf Villechauve war damals weitläufig gebaut, die einzelnen Häuser bestanden aus Steinen, im Gegensatz z. B. zu la Garionnière, in welchem mehrere Häuser aus Fachwerk mit Lehmausfüllung aufgeführt waren. Die Häuser und Gärten waren vielfach von Hecken und steinernen Mauern eingefaßt, sonst lagen die Häuser sehr unregelmäßig auf der etwa 350 m breiten Thalsohle. Die von Château Renault nach Vendôme führende Eisenbahn durchschneidet das Thal und das Dorf auf einem etwa 2 m hohen Damme von Südwesten nach Nordosten, jedoch so, daß Kirche, Schule und etwa $^3/_4$ der Ortschaft nördlich, der kleinere Theil mit den weniger taktisch werthvollen Gebäuden auf der südlichen Seite lag. Die hier gegebenen Einzelheiten habe ich größtentheils erst durch wiederholte spätere Besuche der Gegend festgestellt, sie waren uns allen damals gänzlich unbekannt, auch dem Major v. Schoeler. Eine Generalstabskarte der Gegend war zwar in den Stäben der 1. Kavallerie-Division und der 38. Infanterie-Brigade vorhanden, die Regimenter und Bataillone mußten sich dagegen mit einem in Orleans hergestellten, ungenügenden Situationsplane behelfen, den ich noch als Andenken bewahre; derselbe gab lediglich die größeren Ortschaften, die Wege und Eisenbahnen an. Hätte nun nicht undurch-

dringlicher Nebel geherrscht, so wäre es wohl möglich gewesen, die geschilderten, damals taktisch charakteristischen Eigenthümlichkeiten durch Erkundungen festzustellen. Indessen man konnte eben nicht sehen. Die Kavalleriepatrouillen vermochten auf den Thalwegen nur schwierig, auf den Wiesengründen stellenweise gar nicht weiter zu kommen; nimmt man dazu die beiden gewundenen Bäche, welche um Villechauve zwei vollständige Halbkreise beschreiben, dann ist begreiflich, daß der einzelne Reiter sich leicht verirren und in ganz falsche Richtungen gerathen konnte. Ich glaube ein nicht gewöhnliches Maß von Orientirungssinn zu besitzen, vermochte mich aber, da ich eine Bussole nicht hatte, später auf meinen verschiedenen Ritten stellenweise nur sehr schwer zurecht zu finden, was ich zur Entschuldigung für die Kavalleriepatrouillen ausdrücklich anführe. Die Bewohner von Villechauve waren bis kurz vor dem Gefecht im Orte verblieben, das Schloß Blanchamp, damals im Besitze einer Gräfin Choiseuil, war erst am Morgen des 7. von seiner Herrin verlassen worden.*)

Es ist gesagt worden, daß Major v. Wehren**) ursprünglich dem Major v. Schoeler***) befohlen hatte, mit dem 1. Bataillon 57er nördlich der großen Straße hinter dem Füsilier-Bataillon als Reserve zu verbleiben. Der Major

*) Nach Mittheilungen des Generallieutenants v. Radecke.
**) Lebt als Oberst in Berlin.
***) Lebt als Generallieutenant in Berlin.

v. Schoeler war, nachdem sein Bataillon dort in Kolonne nach der Mitte Halt gemacht, allein im Grunde des von la Garionnière nach Villechauve fließenden Baches gegen Westen vorgeritten, wobei er Villechauve unbesetzt fand, auch unbeobachtet. Da im Thale der Brenne der Eisenbahndamm und ein breiter Weg, beide von Château Renault kommend, dem Feinde gestatteten, unter dem Schutze des Nebels la Garionnière zu umgehen und womöglich unbeobachtet in unsere rechte Flanke zu gelangen, so beantragte Major v. Schoeler, sein Bataillon nach Villechauve zu führen, um diese Anmarschstraßen zu beobachten und abzuschließen; Major v. Wehren hatte das bekanntlich genehmigt und gegen 1 Uhr war Major v. Schoeler dahin abmarschirt.

Man wußte im Stabe des Majors v. Wehren bis dahin nichts über den Verbleib des Gegners. Der Leser erinnere sich jedoch des kecken Vorbrechens der Spahis. Dies war wohl eine gewaltsame Erkundung, deren Verlauf man nur bei der 12. Kompagnie (v. Kehler) gegen la Garionnière beobachtet hatte; unbemerkt waren dagegen die bis Herbault östlich und im Brennegrunde westlich streifenden Seitentrupps der auf der großen Straße erkundenden Hauptkräfte geblieben. Die ersteren wurden von den 4. Ulanen zwar entdeckt (1. Kavallerie-Brigade) und verscheucht, die letzteren nicht. Diese Erkundung erfolgte gegen 12 Uhr Mittags; von Château Renault bis Villechauve sind kleine 7 Kilometer, mithin konnte die feindliche, erkundende Reiterei

sehr gut um $12^1/_2$ Uhr dem General Curten über den Befund Meldung erstattet haben.

Vorgänge im Stabe des Generals Curten.

Ich muß hier vorausschicken, daß meine Quellen zwei Bewohner von Château Renault sind, mit welchen ich vom 9. Januar ab vielfach in Berührung kam. Sind deren Angaben auch nicht über jeden Zweifel erhaben, so fand ich doch in ihren Aussagen eine allseitige Bestätigung der meinerseits nach Ort, Zeit und Absichten gemachten Kombination. Dies verleiht den Quellen immerhin einigen Werth. Die Bewohner waren der Maire von Château Renault und eine, wenn ich nicht irre, mit diesem verwandte Frau Peltereau. Kundschafter hatten wir übrigens bis zur Besitznahme von Château Renault nicht gehabt, erst hier (vom 9. ab) regelte General v. Hartmann diesen Zweig mit leidlichem Erfolge; und auch einer dieser Kundschafter (ein Schafhändler) bestätigte mir später die Angaben des Maires und der Frau Peltereau. Danach hätte General Curten nach dem Verluste von la Garionnière (und Pias, von welch' letzterem Major v. Wehren damals indessen nichts wußte) die höheren Offiziere versammelt und mit ihnen die etwa zu ergreifenden Maßnahmen berathen. Der französische General hätte sich dabei dahin ausgesprochen, lediglich Château Renault zu behaupten und sich von dort den Weg nach Nordwesten zum Anschluß an die Hauptkräfte offen zu halten. Das Gelände um Villeporcher gedachte er freiwillig zu räumen. Dieser Gedanke veranlaßte andere Offi-

ziere, für den Fall des Abmarsches in der angegebenen Richtung auf die Bedeutung von Villechauve hinzuweisen, weil von hier aus dieser Abmarsch und auch Château Renault selbst stets bedroht seien. Nach kurzer Auseinandersetzung soll General Curten die Frage gestellt haben, „wer von den Herren will den Posten von Villechauve, den die Preußen inzwischen zweifellos inne haben werden, angreifen, nehmen und besetzen?" Hierauf sei ein Oberst der Kavallerie vorgetreten, derselbe, welcher im späteren Gefecht gefallen ist, dessen Namen ich leider nicht aufgezeichnet. General Curten habe demselben eine Brigade zur Verfügung gestellt. Erwägt man in Rücksicht hierauf die Entfernungen und den Zeitpunkt des Ueberfalls von Villechauve (2 Uhr), wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß die Zeitangaben mehr oder weniger erheblich schwanken, so erscheint meine derzeitige Kombination in Verbindung mit dem später Erfahrenen sehr wahrscheinlich. Die Zeitangaben stimmen mit denen der Geschichte des 57. Regiments Seite 191 und des Generalstabswerks, Seite 816, IV. überein.

Besetzung von Villechauve.

Bei der Ausdehnung des Ortes hatte Major v. Schoeler die 1. Kompagnie im südlichen Dorftheile aufgestellt, von der vorgeschobene Abtheilungen den Nordtheil beobachteten; und da 4 schwache Kompagnien ohne jede Kavallerie, trotzdem einige hundert m östlich 2 Schwadronen des 12. Ulanen-Regiments hielten, zu einer einigermaßen ausreichenden Besetzung des großen Dorfes nicht ausgereicht

hätten, so betrachtete Major v. Schoeler den Eisenbahndamm als Hauptgefechtsfront und beschloß, diesen zu behaupten. Südlich desselben verblieb daher die Masse der 1. Kompagnie, welche dort die Gewehre zusammenstellte. Major v. Schoeler empfand zwar, daß diese Anordnung große Nachtheile für den Fall eines Angriffs haben könnte, indessen, wie man die Sache auch betrachten mochte, so war seine Maßnahme das kleinere unter den einmal bestehenden Uebeln. Die peinliche Lage, in der hier dieser ebenso talentvolle wie thatkräftige Offizier sich befand, hätte freilich leicht so gebessert werden können, daß wenigstens ein Ueberfall ausgeschlossen war, falls die Befehlsverhältnisse klar geregelt gewesen wären. Weder Major v. Wehren noch Major v. Schoeler hatten ein Verfügungsrecht über das 12. Ulanen-Regiment. Dieses war vielmehr der 38. Infanterie-Brigade unterstellt, unterstand aber zugleich der 2. Kavallerie-Brigade und der 1. Kavallerie-Division. Seine Beobachtungen und Maßnahmen wurden daher an 3 Stellen gemeldet, es war ein ewiges Reiten zwischen diesen 3 Behörden, jedoch innerhalb unseres Landbesitzes. Außerdem ließ der Kommandeur der 12. Ulanen dem Major v. Wehren noch Mittheilungen zugehen, so daß im Ganzen 4 Behörden über dieselbe Sache bedient werden mußten! Dazu kam, daß bis gegen 1 Uhr Mittags der Oberst v. Cranach in Wirklichkeit, der Herzog Wilhelm v. Mecklenburg nominell den Befehl geführt hatte, und daß dieser um 1 Uhr

auf General v. Hartmann übergegangen war. Während so das 12. Ulanen-Regiment sich innerhalb des kleinen Raumes von la Garionnière bis zum Eisenbahnübergang sozusagen in einem unaufhörlichen Reiten und Jagen befand, fehlte es außerhalb unseres Wirkungskreises an den nothwendigsten Maßnahmen, zu denen vor allen Dingen 1 Schwadron nach Villechauve gehörte, welche mindestens bis Neuville zu beobachten gehabt hätte. Ein Befehlswechsel während eines Gefechts ist immer bedenklich; in der Krisis, welche sich um diese Zeit bei Major v. Wehren zuzuspitzen begann, war er doppelt verhängnißvoll. Major v. Wehren besprach sich mit dem Befehlshaber der 12. Ulanen, es blieb ohne die gewünschten Folgen. Major v. Schoeler bat Major v. Wehren um Kavallerie, wenigstens um 1 Zug, dieser konnte ihn nicht geben. Zu den an und für sich bestehenden Umständen traten also die Folgen einer nicht geordneten Befehlsregelung und dies ist die Ursache, weßhalb ich bei den lehrreichen Vorgängen verweilt habe, weil es in Zukunft gewiß vorkommen wird, daß Infanterie einer Kavallerie-Division oder zweien (wie hier) zugetheilt wird. Zudem möchte es wenige so lehrreiche Beispiele, als dieses geben, lehrreich wegen der Unklarheit und Unbestimmtheit der Organisation und Befehlsregelung und deren Folgen.

Major v. Wehren war über diese Dinge und in Anbetracht der auf ihm lastenden Verantwortung verdrießlich.

Er nahm mich zur Seite, besprach die Lage und sandte mich zum — ja zu wem? Oberst v. Cranach oder Herzog Wilhelm wieder eine Klippe, nun zu dem ältesten, den ich fände, um die dringende Nothwendigkeit der Beobachtung gegen Neuville durch Kavallerie darzustellen. Als ich an dem Standpunkt des Stabes ankam, notabene konnte man nicht zehn Schritte weit sehen, bemerkte ich einen Trupp Reiter, erkennen konnte ich aber noch Niemand. Ich umritt denselben, um den ältesten Offizier zu suchen, und bemerkte eine kleine Gestalt zu Fuß, neben ihr eine zweite. Es war Oberst v. Cranach mit seinem Adjutanten, der bekanntlich am Morgen schwer gestürzt und unfähig war, ein Pferd zu besteigen. Ich sprang aus dem Sattel und meldete. Oberst v. Cranach hörte mich an, dann sagte er: „Da ist der General v. Hartmann, melden Sie da, er führt den Befehl.“ General v. Hartmann! Ich hatte ihn bis dahin nicht gesehen, ich kannte ihn nicht, und Niemand von uns allen vorne wußte bis dahin von dem Befehlswechsel. Es machte auf mich den Eindruck, als ob eben zwischen General v. Hartmann und Oberst v. Cranach eine Meinungsverschiedenheit dagewesen wäre, wenigstens fiel mir nach dem glänzenden Morgengefecht das verdrießliche Gesicht des Obersten auf, der sonst heiter zu sein pflegte. Da General v. Hartmann zu Pferde war, so saß ich wieder auf, um die Wünsche des Majors v. Wehren vorzutragen, und da der General in alle Einzelheiten eingeweiht zu

werden verlangte, so gab ich in kurzen Worten einen Ueberblick über die gesammten Verhältnisse am Feinde bei uns. Nunmehr wurde mir klar, was ich nicht gesehen hatte. Vermuthlich hatte Oberst v. Cranach sich vorher in demselben Geiste ausgesprochen und seine Ideen nicht berücksichtigt gesehen.*) General v. Hartmann betrachtete die Karte einen Augenblick, dann sagte er sinngemäß: „Die Beobachtung gegen Villechauve-Neuville-Authon ist Sache des Herzogs Wilhelm mit der 15. Kavallerie-Brigade, welche von Ambloy aus in dieser Richtung vorgeht. Diese muß in der dortigen Gegend streifen, eine Unsicherheit kann doch nicht bestehen." Ich bemerkte, „von der 15. Kavallerie-Brigade hätten wir bis dahin überhaupt nicht einen Reiter gesehen, wir wüßten nur, daß sie, zufolge des am Morgen ausgegebenen Befehls, da sein sollte, bis zu meinem Ab-

---

*) Wie ich später hörte, hatte General v. Hartmann dem Obersten v. Cranach Vorwürfe über sein „eigenmächtiges" Vorgehen gemacht. Es habe nicht in seinem Auftrage gelegen, heute weiter als bis zum Schnittpunkt der Eisenbahn mit der großen Straße vorzurücken. Er (Hartmann) müsse jede Verantwortung ablehnen, auch wenn er jetzt in eine ungünstige Gefechtslage verwickelt werde. Oberst v. Cranach soll darauf geantwortet haben, Major v. Seebeck habe ihm zwar dasselbe gesagt, indessen sei dieser sehr zufrieden über die schönen Erfolge zum X. Armeekorps zurückgeritten. Im Übrigen glaube er, daß es sogar möglich wäre, Château Renault zu nehmen, falls die Kavallerie auf ihrem Posten sei. Ueber diese soll Oberst v. Cranach einen etwas drastischen Ausdruck gebraucht haben, was General v. Hartmann verstimmte.

reiten sei das nicht der Fall gewesen." General v. Hartmann sah wieder auf die Karte und äußerte etwa: „Die 1. Kavallerie-Division hat nördlich der Straße Château Renault-Vendôme keine Aufgabe, ihr Verwendungsfeld liegt auf dieser und südlich, das der 6. nördlich derselben. Wegen des Nebels kann die 15. Kavallerie-Brigade sich verspäten" — „Saldern*), welche Meldungen sind von ihr da?" — „Keine, Excellenz!" — „Sie muß aber jeden Augenblick eintreffen. — Bis dahin sollen die 12. Ulanen gegen Château Renault die Aufklärung versehen." — „Auch im Brennethale?" — „Selbstredend." Damit entließ mich der General. Ich jagte zurück, doch es war zu spät. Kurze Zeit darauf verkündeten die feindlichen Hurrahs, daß eine Aufklärung nicht mehr nothwendig sei.

IV. Das Gefecht von Villechauve.

Feindlicher Angriff. Gegenangriff des Majors v. Schoeler.

Major v. Schoeler bot im Dorfe dem Gegner gegen Neuville die linke Flanke, in Folge dessen er einen Theil der 2. Kompagnie südlich der 1. im Haken zu dieser aufstellte, die 3. und 4. behielt er außerhalb des Dorfes zu seiner Verfügung zurück. Der Angriff der Franzosen erfolgte auf die schwachen, vorgetriebenen Abtheilungen mit

*) Generalstabsoffizier der 1. Kavallerie-Division.

solcher Heftigkeit, daß dieselben überrannt wurden und sich gegen den Eisenbahndamm zurückzogen. In diesem Augenblick hatten die 3. und 4. Kompagnie die Gewehre ergriffen, Major v. Schoeler setzte sich an ihre Spitze, nahm die Tamboure an sich und führte sie unter Hurrah im Laufschritt in's Dorf. Gegen die 1. und 2. Kompagnie hatte sich inzwischen ein hartnäckiges Dorfgefecht entsponnen, in welchem der sich mit dem Nebel vermengende Pulverdampf die Umsicht noch mehr erschwerte, ja gänzlich unmöglich machte. Eine genaue Schätzung der Stärke des Feindes war bis dahin und auch später nicht möglich, im allgemeinen glaubte man es jedoch mit 3 Bataillonen zu thun zu haben. Danach wären also alle französischen Streitkräfte beim Ueberfall selbst nicht zur Verwendung gelangt, nur beobachtete man wiederholt während des Gefechts das Eingreifen von Verstärkungen beim Gegner.

Man ersieht auch hieran, daß diese französischen Führer ganz achtbare Taktiker waren!

Unsere Gefechtslinie durchschnitten.

Kurz vordem Major v. Schoeler die 3. und 4. Kompagnie unter Hurrah in's Dorf geführt, war der Gegner fast ganz im Besitze desselben gewesen, und die 2. Kompagnie auf der ganzen Fronte von Süden derart überflügelt, daß der Gegner sich zwischen das 1. Bataillon und das weiter östlich stehende Füsilier-Bataillon geschoben hatte. Der weitere Gefechtsgang machte es nothwendig, daß die 4. Kompagnie auf dem rechten Flügel der 1. eingriff, während Major

v. Schoeler die 3. in der Mitte der Gefechtslinie hinter einem großen Holzhaufen Aufstellung nehmen ließ. Eine einheitliche Leitung ist in jedem Dorfgefecht schwer, unter den obwaltenden Umständen wurde sie beinahe unmöglich, indessen konnte das Ohr das Auge etwas ersetzen. Durch den Einbruch der 3. und 4. Kompagnie mit Hurrah war der 1. Kompagnie Luft gemacht worden, so daß seitdem das Gefecht gegen Nordwesten glücklich fortschritt. Die 3. Kompagnie mußte nun auf Befehl des Majors v. Schoeler in von diesem bezeichneten Pausen Hurrah rufen, welches nach zwei Richtungen Erfolg hatte: 1. Konnten die übrigen Kompagnien sich danach richten, 2. wirkte das Hurrah einschüchternd auf den Gegner.

Diese Vorgänge konnten selbstredend nicht bei la Garionnière beobachtet werden. Dort vernahm man vielmehr wiederholt ein so durchdringendes Hurrah, daß Major v. Wehren nicht anders denken durfte, als daß das Gefecht günstig stehe. Die anhaltenden und sich wiederholenden Hurrahs der 3. Kompagnie, inzwischen das heftige Feuer ließen bald darauf in Major v. Wehren doch Zweifel aufkommen, ob er die Lage der Wirklichkeit gemäß beurtheilte, und das war begreiflich. Nach einem Hurrah ist es in der Regel gethan: Entweder es geht gut oder nicht. Nun zählte ich aber deren etwa 8, welche sich in Pausen folgten. Kam das von uns, oder vom Feinde, oder von beiden? Wir überlegten hin und her. Es waren offenbar germanische, volle

Töne, eine förmliche Musik, aber man konnte die Musikanten nicht sehen, deren Stimmen an den romantischen Berghängen wiederhallten und weit und breit vernommen wurden. Welchem Soldaten hätte dabei nicht das Herz vor Freude schlagen sollen? Nach einigem Ueberlegen befahl Major v. Wehren seinem Adjutanten, „ihn durch persönlichen Augenschein über den Stand des Gefechts zu unterrichten". „Nehmen Sie Muterl mit, es ist besser," setzte er hinzu. Ich passirte die 12. Kompagnie (v. Kehler) und verfolgte den Feldweg nach Villechauve. Zur Rechten hielten Hauptmann Wachtel und sein Adjutant, Lieutenant de Rège, welche den Gang des Gefechts belauschten. An dem Zischen der Geschosse hatte ich im Verlaufe der Zeit die Hauptgewehrmuster, welche die Franzosen führten, unterscheiden lernen, besonders die Tabatière-Geschosse machten ein so unheimliches Geräusch, daß ich diese sofort herausfand. Das Feuer, welches ich nun erhielt, klang ganz anders; ich hatte dieses Zischen noch nicht gehört. Bei dem dichten Nebel ritt ich kurzen Trab, die Sache wurde mir bedenklich, ich fiel in Schritt. Das Feuer kam näher und näher, ich hielt und horchte, aber ich war schon der Gefechtslinie so nahe, daß das Feuer jeden anderen Ton dämpfte. Ein wirres Durcheinander von Worten, Lauten, Schießen, Schreien, Rufen! Alles schallte an den Bergwänden zurück, vor Lärm war der Hörnerv förmlich getödtet. Ich ritt weiter; „ein todter Franzose," sagte plötzlich mein Dragoner. Nun, was ist

das, sollte ich, ich schöpfte Argwohn. Hatte ich mich verritten, wo war ich? Ich hielt wieder an. Nur zwei Fälle waren möglich, entweder ich hatte die Richtung verloren, oder ich ritt hinter der französischen Gefechtslinie und das eigenthümliche Zischen der Infanteriegeschosse waren Zündnadelkugeln! Im letzteren Falle hätten die Franzosen das 1. Bataillon ziemlich umstellt haben müssen. Das erregte wieder Zweifel in mir, ich wagte es nicht zu denken. Ich ritt weiter: „Noch ein Franzose," sagte Muterl. Der Mann war nicht todt. Ich redete ihn an, wie er hierhin komme, er antwortete, daß „sein Bataillon hier marschirt sei." „Wohin," fragte ich; er zeigte mit der Hand nach Villechauve! Also ich hatte mich nicht geirrt! „Ein ganzes Bataillon," wiederholte ich nochmals? — „Ein ganzes Bataillon," gab der Franzose zurück, das war ja eine „heitere" Lage. Kaum war ich noch einige Schritte geritten, als ich rechts und links sich bewegende Gestalten sah; noch konnte ich nicht erkennen, ob Freund oder Feind, als Muterl Feuer erhielt und bemerkte: „Es sind Franzosen." Nunmehr waren alle Zweifel gelöst. Das 1. Bataillon war von Südosten umstellt.

Ich sollte „über den Stand des Gefechts mich orientiren." Bis jetzt wußte ich nichts anderes, als das Vorstehende, ich hatte keinen Ueberblick, ich konnte aber aus dem Erfahrenen auf eine recht bedenkliche Situation schließen, und mein Entschluß war gefaßt: Ich wandte das Pferd und jagte auf dem aufgeweichten Feldwege, so gut es ging,

zurück. Nach etwa 50 Galoppsprüngen streifte ich eine Truppe. Es war eine geschlossene Kompagnie Franzosen! Ein Hagel von Blei sauste mir ein paar Sekunden nach. Diese geschlossene Kompagnie mußte demnach etwa 200 Schritte an dem rechten Flügel der Schützen unserer 12. Kompagnie vorbeigezogen sein, die bekanntlich die Front nach Südwesten hatte, ohne bemerkt worden zu sein. So verändert starker Nebel alle sonst bestehenden und möglichen Verhältnisse und Gefechtsanschauungen.

Eingreifen des Füsilier-Bataillons 57er.

Ich meldete Major v. Wehren das Vorgefallene. Derselbe ordnete darauf an, daß Hauptmann Wachtel sich unter den Befehl des Majors v. Schoeler stelle und sofort in der bezeichneten Richtung mit der 9. und 11. Kompagnie eingreife, die 12. Kompagnie sollte in ihrer Stellung verbleiben, die 10. der 9. und 11. folgen. Unterdessen hatte Major v. Schoeler den Eisenbahndamm auf der ganzen Front überschritten und war dann weiter gegen Nordwesten vorgedrungen. Es mochte 3 Uhr sein, als er auf der ganzen Linie „Avanciren" blasen ließ, er selbst nahm einen Trupp zur Hand und nun wurde das ganze Dorf in Besitz genommen, bis auf den Theil, den er anfangs inne gehabt, nämlich südlich der Eisenbahn. Hier waren jetzt Franzosen. Hauptmann Wachtel, welchen ich über die Lage unterrichten konnte, stieß nun seinerseits energisch in den Rücken der Franzosen vor. Diese flohen die Eisenbahn entlang zurück, Hauptmann Wachtel stellte dann mit Major v. Schoeler die

Verbindung her, welcher somit über 7 Kompagnien in Villechauve verfügte.

Die Wirkung des Eingreifens der Füsiliere wurde bald auf dem Standpunkte an der großen Straße erkennbar, indem das Feuer eine Zeit lang merklich nachließ und ein beträchtlicher Trupp gefangener Franzosen an uns vorbei nach rückwärts marschirte. Major v. Schoeler war gegen $3^1/_2$ Uhr im unbestrittenen Besitze von Villechauve, das Dorf thatsächlich mit Kolben und Bajonnet erobert worden. Der Feind hatte sich dabei verzweifelt gewehrt, 5 heftige Gegenstöße gegen die Angriffe der Preußen konnten deutlich gezählt werden, und bei einem dieser war der französische Führer an der Spitze einer Sturmkolonne gefallen. Der Feind wurde buchstäblich aus dem Dorfe „herausgehauen", und niemals habe ich die Mannschaft so beherzt und dabei voll Humor gesehen, wie in diesem Kampfe mit Kolben und Bajonnet, an den ich bis dahin überhaupt nicht glaubte. Der 7. Januar belehrte mich eines Besseren, Villechauve war ein Handgemenge im vollen Sinne des Wortes. Während dieser Vorgänge hatte der Major v. Schoeler seinen Adjutanten verloren. Dieser der Reitkunst nicht sehr kundige Lieutenant der Reserve Schäfer ritt meine „Thetis", eine preußische, kleine Stute, etwas nervös aber sonst schußfromm. Das Thier mochte wohl den anderen Reiter fühlen, kurz, es warf seinen Herrn derart ab, daß derselbe schwer verletzt weggetragen wurde und lange Zeit in Folge einer Hirner-

schütterung in Todesgefahr schwebte. Meine treue, liebe „Thetis“ habe ich nicht wieder gesehen!

Befehl das Dorf zu behaupten.

Gegen $3^1/_2$ Uhr war das Feuer ziemlich erstorben, so daß Major v. Wehren die Ansicht gewann, der Feind ziehe ab. Er sandte mich in dieser Annahme zu Major v. Schoeler mit dem Auftrage, „nach dem Rückzuge des Feindes den Ort wie zuvor zu besetzen und fernere Befehle zu erwarten.“ Im Vorreiten suchte ich mich absichtlich mehr an den Lauf des von la Garionnière in die Brenne führenden Bachs zu halten, mußte diese Absicht aber aufgeben, weil mein Pferd jeden Augenblick stecken zu bleiben drohte. Kurz östlich der Eisenbahn traf ich Hauptmann Wachtel, der mir aber über den Verbleib des Majors v. Schoeler keine Auskunft ertheilen konnte. Das Suchen ging also weiter. Zu meiner Freude hörte ich von allen Seiten deutsche Laute und Kommandos, woraus ich schloß, daß die Truppen sich sammelten, was denn auch thatsächlich so war. Einzelne Kompagnienummern, z. B. „die 2. Kompagnie“, „die 1. Kompagnie hier sammeln“ verstand ich deutlich. Zum Glück hellte es langsam auf, jedoch durch Fallen, nicht durch Steigen des Nebels. Ich bemerkte daher zuerst in weiter Entfernung ein stattliches Gebäude über das Thal emporragen, es war Château Blanchamp, wie ich später feststellte. In jener Richtung weiterreitend, trat plötzlich die kraftvolle Figur des Majors v. Scholer aus dem Nebel hervor. Ich hätte vor Freude schreien können, denn

es ist nichts Leichtes, unter solchen Verhältnissen eine einzelne Person zu finden. Auf seinem hohen Rosse saß die schöne, heldische Gestalt in eiserner Ruhe, in der rechten Hand hielt der Offizier einen sogenannten „Todtschläger", einen mit Blei gefüllten Halbstock, das war seine ganze Waffe! Einige Galoppsprünge und ich konnte ihm meinen Auftrag melden, dem er bereits sinngemäß zuvorgekommen war. Major v. Schoeler war ohne Adjutanten, ohne Meldereiter in dem ganzen Kampfe gewesen, überhaupt der einzige berittene Offizier im Dorfe. Eine Möglichkeit, sich mit den höheren Befehlshabern zu verständigen, hatte er nicht, um so mehr war er erfreut, als ich auf vier Beinen ankam und dazu noch mit meinem braven Muterl. Dieser Luxus ärgerte ihn offenbar ein wenig. „So stolz und so groß, Fritz!" sagte er in seiner herzlichguten Art, „ohne 1 Dragoner oder 2 thun Sie's wohl nicht mehr, der Bataillonskommandeur hat dagegen nicht einen Meldereiter." Obgleich die Klage nur zu gerechtfertigt war, suchte ich die Verdrießlichkeit durch die „provisorischen" Befehlsverhältnisse zu beschwichtigen.

Zusammentreffen des Majors von Schoeler und v. Wehren.

„Wo ist denn der Major v. Wehren?" fuhr Major v. Schoeler fort. Ich bemerkte, in la Garionnière. „Dann wollen wir schnell zusammen zu ihm reiten," sagte Major v. Schoeler, „ich habe doch manches zu erledigen. Das Nest ist jetzt so besetzt, daß ich einen Augenblick abkommen kann, unmöglich ist freilich ein neuer Angriff nicht, also

schnell.“ Wir ritten nun gemeinschaftlich zum Major v. Wehren. Diesem meldete Major v. Schoeler, daß „von einer Besetzung, wie zuvor“ keine Rede sein könnte. Seine 1. und 2. Kompagnie hätten sich gänzlich verschossen. Im Nebel hätten sie den Kolben gehabt, aber jetzt, wo er sich aufhellte, reiche das nicht aus.“ „Den Kolben,“ rief Major v. Wehren aus. „Ja, ja, es war ein buchstäbliches Prügeln,“ versetzte Major v. Schoeler lächelnd. „Ich bin außerdem überzeugt, daß uns ein neuer Angriff bevorsteht und muß Sie deßhalb um Munition und Unterstützung bitten.“ Da es ganz unmöglich war, einen Patronenwagen auf dem aufgeweichten Feldwege nach Villechauve zu schaffen, so wurde davon gleich Abstand genommen. Es blieb also nur eine Unterstützung. Major v. Wehren glaubte diese aus den verfügbaren Kräften ihm nicht gewähren zu können, denn ein Angriff auf la Garionnière erschien ebenfalls nicht ausgeschlossen. Dort verfügte er aber nur über die 12. Kompagnie und das 2. Bataillon. Ich wurde in Folge dessen zum General v. Hartmann geschickt, damit er die Unterstützung aus den beiden bei ihm haltenden Bataillonen 16er entnehme. General v. Hartmann empfing mich mit lachender Miene wegen des „schneidig geführten Gefechts“. Ein solches unaufhörliches Angreifen unter Hurrah habe er nie erlebt. Nachdem ich kurz den Hergang geschildert, ordnete der General die Absendung der 2. und 3. Kompagnie 16er unter Hauptmann Lancizolle an. „Der kürzeste und wirk-

samste Weg," bemerkte ich, „ist der Eisenbahndamm. Wenn die Kompagnien diesen verfolgen, müssen sie dort den Major v. Schoeler finden." In dieser Richtung marschirten die Kompagnien sogleich ab, um sich in Villechauve unter den Befehl des Majors v. Schoeler zu stellen.

Gegenstöße des Feindes.

Kurz, nachdem ich zu General v. Hartmann geritten, war Major v. Schoeler nach Villechauve zurückgekehrt, und kaum waren die beiden Kompagnien 16er angetreten, als unter kräftigem Geschrei ein neuer Angriff erfolgte. Der Feind hatte sich am Fuße von Château Blanchamp bei der bis dahin dort zurückgehaltenen Reserve neu geordnet, inzwischen wohl auch Unterstützung erhalten. An dem deutlich erkennbaren Angriffsgeschrei merkte man, daß der Angriff von drüben geführt wurde. Die Unserigen empfingen den Gegner mit verheerendem Feuer, aber trotzdem drangen kleine Abtheilungen in den Westsaum des Dorfes ein. Hier kam es nun zu einem längeren, erbitterten Kampfe, in Folge dessen der Feind das Dorf wieder aufgab. Die beiden Kompagnien 16er waren noch nicht eingetroffen, als ein zweiter Angriff erfolgte. Derselbe endete noch schlimmer für den Gegner, indem dieser unter Zurücklassung zahlreicher Gefangener vollständig zersprengt wurde. Nachdem die beiden Kompagnien 16er angekommen, waren weitere Angriffe des Gegners gänzlich aussichtslos. Nichtsdestoweniger erfolgte ein dritter. Die Vertheidiger empfingen ihn mit wirksamem Schnellfeuer, worauf unter schneidigem Hurrah ein Gegenstoß der Unse-

rigen erfolgte. Darauf ging das Gefecht in ein reines Feuergefecht über.

General v. Hartmann mochte glauben, daß die Sache nunmehr beendet sei, denn ein Dragoner überbrachte dem Major v. Wehren, bei dem ich inzwischen wieder angelangt war, einen Zettel, auf dem folgendes stand: „Gefecht ist abzubrechen, doch darf der Feind nicht drängen." gez. v. Hartmann. Major v. Wehren nahm mich bei Seite und bemerkte: „Lesen Sie einmal!" Es verdroß ihn, daß einen so wichtigen Befehl ein Dragoner überbrachte, und noch mehr nahm er Anstoß an dem „gez. v. Hartmann". Da das Feuer inzwischen wieder an Heftigkeit zunahm, so meinte Major v. Wehren, dem Befehl keine Folge geben zu dürfen. „Die Kavalleristen glauben, man könnte jeden Augenblick ‚abbrechen'. Das hat uns gestern bittere Lehren gekostet; ich bin nicht gesonnen, einen zweiten 6. Januar zu erleben. Reiten Sie nochmals zum General v. Hartmann, stellen Sie ihm vor, daß ich unter den obwaltenden Umständen das Gefecht ohne Nachtheile nicht abbrechen darf. Ich würde Villechauve nicht eher räumen, bis der Feind abzöge, es sei eine Ehrensache für das Regiment." Ich berichtete sinngemäß, und General v. Hartmann willigte ein.

General von Hartmann befiehlt den Abbruch des Gefechts.

Zu Major v. Wehren zurückgekehrt, hellte es mehr und mehr auf, man sah bereits deutlich von la Garionnière aus Château Blanchamp, als ein zweiter Trupp von etwa 60 Gefangenen vorbeigeführt wurde. Die sie begleitenden

Abbruch des Gefechts.

Mannschaften sagten aus, der Feind ziehe ab. Major v. Wehren wartete noch einige Minuten, worauf er seinen Dragoner an Major v. Schoeler sandte, mit dem Befehl, Villechauve zu räumen, „nachdem der Abzug des Feindes zweifellos festgestellt sei". Dies war inzwischen der Fall, Major v. Schoeler ließ in dem Sinne zurückmelden, und bald darauf wickelten sich die diesseitigen Truppen aus der Gefechtslinie. Hauptmann v. Tiedemann wurde angewiesen, la Garionnière bis zum Durchmarsch der letzten Truppen zu halten, und dann ebenfalls nach Vilthiou abzurücken. Dort sammelte sich das 1. Bataillon 57er südlich der großen Straße, das Füsilier-Bataillon nördlich, die 16er kehrten auf denselben Wege zurück, auf dem sie gekommen.

Gegen $4^1/_2$ Uhr, die letzten diesseitigen Truppen hatten Villechauve noch nicht verlassen, war es vollständig hell. General v. Hartmann ließ nun Villechauve von der Batterie Frels unter Feuer nehmen, das, wie sich später zeigte, Château Blanchamp mehr mitgenommen hatte, als Villechauve.*) Während der Beschießung sah man plötzlich eine französische Kolonne in der Richtung von Osten nach Westen bei la Garionnière die große Straße überschreiten.

*) Als Oberst v. Radecke am 9. Januar in Schloß Blanchamp wohnte, fühlte er beim Schlafengehen in der Matratze eine unbequeme, harte Stelle. Eine Untersuchung der Matratze förderte einen großen Granatsplitter zu Tage, der die Bettstelle durchschlagen und in der Matratze seinen Kugelfang gefunden hatte. Schreiben des Generallieutenants v. Radecke vom 17. April 1890.

Diese war offenbar bestimmt, bei Villechauve in das Gefecht einzugreifen. Sie kam von Villeporcher. Gegen diese richtete nun die Batterie Knauer ihr Feuer so wirksam, daß die Kolonne in der Richtung auf Château Renault zerstob.

Truppenvertheilung während der Nacht vom 7. zum 8. Januar.

Villechauve blieb in der Nacht vom 7. zum 8. Januar von Freund und Feind unbesetzt. General v. Hartmann nahm unter dem Schutze der dort in Quartieren liegenden 1. und 5. Eskadron 12. Ulanen seinen Aufenthalt in St. Amand, die 38. Infanterie-Brigade und der Regimentsstab 57. Regiments blieben in Vilthiou. Ebenda lagerten das 1. und Füsilier-Bataillon 57er, die leichte und schwere Batterie. Das 2. Bataillon 57er besetzte Longpré. Das 16. Regiment stand mit dem 1. und 2. Bataillon und der 3. und 4. Eskadron 12. Ulanen*) auf der Linie les Haies Longpré auf Vorposten, den rechten Flügel an die Brenne gelehnt, den linken an la Boulaie. An den linken Flügel schloß sich das Füsilier-Bataillon 16er in Pias mit Theilen der 1. Kavallerie-Brigade, von der beim Dunkelwerden die 4. Ulanen nach Gombergean marschirten, um dort die Straße St. Amand-Herbault zu decken.**)

Rechte Kolonne.

Bei der 15. Kavallerie-Brigade, welche die Operationen in der rechten Flanke decken sollte, waren keine Zusammen-

*) Geschichte des 12. Ulanen-Regiments, S. 180.
**) Geschichte des 4. Ulanen-Regiments, S. 127.

stöße mit dem Gegner im Laufe des Tages vorgekommen. Sie hatte auch nichts vom Feinde bemerkt und befand sich am Abend des 7. Januars genau da, wo sie am Morgen gestanden, nämlich in Ambloy!*)

Verluste. Nach meinem Tagebuche und auf Grund des unter dem 10. Januar aus Château Renault vom Regimentskommando erstatteten Berichts konnten damals die Verluste für die Gefechtstage vom 5., 6. und 7. Januar nicht genau ermittelt werden. Damals wurden sie, wie folgt, gemeldet:

1. Bat.:	2	Offiziere	verw.,	13	M.	todt,	30	verw.,	4	verm.
2. „	—	„	„	4	„	„	12	„	—	„
F.= „	2	„	todt,	11	„	„	24	„	3	„
	1	„	verw.							

5 Offiziere (2 todt), 28 M. todt, 66 verw., 7 verm.

Von den Offizieren waren todt oder starben an der Verwundung: Lieutenant Braun, Lieutenant v. Scheibner; verwundet waren: Premierlieutenant v. d. Heyden, Lieutenant Flügge, Lieutenant Schäfer.

Die Regimentsgeschichte der 57er giebt S. 194 die Verluste, wie folgt, an:

todt	2	Offiziere,	18 Mann,
verwundet	3	„	58 „
zusammen	5	Offiziere,	76 Mann.

*) G.=St.=W. IV., S. 816.

Die Verluste für den 7. Januar sind berechnet auf:

todt 1 Offizier, 11 Mann,
verwundet 1 „ 34 „

zusammen 2 Offiziere, 45 Mann,

jedoch ist nicht zu ersehen, wie viel davon auf das Morgengefecht bei la Garionnière und auf das Nachmittagsgefecht in Villechauve kommen. Die beiden Kompagnien 16er hatten in Villechauve eingebüßt: 1 Mann todt, 14 Mann verwundet, 2 Mann vermißt.

Die Nacht vom 7. zum 8. Januar.

Am Abend des 7. Januars hatten der Regimentsstab und der des 1. Bataillons 57. Regiments in einem kleinen Hause an der großen Straße in Vilthiou ein nothdürftiges Unterkommen gefunden. Da die ganze Gegend fast vollständig von den Bewohnern verlassen war, es auch sonst an Nahrungsmitteln mangelte, so wurden von beiden Stäben die spärlichen Bestände zusammengethan und verzehrt. Die Offiziere der 4. Kompagnie verbrachten mit uns die Nacht in einem kleinen Stübchen. Major v. Schoeler ließ eine Erbssuppe bereiten, Wein war vorhanden, so daß bald eine heitere Stimmung um sich griff, wobei die Gefechtserlebnisse des Tages ausgetauscht wurden. Der Held des Tages war zweifellos Major v. Schoeler. Nachdem Vieles hin und her gesprochen war, sagte Major v. Schoeler etwa Folgendes: „Na, meine Herren, ich war 1866 als 27er im Walde von Maslowed, und heute sind alle Truppen berühmt, welche damals in diesem Walde

fochten. Wer wird aber später etwas von Villechauve wissen, nur den Namen kennen? Hätten wir ½ Stunde im Granatfeuer irgend einer großen Schlacht gestanden, dann wüßte Jeder davon, wir wären bekannt wie die Anderen. So geht's auf dieser Welt, nur große Namen dringen in die Masse. Ich kann Ihnen aber sagen, der Kampf im Walde von Maslowed kann Villechauve in Bezug auf Erbitterung nicht an die Seite gestellt werden, freilich damals war es eine Division in der Schlacht von Königgrätz, heute waren es einige Kompagnien in Villechauve, was können die Großes gemacht haben, wird man sagen?"

Er hat bis heute Recht behalten! Wir alle hatten den Eindruck, daß Major v. Schoeler die reine Wahrheit spreche, wir alle waren überzeugt, an einer der schönsten Waffenthaten des Feldzugs Theil genommen zu haben, wir alle hatten nun an ein Handgemenge glauben gelernt, denn ein solches war der Kampf in Villechauve. Wie es aber in solchen Fällen zu gehen pflegt, so hatten wir am Abend des 7. keine rechte Vorstellung von der Wirkung unseres Ringens; man wußte nicht einmal, ob denn wirklich ein Mann mit Kolben und Bajonnet den Tod gefunden, bei uns wie beim Feinde, trotzdem es verschiedentlich bunt durcheinander gegangen war; man wußte vor allen Dingen gar nichts von den feindlichen Verlusten. Die kommenden Tage sollten eine überraschende Aufklärung bringen.

Am 11. Januar beschied General v. Hartmann die Regimentskommandeure auf den Platz der Kathedrale in Château Renault. Als Regimentsadjutant mußte ich mit. Wir hatten beritten zu erscheinen, um die vom General v. Hartmann für die Vertheidigung von Château Renault getroffenen Maßnahmen, wenn es nothwendig, abreiten zu können. Es war ein herrlicher Wintertag. Weite Schneeflächen bedeckten die romantischen Fluren. Nachdem der Dienst beendet, kam Lieutenant v. Windisch vom 4. Ulanen-Regiment, den ich von der Reitschule zu Hannover her kannte, zu mir heran und sagte mir etwa: „Ihr 57er müßt am 7. Januar in Villechauve furchtbar gehauen und gestochen haben. Gestern war das Begräbniß der in Villechauve Gefallenen. Der Geistliche des Ortes leitete es sehr feierlich, Feind und Freund wurden in zusammenhängende, große Gräber gebettet.“ Ich vermochte mein Erstaunen nicht zu verbergen. „Sie denken doch nicht, daß ich in einer so ernsten Angelegenheit scherze!“ — „Das nicht, aber — die Verluste können doch nicht so groß gewesen sein, daß man Gräberreihen herstellen mußte.“ — „Wohl,“ antwortete Windisch, „Ihr wißt eben nicht, wie Ihr aufgeräumt habt. Ich kann Ihnen nur sagen, Koehne hat die Gräber für die Gefallenen herstellen lassen, der wird Ihnen alles genau erzählen können. Eine solche Gelegenheit dürfen Sie sich als Regimentsadjutant doch nicht entgehen lassen.“ (Premier-Lieutenant v. Koehne lag mit seiner

Besuch des Gefechtsfeldes.

Schwadron 4. Ulanen in Villechauve.) „Das werde ich auch nicht.“ — „Wie groß schätzen Sie denn den Verlust?“ — „In einem Grabe liegen etwa siebenzig, fast alle Franzosen, in einem anderen 57er, darunter 7 außer der Schußwunde mit Verletzungen durch Hieb oder Stich.“ Ich brannte nun vor Neugierde; es war etwa 1 Uhr Mittags, heute konnte ich noch alles erfahren. Ich bat meinen Kommandeur, mich sofort nach Villechauve reiten zu lassen, was dieser erlaubte. In Villechauve führte mich Premier-Lieutenant v. Koehne an die Gräber. Was mir Windisch erzählt, war wahr, nur blieb es hinter der Wirklichkeit zurück. Unter den Gefallenen befand sich der französische Befehlshaber, er hatte durch fünf Kugeln den Heldentod gefunden. 7 57er wiesen nach Koehne's Versicherung außer einer Schußwunde Verletzungen durch Stich und Hieb auf, von den Franzosen betrage die Ziffer etwa 30. „Wie hoch schätzen Sie denn den Gesammtverlust?“ fragte ich weiter. „Hier ruhen 70 und da 30 Todte von Freund und Feind.“ — „Wenn man annimmt, daß auf 1 Todten 4 Verwundete zu kommen pflegen,“ fuhr ich fort, „so käme ja eine furchtbare Ziffer heraus.“ — „Das ist auch der Fall,“ bemerkte Koehne. „Wollen Sie noch weitere Forschungen anstellen, so kommen Sie mit mir zum Geistlichen. Er hat seinen Platz am 7. nicht verlassen, er weiß genau Bescheid.“ Ich lehnte das leider ab; was ich gesehen, war genug. Von der Höhe gegen Westen starrten die zerschossenen Fenster von Château

Blanchamp in die Schneelandschaft. In Villechauve selbst gab es stellenweise keine ganze Fensterscheibe mehr, eine große Anzahl Häuser verriethen durch zerschlagene Thüren Spuren des Kampfes; in mehreren Häusern, besonders an der Kirche, saßen die Geschosse in ganzen Inseln um die Thüren und Fenster. „Wie stark mögen die Franzosen wohl gewesen sein?“ fragte ich Koehne. — „Mindestens sechs Bataillone nach Ansicht des Ortsgeistlichen.“ Unterdessen war die Zeit schnell verstrichen, ich trabte über Neuville heimwärts, voll Stolz und vor Begierde brennend, das Gesehene und Gehörte zu berichten. Leider war der Gefechtsbericht am 10. bereits abgesandt, die kommenden Tage brachten mancherlei Unruhe und dabei ist es bis heute geblieben.*)

Ich hatte immer die Absicht, die Heldenthat von Villechauve der Vergessenheit zu entreißen, als mich die vor Kurzem erschienene Geschichte des 4. Ulanen-Regiments an meine Pflicht mahnte. Dort findet sich auf Seite 128 folgende Stelle:

---

*) Hinsichtlich der Art der Verwundungen ertheilt die Geschichte des 57. Regiments Auskunft. Demnach sind die Gefallenen alle dem Feuer erlegen, nur bei zwei verwundeten Füsilieren konnte die Art der Verletzungen nicht ermittelt werden. — Seite 735, Jahrgang 1873 der „Militärischen Blätter“ ist gesagt: 7 Preußen seien lediglich durch Bajonnetstiche getödtet worden. Das ist nicht richtig. Die Todesursache war bei allen diesen 7 der Schuß, nicht die Verwundung durch Hieb und Stich.

„Premier-Lieutenant v. Koehne ließ am 10. die in Villechauve im Handgemenge gebliebenen Preußen vom Infanterie-Regiment Nr. 57 und Franzosen in einem gemeinsamen Grabe beerdigen. Die Einwohner nahmen an der Feierlichkeit zahlreich Antheil und reichten, nachdem ihr Geistlicher einige ergreifende Worte gesprochen hatte, den pommerschen Ulanen die Hände."

„Es war tief ergreifend dieses volle Uebereinstimmen des Empfindens an dem großen Grabe von Villechauve, in welchem mehr als tausend Preußen und Franzosen gemeinsam gebettet sind." „Mehr als Tausend." Wäre „tausend" in Ziffern geschrieben, so könnte ein Schreib- oder Druckfehler vorliegen, dachte ich; dies ist aber nicht der Fall. Trotzdem kam mir die Fassung sehr unwahrscheinlich vor. Ich wandte mich daher an den Rittmeister v. Koehne, der Brief kam zurück, der Adressat war inzwischen gestorben. Das 4. Ulanen-Regiment vermochte eine erklärende Begründung nicht zu geben, Generallieutenant v. Radecke, welcher am 10. Januar 1871 auf Château Blanchamp als Kommandeur der 4. Ulanen gelegen hatte, ertheilte mir bereitwilligst alle erdenkliche Auskunft, Schreiben an französische Behörden hatten keinen Erfolg. Wenn somit meine Bemühungen einen historischen Beweis nicht zu erbringen vermochten, so glaube ich doch, daß „tausend" auf irgend einem Irrthum beruht, und dieser Ansicht ist auch General v. Radecke. Aber trotzdem bleibt ein großes Resultat, dies

ist die mit annähernder Gewißheit ermittelte Zahl der Todten, und da die 57er und 16er am 7. Januar in Villechauve überhaupt nur 12 Todte gehabt haben, so entfällt eine erstaunliche Ziffer auf die Franzosen. Genaue Auskunft über den Punkt könnte freilich nur von französischer Seite ertheilt werden. Bei unserem Einrücken in Château Renault am 9. Januar lag freilich ein gewaltiger Schrecken auf den Gemüthern der Bewohner und allgemein sprach man von der „massacre“ von Villechauve.

Die Namen la Garionnière und Villechauve verdienen unter den Gedenkblättern der 57er bis in die fernste Zukunft einen Ehrenplatz und sie werden in den Herzen des jüngeren Geschlechts gewiß das Streben erwecken, es dem älteren gleich zu thun!

Psychologische Bemerkungen.

Der große Unterschied in den Verlusten von hüben und drüben giebt zu der Bemerkung Veranlassung, daß die an Zahl schwächeren Deutschen einen erneuerten Beweis für die überlegene, taktische Ausbildung der Gefechtseinheiten und des einzelnen Mannes bilden; und gerade in Bezug auf die Tüchtigkeit der Subalternoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sind la Garionnière und Villechauve ein bedeutungsvoller Fingerzeig für die Zukunft. Von diesen Klassen wird zweifelsohne in Zukunft der Ausgang des Gefechts noch mehr abhängen, als bisher. Hier heißt es also für den Frieden: arbeiten, wieder arbeiten, „fein arbeiten“. Es ist aber nichts in der Welt der Wirklichkeiten „reiner Zu-

fall", sondern die wahrnehmbaren Erscheinungen haben bestimmte Ursachen; dies gilt auch auf dem Gebiete der Truppenausbildung, ihrer Erziehung und Taktik. Wenn ein Truppentheil nach einem Mars la Tour, einem Beaune la Rolande noch ein Villechauve aufweisen kann, dann ist das der Beweis, wie fein in diesem Truppentheile die Friedensarbeit war, die auf dem Schlachtfelde solche Früchte zeitigte; dann liegen die Ursachen dessen in dem Offizierkorps und in der Art, wie es im Frieden erzogen, geleitet wurde und seine Aufgabe auffaßte. Denn dieses knetete sich die Mannschaft für die Wirklichkeit zurecht. Die taktische Ueberlegenheit der Truppe trat, besonders bei dem auf offenem Felde fechtenden 57. Regiment, bereits bei Beaune la Rolande in dem großen Unterschiede der beiderseitigen Verluste zu Tage; dasselbe wiederholte sich am 7. Januar, von anderen Gelegenheiten nicht zu sprechen. Die Erscheinung war kein Zufall; sie war ursächlich begründet, denn sie kehrte immer wieder unter den mannigfaltigsten taktischen Verhältnissen. Der Soldat war also in gewissem Sinne und innerhalb bestimmter Grenzen ein Künstler und das muß er sein! Aber selbst da, wo man bisher dem beweglichen Franzosen bereitwillig Ueberlegenheit zuerkannte, im hin- und herwogenden Ortsgefechte, lag die Ueberlegenheit in jeder Richtung — in der Orientirung, im Ausharren, im Gebrauch der Waffen, im Angriff, kurz der gesammten Gefechtszucht des einzelnen Mannes auf

unserer Seite und ebenso auf dem Gebiete der Intelligenz. Reine Ortsgefechte mit so wechselndem Charakter, mit so ungleicher Stärke und von so langer Dauer, 2—4½ Uhr, können in so großer Minderheit und unter den dargestellten, eigenthümlichen Verhältnissen nur Truppen von höchster Vollkommenheit durchfechten. Eine minderwerthige Truppe gelangt, einmal überrannt, unter ähnlichen Umständen nimmermehr in die taktische Ueberlegenheit. Dies beherzige man für die Zukunft, und wie viele Beispiele bietet der Krieg von 1870/71, da sich gute Truppen von dem ersten Schreck des Ueberfalls nicht mehr erholten! Im Ueberfall in völliger Dunkelheit oder wie hier im Nebel, was taktisch dasselbe ist, und dann, wie sich eine Truppe dabei benimmt, liegt die Probe auf die Richtigkeit ihrer moralischen Erziehung im Frieden. Andere Umstände können eine Probe in dem Grade kaum bieten. Jene Truppe bestand sie glänzend! Man denke daher immer zuerst an die Pflege des Herzens, das Weitere findet sich dann leicht.

Und wie war denn der Soldat, welcher das leistete? Der Soldat.
Kein Mensch wird behaupten, daß die Mannschaften aus dem „bergischen Lande“ (Kreise Solingen, Mettmann, Essen) ausgewählter Ersatz seien. Die Industrie hat hier ein Durcheinanderströmen beinahe aller deutschen Volksstämme im Gefolge, der Provinzialismus tritt darunter freilich nicht ganz zurück, denn die „Eingeborenen“ bilden immer noch die große Mehrheit; mit dieser haben wir es daher zu

thun. Die Leute waren zumeist klein, nicht von bestechendem Aeußern, sie treiben in der Mehrheit Industrie verschiedener Art von der anstrengendsten Metallarbeit bis zur verweichlichenden Weberei, Knopfdreherei u. s. w. Der Landmann bildete aber eine entschiedene Ausnahme! Also Fabrikbevölkerung. Einige vorzügliche Eigenschaften waren fast allen eigenthümlich: Außerordentliche Ausdauer im Marschiren, Beweglichkeit, Intelligenz und eine rührende Anhänglichkeit an die Offiziere, Treue und Verehrung; besonders wirkten einige heldenhafte Gestalten unter den Offizieren wie Zauberer. Die Mannschaft verehrte sie geradezu „abgöttisch", trotz der großen Strenge einzelner dieser Herren. Aber die Lehre beherzige jeder Soldat, sie macht sich in Fällen, wie in Villechauve bezahlt, der Offizier sei strenge und behandele die Leute gerecht. Er kann dann alles mit ihnen im Kriege machen, wenn er zugleich etwas Heldenhaftes in sich hat. Vor dem beugt sich der Mann bis in den Tod. Jeder Tag hat mir dafür Beweise erbracht, der Mann nimmt dann selbst einen „Schmiß" hin und schämt sich dessen bis in die Seele. Eine andere Eigenschaft, welche im Frieden zwar weniger angenehm ist, zeigte hier ihre guten Seiten, ein gewisser Unabhängigkeitssinn, und damit verbunden die Neigung, sich selbst zu helfen. Dieser Unabhängigkeitssinn, wenn er mit Stolz und Ehrgefühl gepaart ist, bietet die beste Gewähr für die schneidige Durchführung eines stun-

denlangen Ortsgefechts! In einem solchen zerschellen alle Formen nach den ersten Minuten, und $2^1/_2$ Stunden wird der Soldat nur dann unter ähnlichen Verhältnissen ausdauern, wenn er durch Natur und Erziehung zu einem gewissen Grade der Freiheit, des Unabhängigkeitssinnes gelangt ist, wenn er sich selbst zu helfen gelernt hat. Enthält der Krieg von 1870/71 ferner viele Beispiele eines so lange dauernden Ortsgefechts von demselben Truppentheil? Also auch in diesen Richtungen ist Villechauve lehrreich.

Ich führe ein Beispiel über die Gesinnung dieser Leute an. Die fortdauernden Anstrengungen hatten bei einem Offizier eine hochgradige Nervenüberreizung zur Folge gehabt; nicht als ob er ein Trinker gewesen wäre, oder viel getrunken hätte, sondern die überspannten Nerven bedurften nur einer Kleinigkeit Alkohol und der Unglückliche war berauscht. Wir befanden uns auf dem Rückmarsche hinter die Seine, es war also bereits vollständige Friedensstimmung. Eines Tages entsandte mich mein Kommandeur zu jenem Offizier, damit er mit seiner Kompagnie da und da abrücke. Ich stand mit dem Herrn auf Du und Du. Als ich zu ihm kam, war er so berauscht, daß die Leute seiner Kompagnie rechts und links neben dem guten Pferde marschirten, immer bereit, ihren Führer aufzufangen. Ich wandte mich selbstredend an den nächst ältesten Offizier und damit war die Sache erledigt. Das Bildniß machte auf mich einen so komischen Eindruck, daß ich mich nicht enthalten konnte, es mit den

Augen zu verfolgen. Es blieb dasselbe, ohne die geringste Unordnung, mit dem Ernst, wie wenn Leute neben einem Sarge gehen. Kein Laut, kein Spottton, nicht das Geringste war hörbar, sondern die ganze Kompagnie schien von dem Gedanken beseelt, wie bringen wir unseren Herrn glücklich heim. Dies theilte sich selbst mir mit. Als nun der Augenblick kam, da die Kompagnie sich selbst überlassen blieb, wandte ich mich doch noch einmal etwas besorgt an den ältesten Offizier. „Nur keine Sorgen," antwortete er, „und wenn er vom Pferde stürzen sollte, so tragen ihn seine Leute mit der größten Liebe und Ehrfurcht auf den Händen heim. Die Kerls dulden nicht, daß ihm auch nur ein Härchen gekrümmt werde. Sie machen sich keine Vorstellung davon, wie die Kompagnie ihn verehrt, sie führt sich in seinem Geiste vollständig selbst." Und dieser Offizier hatte Recht; ich habe oft an die Kompagnie gedacht, sie war erzogen, sie hatte an 200 Mann auf dem Felde der Ehre liegen lassen. Das war der Soldat von Mars la Tour, von Beaune la Rolande und Villechauve, und wie oft habe ich diese Treue beim Besuch des bergischen Landes in den Gesinnungen der alten Soldaten wiedergefunden!

Ergebnisse des Tages.

Der Feind war auf allen Punkten, mit Ausnahme von Villeporcher, geschlagen worden, die Versuche, Villechauve zur Deckung seines linken Flügels zurückzunehmen, waren gescheitert; die Angriffe hatten seine Kraft erschöpft,

am 9. Januar sahen wir die Division Curten vollständig aufgelöst den Marsch nach Nordwesten hin antreten.

V. Kritisch-strategischer Rückblick.

Knüpfen wir jetzt kurz an den Befehl des Oberkommandos und die Maßnahmen des X. Armeekorps für den 7. Januar an, welche auf den Seiten 11—22 erörtert wurden. Der Feind hatte thatsächlich am 7. auf der Linie Villechauve-Villeporcher-St. Cyr-St. Etienne gestanden, in Château Renault vielleicht über 6 Bataillone verfügt. Dies alles konnten wir damals nicht wissen, aber man konnte genau wissen, daß nördlich der großen Straße kein Feind war, daß dieser sich nur auf dieser und südlich derselben in weit auseinander gezogenen Quartieren befand. Die Straße von Montoire nach Château Renault war gänzlich offen, die Marschschwierigkeiten waren dort nicht größer als auf der großen Straße, ein einfacher Vormarsch auf der ersteren versprach unter diesen Umständen großen Erfolg, man traf den Feind in's Herz, unfähig sich zu versammeln; man konnte gewiß sein, daß die Kombination der Operation auf den Straßen Montoire-Château Renault und Vendôme-Château Renault gelingen müsse, denn am 6. Abends stand die 14. Kavallerie-Brigade südlich St. Arnoult, die 15. bei Ambloy, die 2. bei Huisseau, die 1. bei Villeromain, die

Kombination war also bereits bis zu einem gewissen Grade ausgeführt, wir besaßen alle Straßen und zwischen diesen Straßen bestand überall Verbindung und Fühlung auf dem ganzen Halbkreise. Da nun das X. Armeekorps sich entschloß, auf 4 Bataillone, 1 Eskadron und 3 Batterien der 19. Division bei Montoire für den 7. Januar zu verzichten, so hätte es keine Schwierigkeiten in Bezug auf die Zeit gehabt, den Befehlshaber an der Straße Vendôme-Château Renault (bis zum Morgen des 7. bei St. Amand) davon zu verständigen, daß diese Streitkräfte auf der Straße Montoire-Château Renault eingreifen würden, daß er mit diesen die Fühlung aufzusuchen habe und Château Renault von Norden und Nordwesten gemeinsam anzugreifen sei. Dies konnte die mittlere Kolonne bequem um 6 Uhr Morgens wissen. Nun marschirten die 4 Bataillone, 1 Eskadron und 3 Batterien um $7^1/_2$ Uhr von Montoire über Ambloy zur großen Straße, von da bis zum Schnittpunkt der Eisenbahn mit dieser südlich Longpré, wo sie vor $11^1/_2$ Uhr mit der Spitze eintrafen. Da dieser Weg weiter ist, als der von Montoire nach Château Renault, so hätte um dieselbe Stunde von diesem Detachement Neuville durchschritten sein können. Dann allerdings durfte die 14. Kavallerie-Brigade nicht für den 7. nach Savigny herangezogen werden, sie mußte vielmehr die Avantgarde des Generals v. Woyna bilden. Diese Anordnungen hätten sinngemäß die Direktive des Oberkommandos am leich-

testen und genauesten erfüllt, die Division Curten würde am 7. höchst wahrscheinlich ihren Untergang gefunden, und alsdann würde man die ganze 19. Division noch gegen le Mans zur Zeit zur Hand gehabt haben, während so die 38. Infanterie-Brigade vom X. Armeekorps ausscheiden mußte, die 37. mehr als 24 Stunden gebrauchte, ohne überhaupt eingesetzt zu werden. Wenn man hiergegen einwenden sollte, die Operation wäre zu gewagt gewesen, so muß darauf geantwortet werden, daß der General v. Hartmann sich sogar entschloß, am 9. Château Renault mit der Hälfte der Truppen von Authon her anzugreifen, welche ihm am 7. Mittags 12 Uhr bequem zur Verfügung hätten stehen können. Einen besseren Fürsprecher für die Richtigkeit dieser Darlegung vom operativen Standpunkt dürfte es nicht geben, als diese Wirklichkeit, abgesehen davon, daß nur auf diese Weise die Luft schnell zu reinigen war, ein großer Erfolg zu erzielen, während es so zu keiner großen und auf den Erfolg angelegten Handlung kam, sondern zu einer ganzen Anzahl isolirter Handlungen, die einen geschickten Gegner geradezu herausforderten und uns während 48 Stunden hätten von Nachtheil werden können. Was man mit einem Schlage erreichen kann, muß man nicht in vielen thun, nur der erste Fall ist Kriegskunst!

Nichteinhaltung der Zeit. Nichterreichung des Zweckes.

Nun entsandte das Generalkommando X. Armeekorps nicht das ganze Armeekorps, sondern nur einen Theil,

welcher mit dem von ihm bereits bei St. Amand stehenden etwa eine Division ausmachte. Dies lag vollständig in seinem Ermessen. Es verlor aber für den entsendeten Theil mehr als 24 Stunden, und außerdem unterstützte es den Herzog Wilhelm (General Hartmann) nicht, sondern General v. Woyna blieb von $11^1/_2$—$3^1/_2$ als Reserve stehen, bezog dann Quartiere und rückte erst am 8. um $8^1/_2$ Uhr Morgens auf Montoire zurück. Es wurde also mit den getroffenen Maßnahmen der Hauptzweck nicht erreicht, die Unterstützung, denn der General v. Woyna marschirte ganz nutzlos von Montoire nach St. Amand bis südlich Longpré am 7. und denselben Weg am 8. zurück, so daß er auch für das Generalkommando bei Montoire während des 7. und 8. fehlte. Wie man aber die Dinge ansehen mochte, die Unterstützung konnte nicht in dem Hin- und Hermarsche liegen, sondern in einem thätigen, taktischen Eingreifen der Truppen. Nachdem nun einmal die Spitze derselben um $11^1/_2$ Uhr südlich Longpré eingetroffen war, hätte, dem Sinne der Directive des Oberkommandos gemäß, die Abtheilung Woynas eingesetzt werden müssen, d. h. man hätte kein anderes Ziel haben dürfen, als alle Kräfte zu einem Schlage am 7. in der betretenen Richtung auf den Straßen Vendôme-Château Renault und durch das Brennethal ausholen zu lassen, wo man den Gegner nur fand. Man hatte von Villechauve — la Garionnière bis Château Renault kleine 7 Kilo-

meter, man konnte also um 2 Uhr spätestens bei Château Renault sein und den Feind um $3^1/_2$ Uhr total zersprengt haben. Jetzt gelangt nun wieder der Vorbehalt des Nichtüberschreitens der 24 Stunden in den Vordergrund. Hatte man, was als sicher annehmbar, spätestens um 4 Uhr Château Renault genommen, so konnte am 7., Abends 7 Uhr, bereits das Generalkommando des X. Armeekorps auf dem Wege über St. Arnoult darüber Meldung erhalten haben. Dasselbe würde dann voraussichtlich die Heranziehung der ganzen 19. Division an das Korps angeordnet haben, welches am 7. Abends sich noch in Montoire befand und am 8. Abends in la Chartre sur le Loir. Hielt man dafür den Marsch von Château Renault auf la Chartre sur le Loir aus irgend einem Grunde für unzweckmäßig, so blieb immer noch die Straße Château Renault-Montoire. Auf dieser Straße konnte dann die ganze 19. Division bequem am 8. Mittags Montoire erreicht haben, während bei den wirklich getroffenen Maßnahmen die Abtheilung des Generals v. Woyna erst am Abend des 8. in Montoire stand.*)

Also auch die Zeitfrage würde durch Anordnungen und Handlungen in dem hier entwickelten Sinne eine viel sinngemäßere Lösung gefunden haben, als es in Wirklichkeit der Fall war.

Es bliebe ein letzter Einwurf, nämlich, daß General

---

*) G.-St.-W. IV., S. 826.

v. Hartmann am 7. nicht weiter als bis südlich Longpré vorgehen sollte. Derartige Anweisungen müssen für eine rangirte Schlacht ertheilt werden, obwohl je nach der taktischen Lage der Führer das Gesetz dem Feinde wird ertheilen wollen; ein Abschnitt an sich bedeutet wenig, die Bedeutung erhält er erst durch die Größe des auf ihm erfochtenen Erfolges. Hier aber handelte es sich nicht um eine rangirte Schlacht, sondern um die Beseitigung von feindlichen Streitkräften aus einer Richtung, in der man sie nicht erwartet hatte und durch welche man förmlich überrascht worden war. Diese Streitkräfte mußten abgethan werden, je früher und gründlicher, desto besser. Es durfte dafür weder eine Zeit noch ein Abschnitt vorgeschrieben werden, sondern lediglich, sie zu schlagen, wo immer sie gefunden wurden. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus sind die getroffenen Anordnungen des Generalkommandos X. Armeekorps nicht ganz einwandfrei.

Irrthümliche Auffassung über die feindlichen Absichten.

Dem Generalkommando X. Armeekorps war seitens der 1. Kavallerie-Division, welche seit dem 16. Dezember 1870 zum X. Armeekorps gehörte*) und die seitdem von der Linie Vendôme-St. Amand-Herbault aus den Gegner beobachtet hatte, vor der Anordnung des Abmarsches der in Blois befindlichen Theile dieses Armeekorps nach Montoire, also bis zum 4. Januar 1871,

*) G.-St.-W. IV., S. 783.

die Anwesenheit starker, feindlicher Kräfte, nämlich der Division Curten, in Château Renault gemeldet worden, jedoch „lagen", so sagt das G.-St.-W., „Anzeichen einer von dort her zu erwartenden, kräftigen Offensive nicht vor."*)

Wenn damit die Maßnahmen für den 5. und 6. Januar begründet werden sollen, so ist die Fassung verständlich, im Uebrigen sind starke, feindliche Kräfte, welche durchschnittlich 15 Kilometer von der eigenen Flanke stehen, an sich ein solches Anzeichen einer kräftigen, feindlichen Offensive, daß ein stärkeres nur durch den direkten Anfall der eigenen Marschkolonne, wie es richtig am 5. Abends und während des ganzen 6. geschah, eintreten konnte. Außerdem hatte der Gegner am 1. und 2. Januar schon aus derselben Richtung eine auffallende Rührigkeit entwickelt, so daß ein besonderes Detachement (v. Rosenberg) am 2. Januar gegen feindliche Abtheilungen, die sich nördlich von St. Amand gezeigt hatten, abgesandt werden mußte. Dieses (2. Bat. 56er, 3. und 4. Eskadron Ulanen Nr. 12 und $^1/_3$ 3. reit. X.) trieb am 2. Januar etwa 3000 Mobilgarden bis über Villechauve hinaus zurück.**) Ferner streifte die schwache feindliche Kavallerie unaufhörlich bis nach Herbault, St. Amand und sogar weit über den ersten Punkt nach Osten bis nach Orchaise hinaus. Das General-

*) S. 787, IV.
**) G.-St.-W. IV., S. 715.

kommando hatte trotzdem den Flankenmarsch am 6. angeordnet; durch die durch den 6. entstandene Kriegslage befand sich der Gegner wieder in seiner Flanke und das Generalkommando wich im Ganzen nicht von seiner bisherigen Auffassung ab. Nun wurde dem Generalkommando für den 5. die Versammlung des X. Armeekorps sowie der 1. und 6. Kavallerie-Division auf der Linie Vendôme-St. Amand vorgeschrieben, von wo es am 6. nach Montoire rücken sollte, so daß ein anderer Fall für die von Blois abrückenden Truppen als ein Flankenmarsch nicht eintreten konnte. Ob man nun beim Oberkommando oder beim Generalkommando in den starken, feindlichen Kräften in Château Renault keine Anzeichen einer kräftigen Offensive aus dieser Richtung erkannte, ist nicht bekannt; jedenfalls trafen die Voraussetzungen über den Feind nicht zu, denn er ergriff die Offensive während des Flankenmarsches der Theile des X. Armeekorps von Blois nach Montoire. Nun versammelte das Generalkommando das X. Armeekorps sowie die 1. und 6. Kavallerie-Division am 5. nicht auf der Linie Vendôme-St. Amand, sondern es beließ am 5. in weiser Vorsicht die Hälfte der 38. Infanterie-Brigade und die 4. Ulanen in Herbault, welche von dort aus an jenem Tage gegen Château Renault erkundeten, die 37. Infanterie-Brigade verblieb südlich St. Amand bis St. Gourgon.*)

---

*) Geschichte des 91. Regiments, S. 256.

Man erkennt daraus, daß man beim X. Armeekorps über die Absichten des Feindes bei Château Renault Gewißheit erlangen wollte. Eine solche wurde aber trotz der Maßnahmen am 5. nicht erreicht, bis der Gegner seine Absichten am 6. selbst enthüllte.

Es giebt wenige Kriegslagen, welche so lehrreiche Anregungen auf operativem und taktischem Gebiete bieten, als die skizzirte. Dies ist der Grund, weßhalb eine Beleuchtung versucht wurde. Zudem dürfte heute, 20 Jahre nach den Ereignissen, die kritische Untersuchung in ihr Recht eintreten können. Wir alle haben Fehler gemacht, aber wir alle wollen auch lernen, und dazu giebt es keinen besseren Weg als den der objektiven Untersuchung! Solche Untersuchungen sind aber besonders lehrreich, wenn sie sich mit Ereignissen befassen, welche ganz auf dem Gebiete des Nichterwarteten liegen, wie hier das Auftreten eines starken Feindes in der Flanke der eigenen Armee. Die Voraussetzungen, unter denen man operirte, erwiesen sich als nicht ganz zutreffend, das Interessante liegt nun darin, wie während der Operationen die unerwarteten Erscheinungen beseitigt wurden oder hätten beseitigt werden müssen.

Weder auf französischer noch auf deutscher Seite herrschte Klarheit darüber, was man wollte; daher erscheinen die Maßnahmen auf beiden Seiten als Anläufe und Halbheiten. Die strategische Anlage des Marsches des Generals Chanzy zu Anfang Januar 1871 ist nicht einwand-

frei, allein sie bringt immerhin einen Gedanken voll zum Ausdruck; die strategische Anlage der Offensive der 2. Armee in derselben Zeit bringt nicht einmal einen strategischen Gedanken voll zum Ausdruck; es ist die mangelhafteste und unklarste von allen großen Operationen dieses Krieges und dementsprechend auch ihr Erfolg ein geringer gewesen. Die mangelhafte Anlage ist zum Theil auf die mangelhaften Leistungen der Reiterei zurückzuführen, indessen hinsichtlich der Fingerzeige, welche uns von Château Renault aus ertheilt wurden, muß sie von dem Vorwurf freigesprochen werden. Allerdings vermochte die Reiterei ohne Zutheilung von Infanterie sich überhaupt nicht zu halten; wo sie allein auftrat, mußte sie überall das Feld räumen, ohne den operativen Aufgaben ihrer Verwendung genügen zu können. Es möchte an der Zeit sein, das in's Gedächtnis zurückzurufen, damit man keine zu großen Hoffnungen auf die Reiterei in dieser Beziehung setzt. Der Feind befand sich vor der Anlage der Operationen in Château Renault. Die Anlage selbst versetzte ihn in Verfolgung seiner Richtung in unsere Flanke, man traute ihm aber keine Offensive zu, und darin irrte man. Wer irrte darin? Glaubte die 1. Kavallerie-Division nicht an eine kräftige Offensive der starken, von ihr selbst gemeldeten Kräfte aus der Richtung von Château Renault, oder das Generalkommando des X. Armeekorps oder das Oberkommando der 2. Armee? Von der 1. Kavallerie-Division ist das nicht anzunehmen, weil ihre

Truppen zu oft vor diesen Kräften hatten weichen müssen; vom X. Armeekorps nicht, weil seine Maßnahmen für den 4. und 5. Januar deutlich erkennen lassen, daß es die Vorgänge in Château Renault mit Mißtrauen verfolgte; bis bessere Zeugen auftreten, wird man daher die mangelhafte Anlage und die während der Ausführung der Anlage entstandenen Komplikationen auf das Oberkommando der 2. Armee zurückführen müssen.

VI. Kritisch-taktischer Rückblick.

Die Maßnahmen gegen St. Amand.

Um $7^1/_2$ Uhr Vormittags standen die Deutschen bei Ambloy-Huisseau und in der Umgebung zum Handeln bereit. Ihre Stärke betrug damals 3 Kavallerie-Brigaden, 6 Bataillone, 3 Batterien. Vom Feinde wußte man, daß er in der Nacht vom 6. zum 7. Januar die Straße Herbault-St. Amand-Montoire auf der südlichen Seite derjenigen von Château Renault nach Vendôme besetzt hatte. Da die erstere Straße die von Blois kommende Operationslinie der Deutschen war, Blois selbst einen wichtigen Punkt mit einem Uebergang über die Loire in den Händen der Deutschen bildete, so war unsere Operationslinie zerrissen; denn der Feind lagerte mit mehreren Bataillonen in St. Amand.

Wie man immer denken mochte, als erstes Ziel mußte

die Rückgewinnung der Straße Herbault-St. Amand verfolgt werden. Hatte man dies erreicht, dann ergab sich erst, was weiter geschehen konnte. Naturgemäß mußte daher die Aufgabe in zwei Theile zerfallen, wenn man außer der Wiedereinnahme von St. Amand noch etwas mehr erreichen wollte; d. h. nach der Erfüllung des ersten Theiles mußte die Versammlung der gesammten Streitkräfte auf der Front St. Amand-Ambloy abgewartet, die Meldungen über den Feind mußten geprüft und dann mußte von Neuem über die Truppen verfügt werden mit Bezug auf das weitere Operationsziel.

Das erste Ziel war dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg am Abend des 6. Januars zwischen 9 und 10 Uhr vom Prinzen Friedrich Karl ausdrücklich bezeichnet worden. Wenn der Feind aber mit starken Kräften an Infanterie um St. Amand selbst stand, was man wußte, dann mußten auch die Hauptkräfte gegen diesen Ort eingesetzt werden. Da St. Amand außerdem der taktische Punkt an dieser Straße war, so wurde dieser Gesichtspunkt dadurch nur noch wichtiger; er wurde entscheidend! Die Wahl des Angriffspunktes war dem Herzog vorgeschrieben, hinsichtlich der Zeit des Angriffs hatte der Herzog ebenfalls vom Prinzen Friedrich Karl die mündliche Weisung erhalten, daß St. Amand um 9 Uhr, am 7. Januar, Vormittags, genommen sein müsse, und daß er darüber in Vendôme Meldung erwarte. Es blieb daher für den Her-

zog nur übrig, die Stunde des Aufbruchs näher und die Vertheilung der Streitmittel ganz anzuordnen.

Wenn St. Amand um 9 Uhr genommen sein sollte, dann mußte, da von Huisseau bis St. Amand $4^1/_2$ Kilometer sind, der Aufbruch auf spätestens $7^3/_4$ Uhr festgesetzt werden, um bis dahin zu marschiren. Man rückte in Wirklichkeit um $7^1/_2$ Uhr ab. Nun mußte aber vom Herzog die Zeit des feindlichen Widerstandes in Anrechnung gesetzt werden, und alsdann war die Abmarschzeit zu spät anberaumt, denn es ließ sich vermuthen, daß der Gegner hartnäckigen Widerstand leisten werde; wenigstens glaubte man das damals auf deutscher Seite, und man konnte nicht anders denken.

Was die Richtung des Anmarsches betrifft, so bot dafür der Eisenbahndamm ein günstiges Annäherungsmittel, um so mehr, als derselbe von feindlicher Seite nicht beobachtet wurde; freilich war der Marsch über das aufgeweichte Feld schwer durchführbar. Immerhin konnte man unter dem Schutze des Eisenbahndammes bis auf 500 m von Norden an St. Amand gedeckt herankommen. Der Prinz-Feldmarschall hatte in Anbetracht dieser Umstände ganz richtig einen in der Frühe auszuführenden Ueberfall der in St. Amand befindlichen Streitkräfte im Auge, darüber lassen seine Anweisungen keinen Zweifel. Entsprachen nun dem die vom Herzog getroffenen Anordnungen?

Wir haben schon gesehen, daß der Herzog den Zeit-

punkt dafür zu spät wählte, aber auch die Vertheilung der Streitkräfte war eine unzweckmäßige. Daß man am 7. Januar mit den Beläſtigungen eines undurchdringlichen Nebels zu kämpfen haben würde, konnte der Herzog in der Nacht vom 6. zum 7. Januar freilich nicht wiſſen. Welche Schwierigkeiten aber immerhin eintreten mochten, die Hauptſache war, St. Amand, das man von mehreren Bataillonen beſetzt wußte, während der Nacht von der Kavallerie genau beobachten zu laſſen. Blieb die Lage in St. Amand unverändert, dann ergab ſich die Abmeſſung unſerer Streitkräfte von ſelbſt; räumte dagegen der Feind St. Amand, dann genügten einfache Seitendeckungen in dieſer Richtung und die Straße Vendôme-Château Renault erforderte von vorne herein die Hauptſtreitkräfte.

Thatſächlich räumte der Gegner in der Nacht St. Amand freiwillig, jedoch blieb das ohne Einfluß auf die Maßnahmen des Herzogs, denn er erhielt darüber zu ſpät Meldung.

Auf Grund dieſes Standes der Dinge beſtimmte der Herzog 2 Bataillone und 2 Schwadronen für den Angriff auf St. Amand, $3^1/_2$ Bataillone und die ganze Artillerie blieben auf der Straße Vendôme-Château Renault. Dieſe Kräfteabmeſſung war taktiſch an ſich fehlerhaft, ſie wurde es um ſo mehr, als der Herzog wußte, daß am Vormittag aus der Richtung von Montoire erhebliche Verſtärkungen zu ihm ſtoßen würden. Zunächſt waren das die 2 Kom-

pagnien 57er, welche von Ambloy heranrückten, ferner die 37. Infanterie-Brigade u. s. w. Unter diesen Umständen hätten auf der Straße Vendôme-Château Renault 1 Bataillon, die Artillerie und die Brigade Baumgarth genügt. Die ganze übrige verfügbare Infanterie hätte dagegen zum Angriff auf St. Amand verwendet werden müssen; dahin gehörte auch der Kommandeur der 38. Infanterie-Brigade. Machte sich später im Verlaufe des Gefechts noch die Heranziehung der Streitkräfte von der Straße Vendôme-Château Renault erforderlich, so konnte dies ohne Weiteres geschehen, wegen der Kürze der Entfernung ($1^1/_2$ Kilometer), aber auch in Rücksicht auf die Anmarschlinie der 37. Infanterie-Brigade. Bei der Anmarschrichtung der 37. Infanterie-Brigade und bei der Betrachtung der rückwärtigen Verbindungen des Gegners, die entweder auf Tours oder auf le Mans laufen mußten, hätte, falls der Gegner um St. Amand Stand hielt, der Druck auf des Feindes linken Flügel gelegt werden sollen und dies konnte von vorn herein eingeleitet werden, denn die 37. Infanterie-Brigade wäre von selbst in Ausführung ihres Marsches auf diesen Flügel gestoßen. Die Operationsbasis der Deutschen lag daher auf der Linie Montoire-Vendôme, als Flanke der 2. Armee. In Verfolg dieser Lage gehörte Infanterie nicht südlich des Eisenbahndammes, sondern dahin war nur Kavallerie zu nehmen. In der That hielt man die Infanterie und Artillerie auch nördlich des Eisenbahn-

dammes. Ferner war richtig, daß, als man St. Amand geräumt fand, man die Truppen halten ließ, um weitere Meldungen der Reiterei abzuwarten, und dann den zweiten Theil der Aufgabe zu erfüllen, den Feind zu schlagen.

Der Herzog kannte nicht genau die Stunde, zu der er auf die 37. Infanterie-Brigade bei St. Amand rechnen könnte; aber er wußte so viel, daß sie von Montoire über Ambloy eintreffen würde. Dies berücksichtigt, ergab sich für ihn erst recht als erster Gesichtspunkt die Einsetzung der Hauptkräfte an Infanterie gegen St. Amand. Hätte nun der Feind St. Amand nicht geräumt gehabt, so würden voraussichtlich die beiden Bataillone und 2 Schwadronen ihre Aufgabe nicht haben erfüllen können, ihr Angriff würde mißglückt sein. —

Die Entschlüsse bei Château le Plessis Fortias.

Dem Wortlaut der Directive des Oberkommandos der 2. Armee nach, hatte der Herzog nach der gegen 9 Uhr eingehnden Meldung über die Wiederbesetzung von St. Amand seinen Auftrag ohne Kampf erfüllt, die Straße Herbault-Montoire war in unserem Besitze, die Verbindung mit Blois wieder hergestellt. Es fragte sich nur, lag es in der Situation mehr zu thun?

Die Räumung von St. Amand konnte ihre Erklärung allein in einer Maßnahme des französischen Befehlshabers des rechten Flügels haben, das Motiv dieser erst am 7. Nachts ausgeführten Maßnahme mußte der Herzog, der um 5 Uhr am 6. Januar durch den Ordonnanzoffizier des

Generallieutenants v. Hartmann, Grafen Eulenburg, den ich um diese Zeit nördlich von St. Amand sprach, Meldung erhalten, wonach der Azayabschnitt vom III. Armeekorps genommen worden sei, am 7. früh durchschauen.

Wenn der Herzog sich am 7. Januar Vormittags 9 Uhr bei Château le Plessis Fortias dieser Meldung erinnerte und dabei die Thatsache der Räumung St. Amands betrachtete, zugleich aber auch erkannte, welche vorübergehend gespannte, strategische Lage das Auftreten der Franzosen am 6. Januar in unserer linken Flanke erzeugt hatte, und sich die Wünsche und Ziele des Prinzen-Feldmarschalls hinsichtlich dieser Streitkräfte vergegenwärtigte, dann konnte er nicht im Zweifel sein, daß seine Aufgabe noch nicht erfüllt sei, daß er vielmehr sich zu bestreben hatte, diese französischen Streitkräfte zu schlagen. Er stand um 10 Uhr dazu bei Château le Plessis Fortias bereit, er wußte, daß er auf Unterstützung durch das X. Armeekorps rechnen konnte; von Château le Plessis Fortias bis Château Renault sind 15 Kilometer, ohne Gefecht konnte er mithin um $1^1/_2$ Uhr Mittags vor Château Renault angelangt sein. In dieser Richtung mußte aber auch der Feind naturgemäß zurückgegangen sein, gleichgültig, ob er seine Verbindung in Tours oder in le Mans hatte. Entschloß sich also der Herzog auf Château Renault weiter zu operiren, so handelte er im Sinne des Oberkommandos der 2. Armee und im Rahmen der strategischen Situation ebenfalls richtig.

Die Hindernisse, welche der um 9 Uhr herrschende Nebel erzeugen konnte, wurden an Ort und Stelle, was ich als Zuhörer bezeugen kann, in ihrer vollen Tragweite erkannt und gewürdigt. Bei hellem Wetter hätte es keine Schwierigkeiten gehabt, von unserer zahlreichen Reiterei so frühzeitig Meldungen über den Verbleib des Gegners zu erhalten, daß auf Grund dieser ein Entschluß gefaßt und mit Sicherheit über die Truppen verfügt werden konnte. Da die Brigade Lüderitz bereits um 9 Uhr bei St. Amand bereit stand, um gegen Villeporcher zu streifen, auf der Straße Vendôme-Château Renault um diese Zeit die 12. Ulanen bei Neuve St. Amand sich befanden und von Ambloy aus auf Château Renault die 15. Kavallerie-Brigade streifen sollte, so hätte auch bei diesem Wetter die Leitung um 10 Uhr mit Nachrichten bedient sein können, denn, wie sich später herausstellte, stand der Feind auf der Linie Pias-Villechauve, d. h. $4^1/_2$ Kilometer von Neuve St. Amand, eine Entfernung, für die bei klarem Wetter das bewaffnete Auge genügt hätte. Merkwürdigerweise blieben jedoch Meldungen von allen 3 Kavallerie-Gruppen aus, als ob man überhaupt keine Kavallerie zur Verfügung gehabt hätte. Daß bis dahin die 15. Kavallerie-Brigade vom Feinde nichts entdeckt haben konnte, ist verständlich, denn von Ambloy bis Villechauve sind $7^1/_2$ Kilometer, aber daß selbst von den 12. Ulanen keinerlei Meldung bis 10 Uhr erstattet wurde, ist um so unbegreiflicher, als

diese auf der großen Straße lediglich 4 Kilometer vorzureiten hatten, um auf feindliche Infanterie zu stoßen und als gerade dieses Regiment bereits früher bis über Villechauve hinaus gestreift hatte, zuletzt am 2. Januar 1871! Ihm mußte also der ganze Landstrich durchaus vertraut sein. Im Stabe rechnete man bei dem angeführten, gefaßten Entschlusse zwar damit, daß die Kavallerie nur langsam vorwärts kommen würde, daß ihre Meldungen sich verzögern müßten; aber daß überhaupt von diesen 3 Gruppen keine Meldungen eintreffen sollten, das konnte man nicht voraussehen. Es war also vollständig richtig, daß der Herzog den Entschluß faßte, auf Château Renault weiter zu marschiren; es war weiter richtig, daß er zu dem Zwecke 3 starke Kavallerie-Gruppen in dieser Richtung verwendete; es war ferner richtig, daß er mit Ausnahme des Füs.-Bats. 16er und der reit. Bat. Selle die Infanterie (und Artillerie) auf der Straße Vendôme-Château Renault zusammenhielt. Es fragt sich jedoch, ob nach Lage der Umstände der Herzog die Ausführung dieser Maßnahmen in die Hand nehmen durfte, bevor der General v. Hartmann, von dessen Eintreffen der Herzog unterrichtet, angelangt war; ferner, ob es zweckmäßig war, den Vormarsch anzutreten, bevor irgend eine Meldung von der Kavallerie eingelaufen, und drittens bevor die 37. Infanterie-Brigade u. s. w. angelangt oder ihr Anmarsch gemeldet war. Wenn einem Führer nicht die Freiheit des Handelns unter günstigen Umständen geraubt

werden darf, wenn ferner die Tage so kurz sind, wie im Januar, und der General v. Hartmann sich persönlich so verspätete, daß, falls man auf ihn hätte warten wollen, (er traf gegen 1 Uhr am Eisenbahndamm bei le Marchais ein) man am 7. Januar nichts mehr hätte unternehmen können, wenn man den Gegner im Abzuge wußte, dann war der Herzog berechtigt, die Operationen zu eröffnen, bevor der neue Befehlshaber eingetroffen war, ganz abgesehen davon, daß diese Frage von oben offen gelassen worden.

Der zweite Punkt, daß man abmarschirte, ohne eine Meldung von der Reiterei erhalten zu haben, ist theoretisch freilich verwerflich. Man soll nicht in's Unbestimmte greifen, man soll es dann um so weniger, wenn die Umstände (der dichte Nebel) vermuthen lassen, daß das Ungewisse und Unbestimmte zu spät aufgeklärt wird, vielleicht gar nicht. (Dies sollte der Fall werden.) Es ließ sich aber in diesem Falle dagegen anführen, daß, da die Marschleistungen des Gegners keine großen waren, derselbe (den man ja im Abmarsch auf Château Renault wußte) bald nach unserem Abmarsch entdeckt und gestellt werden könnte, bevor der Gegner Château Renault erreicht haben würde; daß, wenn während des Marsches bestimmte Meldungen der Kavallerie eingingen, man noch immer sich die Freiheit des Entschlusses bewahren konnte, auch, ob man schließlich zum Angriffe auf Château Renault schreiten sollte oder nicht. Wenn man

in diesem Gedankengange sich bewegte und diese Dinge, wie ich bezeugen kann, vor dem Abmarsch in diesem Sinne erörterte, dann wird man den Entschluß zum Abmarsch unter den Verhältnissen, wie sie sich zugetragen haben, ebenfalls nicht tadeln dürfen. Allerdings muß ich hervorheben, daß nicht der Herzog von Mecklenburg, sondern der Befehlshaber der 38. Infanterie-Brigade, Oberst v. Cranach, die Triebfeder dieser Erwägungen und Entschlüsse war, dem der Herzog die Führung vollständig überlassen hatte, so daß der Herzog selbst nur die Rolle eines stillen Zuschauers ausfüllte. Der dritte Punkt, daß man abmarschirte, ohne die 37. Infanterie-Brigade u. s. w. abgewartet zu haben, ist theoretisch angreifbar. Aber es muß berücksichtigt werden, daß der Feind im Abzuge war und daß die Aussicht, einen abziehenden Feind anzugreifen, immer etwas Verlockendes hat. Abgesehen von der taktischen Seite ist das einfache Verhindern eines solchen Abmarsches schon ein strategischer Erfolg, weil es die Ausführung der Absichten des Gegners unmöglich macht, also seinen Plan zerstört. Es war erfreulich, daß Diejenigen, welche im Stabe diese Ansicht vertraten und zum Handeln riethen, durchdrangen. Man hatte bis Château Renault 15 Kilometer, der Befehlshaber der 37. Infanterie-Brigade u. s. w. hatte, was doch geschehen mußte, seinen Anmarsch nicht durch vorausgeschickte Meldereiter angezeigt, man wußte um 10 Uhr nicht, wie weit General v. Woyna um diese

Stunde gekommen war, ein gegenseitiges Einverständniß war nicht erzielt, wieder einer der Punkte, die man im Frieden „unbegreiflich“ findet; man hielt sich aber für stark genug, allein mit dem Gegner fertig zu werden, falls die vorhandenen Streitkräfte taktisch einheitlich verwendet würden. Und auch das war richtig. Zudem erfordert ein Gefecht Zeit; marschirte General v. Woyna einfach weiter, so mußte er während des Gefechts eintreffen, um so früher, je weiter östlich von Château Renault der Feind angetroffen wurde. Alle diese Erwägungen führten zu dem Entschlusse, aufzubrechen, bevor General v. Hartmann und General v. Woyna eingetroffen seien.

Hinderliche Umstände während des Vormarsches.

Wenn nun im Verlauf der Operationen die zahlreiche Kavallerie hinsichtlich ihrer aufklärenden Thätigkeit so vollständig versagte, daß man bis zum Zusammenstoße mit dem Feinde keine Meldung von Werth weder aus der Front nach aus einer der beiden Flanken erhielt, so konnte das unter den schlimmsten Verhältnissen nicht erwartet werden; allein im Kriege ereignen sich nicht selten Dinge, welche man im Frieden für unmöglich hält. Dieser unerwartete Verlauf erzeugte Verdrießlichkeiten, indessen glaubte man im Marsche bleiben zu sollen, weil man sich sagte, wenn „von dieser massenhaften Kavallerie überhaupt keine Meldungen eingehen, dann ist eben kein Feind da. Keine Meldungen sind in solchen Fällen auch Meldungen.“ Die wirkliche Lage war freilich eine andere, der Feind stand

kurz vor uns auf der Linie Pias-la Garionnière mit seinen Vortruppen, und der Zusammenstoß der beiderseitigen Infanterie erfolgte etwa in dem Zeitpunkte, da von der Kavallerie die erste Meldung einlief. Wollte man daraus das Gesetz ableiten, daß die Infanterie sich selbst im Aufklärungsdienste helfen müßte, so würde man unrecht handeln. Diese Kavallerie war ihrer Rolle nicht gewachsen, ihre aufklärende Thätigkeit war sehr erschwert, aber die Kavallerie konnte trotzdem bis zu einem gewissen Grade aufklären, einfach dadurch, daß sie in den 3 genannten Richtungen vorritt, bis sie Feuer erhielt und dann zurückmelden ließ, wo sie Feuer erhalten hatte. Wenn Fälle, wie dieser und der noch schlimmere vom Nachmittage, dagewesen sind, dann ist das ein Zeichen, daß die Kavallerie fehlerhaft ausgebildet und erzogen war im Frieden, und daß sie, was empfindlicher ist, in einem langen Kriege sich in dieser Hinsicht nicht verbessert hatte. Die Kavallerie muß unter allen Verhältnissen aufklären; sei es Nacht oder Nebel, und das hat auf einem so reichen Wegenetz, wie hier, mit so breiten Straßen keine sonderlichen Schwierigkeiten, wenn der Wille dazu in allen Graden vorhanden ist, im Offizier wie im einzelnen Reiter. Denkt man sich in den Richtungen, in welchen 3 Kavallerie-Brigaden ihre Aufgaben weder am Morgen noch am Nachmittage lösten, nur ein Dutzend Patrouillen von geweckten Reitern, von Offizierpatrouillen zu schweigen, welche einfach auf den drei Straßen kühn vor-

geritten wären, so konnte der Herzog während des Marsches bequem um $10^1/_2$ Uhr volle Klarheit über die Linie des Feindes erhalten haben. Er konnte dann überlegen, ob er nun noch angreifen wollte; dies konnte aber nur die Kavallerie durch ihre Meldungen zeitig zu erwägen ermöglichen. Infanterie, welche, wie hier, plötzlich auf den Feind stößt, dazu noch im tiefen Nebel und wegen der Plötzlichkeit in eigener Unkenntniß ihrer Aufgabe, verbeißt sich erfahrungsgemäß immer, der Führer wird dann gegen seinen Willen in ein Gefecht gerissen, und ein methodisches Verfügen schwierig, weil der Führer nicht weiß, was vor ihm steht und rechts und links von ihm.

Bevor das Morgengefecht beendet war, erhielt Oberst v. Cranach (Herzog v. Mecklenburg) von Major v. Seebeck freilich Befehle, welche mit dem bereits Geschehenen unvereinbar waren und das noch Beabsichtigte gänzlich unausführbar machten. Jetzt kam also noch als erschwerend die Verschiedenartigkeit der Auffassung zur Sprache: Oberst v. Cranach wollte den Feind abthun, und er hätte das gethan. Das Generalkommando X. Armeekorps schrieb ihm dagegen vor, nicht über den Eisenbahndamm bei le Marchais hinauszugehen. Das in die „Zügelfallen" unter Umständen, die sich von weither nicht übersehen lassen, ist stets ein Uebel. Nicht das Generalkommando, sondern wir, die wir wußten, was wir vor uns hatten und was wir konnten, durften unter diesen Verhältnissen maßgebend sein.

Das Ziehen von Linien und Bezeichnen von Stellungen von weither schadet immer im lebendigen Wechsel der taktischen Situationen, die eben nur der an Ort und Stelle befindliche Leiter ganz übersehen kann. Würde es z. B. der 2. Armee nicht erwünschter gewesen sein, wenn sie, was durchaus nicht optimistisch war, am Abend des 7. Januars die Meldung empfangen hätte: Château Renault ist genommen, der Feind vollständig geschlagen, als daß der bereits erzielte Erfolg wieder preisgegeben werden mußte, ohne Einsetzung der abgesandten und schon zur Stelle befindlichen Streitkräfte des X. Armeekorps!? Aber auch in rein taktischer Hinsicht war es ein Fehler, diesen Eisenbahndamm bei le Marchais als Grenze vorzuschreiben. Abgesehen davon, daß, als die Weisung einging, man einen Theil des Gegners bereits geschlagen hatte und sich eine haltbare Stellung für jeden Fall, westlich von le Marchais, wenn sie richtig ausgenutzt wurde, in der Linie Pias-la Garionnière-Villechauve erobert, bildete der Eisenbahndamm hier überhaupt keinen vertheidigungsfähigen Abschnitt; er war außerdem eine der natürlichen Anmarschrichtungen des Feindes und zwar hätte diese direkt in unsere rechte Flanke geführt. Kam es lediglich auf die Wahl und Behauptung eines vertheidigungsfähigen Abschnittes westlich von St. Amand an, so gab es deren zwischen Château Renault und St. Amand nur 3, nämlich 1. westlich von St. Amand, 2. bei la Moi-

nerie, 3. bei la Garionnière-Villechauve. Alle 3 waren in unserem Besitz, warum also den mit Blut eroberten Abschnitt wieder preisgeben, auch wenn Château Renault am 7. nicht angegriffen werden sollte! Aber, wenn es nur auf die Behauptung eines Abschnittes abgesehen war, warum dann überhaupt die Entsendung des Generals v. Woyna? Man sieht, daß man 1870/71 stellenweise noch recht tief in mechanischen Theorien steckte.

Gegen 1 Uhr traf General v. Hartmann ein und nun war es mit jeder lebendigen Kriegführung vorbei. Der gelehrte General klammerte sich mit Worten einerseits hartnäckig an die ihm vorgeschriebene Linie, andererseits ließ er aber doch bis zum Abend die Dinge gehen, wie sie standen. War schon der Ideenwechsel der Tod des guten Entschlusses gewesen, so führte dieser Personenwechsel im Befehl dahin, daß weder die vorgeschriebene Linie eingenommen wurde, noch da, wo man stand, etwas Vernünftiges geschah. Der Stab verwandelte sich in ein Katheder der Philosophie und nichts war natürlicher, als daß den philosophischen Erörterungen nicht einmal ein Anlauf zu irgend einer That folgte; so blieben die Führer sich vorne selbst überlassen, ohne zu wissen, was sie sollten. Die massenhafte Kavallerie wurde von dem Leiter vergessen, und die Kavallerie scheint ihn vergessen zu haben, wenigstens muß man das letztere aus den Verhältnissen folgern.

Nachdem la Garionnière genommen, hätte, falls man

den Ort (wie es geschah) besetzt halten wollte — Kavallerie über Villeporcher, dann auf der großen Straße und über Neuville gegen Château Renault vorgeschoben werden müssen, und je ein Zug wäre dafür ausreichend gewesen. Jedoch handelte nur General v. Lüderitz bei Villeporcher in diesem Sinne, aber ohne Erfolg, denn von dort ging so wenig eine Meldung ein als von einer anderen Seite. Die Besetzung von la Garionnière und Villechauve mit Infanterie war taktisch richtig, nur gehörte die Kavallerie nicht hinter die Infanterie. Wer Werth aus Kavallerie ziehen will, fasse ihre Hauptthätigkeit in's Auge, welche im Aufklärungsdienste liegt. Auf diesem Gebiete sei man unnachsichtig rücksichtslos, man stelle hier die höchsten Anforforderungen, dann werden sich Begebenheiten auf dem Gebiete der Verwendung der selbstständigen Reiterei nicht wiederholen, wie die geschilderten am Vormittag und Nachmittag des 7. Januars.

Würde man an der taktischen Stelle am 7. Januar über das klar gewesen sein, was man wollte, hätte man sich an den Feind gehalten und die vorhandenen Kräfte gebraucht, so mußte nach dem Morgengefecht, wie die Dinge einmal lagen, die 37. Infanterie-Brigade im Brennethale, die 38. auf der großen Straße Vendôme-Château Renault vorgehen, und es ist gewiß, daß um 4 Uhr die feindlichen Streitkräfte in einer Katastrophe untergegangen wären. Auf die Mitwirkung der Kavallerie

und Artillerie im Gefecht hätte allerdings verzichtet werden müssen, das aber hatte bei der Betrachtung der beiderseitigen Infanterie nichts zu bedeuten.

Fehlerhafte Verwendung der Kavallerie.

Die Leistungen der zahlreichen Kavallerie im Aufklärungsdienste waren am 7. Januar, wie aus diesen Darlegungen hervorgeht, sehr niedrige, und um vollständig zu übersehen, wie wenig gewachsen sich diese Kavallerie ihrer Aufgabe zeigte, muß auf einen bedeutsamen Umstand aufmerksam gemacht werden. Jene Kavallerie hatte, mit Ausnahme der 15. Kavallerie-Brigade, diesen Landstrich bereits im Dezember bei der Erkundung gegen Tours nach allen Richtungen durchstreift; sie hatte seitdem den Aufklärungsdienst in derselben Richtung, allerdings unter Wechsel der Kräfte im Verbande der Division, volle drei Wochen versehen, kein Ort, kein Weg und Steg konnte ihr unbekannt sein; sie mußte sich im Dunkeln zurechtfinden können und hätte sich im Nebel zurechtfinden müssen, unter diesen Umständen. Dazu kommt aber noch, daß der ganze Landstrich für die Verwendung der Reiterei wie geschaffen war: Wege in Hülle und Fülle erleichterten ihr den Kundschaftsdienst und dennoch dieses Ergebniß. Man wird bei solcher Erscheinung, so geneigt man ist, eine Entschuldigung zu suchen, keine finden können, und wenn unter so günstigen Verhältnissen der Nachrichtendienst versagte, dann seien derartige Wirklichkeiten den Schwärmern für Nachtgefechte sowie Denjenigen, welche in jedem Satz das Wort „Schneid“ paradiren lassen,

empfohlen. Hier war alles bekannt, drei Wochen hatte man mit Land und Leuten gelebt, keine Scholle konnte unbesehen geblieben sein und doch reichten die Aufklärungsritte dieser Reiterei nicht weiter als das Geschoß eines Gewehres von heute! Zudem hatte der Gegner gegenüber den 29 deutschen Schwadronen nur 4, höchstens 6; aber mit dieser geringen Kavallerie schwärmte er bis in die Gegend von Herbault, St. Cyr, Villeporcher, attackirte im Nebel die große Straße von Château Renault entlang, erkundete gegen Villechauve, kurz er war mit seinen schwachen Kräften uns „weit über" an Thätigkeit, Leben, Unternehmungsgeist und — Erfolg. Was aber diese französische Reiterei that, das hätte man gewiß von der deutschen fordern dürfen!

Fehlerhafte Verfügung über die Infanterie.

Wäre das über die Verwendung und Leistungen der Kavallerie-Divisionen zu sagen, so kann leider über die Truppenführung in ihrer Allgemeinheit kein günstigeres Urtheil gefällt werden. Um $11^1/_2$ Uhr verfügte man von la Garionnière bis Neuve St. Amand auf 5 Kilometer in der Tiefe über 9 Bataillone, 4 Batterien und 9 Schwadronen;*) in der Breite von Ambloy bis St. Cyr, 11 Kilometer, über 20 Schwadronen, 2 Batterien und 1 Bataillon.**) Was die Kavallerie nicht geleistet, ist gesagt worden, warum die Artillerie nicht gebraucht wurde, ebenfalls. Es bleibt noch

*) 12. Ulanen, 3. Kürassiere, 1 Schwadron 9. Dragoner.

**) Bei Ambloy: 2. und 12. Dragoner, 1 reit. Batterie; bei Pias: 4. Ulanen, 9. Ulanen, 2. Kürassiere, Füsilier-Bataillon 16er, 1 reit. Bat.

etwas über die Verwendung der Infanterie nachzuholen. Im Morgengefecht setzte man 2 Bataillone gegen la Garionnière ein, während 3 bei le Marchais in Reserve gehalten wurden, 1 das Gefecht gegen Villeporcher führte. Von Villeporcher bis le Marchais sind 3 Kilometer, sozusagen eine heutige tüchtige Gewehrschußweite. Das Bataillon vor Villeporcher konnte den Feind nicht werfen; es geschah nichts, um es zu unterstützen, trotzdem die 3 Bataillone in Reserve Zuschauer spielten. Warum hatte man denn Villeporcher angegriffen? in der Besorgniß zurückgeworfen zu werden, verschanzte sich schließlich das Bataillon in Pias! Noch bevor das Morgengefecht zu Ende war, trafen 4 weitere Bataillone ein, deren vorderstes (Füsiliere 78) um jene Zeit bis le Marchais gelangte. Nun wurde die Stellung von la Garionnière-Villechauve mit 3 Bataillonen besetzt, dazu das Bataillon in Pias, macht 4 Bataillone vorne, auf beinahe 5 Kilometer Front, 6 blieben von le Marchais bis Neuve St. Amand 4 Kilometer tief echelonnirt, ein schwieriges Defilee zwischen sich, viel zu weit, wenn man sie gebrauchen wollte. Es geschah alsdann noch nichts, das Bataillon in Pias zu unterstützen. Um 2 Uhr wurde man schließlich in Villechauve regelrecht überfallen, und bevor sich der Ausgang dieses Kampfes übersehen ließ, wurden ($3^1/_2$ Uhr) von den vorhandenen 10 Bataillonen — 4 in Quartiere geschickt! Sollte man das für möglich und erklärlich halten, in der

geschilderten Situation? Wo hat es jemals ein solches Durcheinander, eine solche Planlosigkeit und Zielloſigkeit gegeben? Konnte eine solche Truppenführung im Geiste der Direktive der 2. Armee liegen? Hatte man für solchen Zweck die starken Kräfte des X. Armeekorps für den 7. von Montoire abgezweigt? Niemand wird darauf mit Ja antworten können. Die Ursachen dieser Taktik, welche aufgedeckt wurden, enthalten zugleich die Kritik. Nachdem man in Villechauve mit großer Ueberlegenheit überfallen war, überließ man die wenigen Kompagnien vorne sich selbst. Sie wehrten sich zwar verzweifelt, sie wurden des Gegners Herr, aber es geschah wieder nichts Ganzes, das Reservoir der damals verfügbaren 6 Bataillone der Reserve blieb unberührt. Um $3^1/_2$ Uhr war die Vertheilung der Infanterie folgende: In Pias-la Garionnière-Villechauve befanden sich $4^1/_2$ Bataillone, davon 9 Kompagnien in erbittertem Kampfe in Villechauve; bei le Marchais standen $1^1/_2$ Bataillone, um St. Amand lagen 4 im Quartier! Wäre man dagegen, wie es im Geiste der Direktive der 2. Armee lag, von 12 Uhr Mittags ab mit 10 Bataillonen, von denen 7 vollständig frisch waren, gegen Château Renault marschirt, statt mit diesen 10 Bataillonen stehen zu bleiben, nichts zu thun, bis der Feind uns die Initiative entriß, so würde der Gegner nicht bis zu dem Gedanken eines Ueberfalles gelangt sein, man hätte ihn voraussichtlich in seinen Quartieren an verschiedenen Punkten auf-

gehoben, man hätte um 2 Uhr vor Château Renault gestanden und einen vernichtenden Schlag geführt, der über das Dasein dieses Gegners entschieden haben würde.

Aber der General v. Hartmann war nicht der Mann für eine solche That. Kühnen Entschlüssen ebenso abgeneigt als jeder Verantwortung, konnte der General für die Nichtfortsetzung der Operationen gleich nach seinem Eintreffen sich auf den Befehl des Generalkommandos X. Armeekorps stützen und, wenn der Führer nur gehorchen soll, so hatte General v. Hartmann Recht. Wenn der Führer aber vor einer günstigen Lage sich befand, welche dem von derselben entfernten Generalkommando bei Abfassung seines Befehles nicht bekannt sein konnte, und wenn er sich die Gelegenheit zu einem zweifellosen Erfolge entgehen ließ, dann hatte er ebenso sicher Unrecht.

Infanterie Hauptwaffe.

Der 7. Januar sollte einer der Tage werden, an welchem von der Artillerie und Kavallerie kein taktischer Gebrauch gemacht werden konnte. In diesen beiden Waffen bestand nicht nur unsere Ueberlegenheit an Tüchtigkeit, sondern vor allen Dingen an Zahl, während die Ueberlegenheit beim Feinde in der Zahl seiner Infanterie lag. Daß man am 7. Januar von der Artillerie und Kavallerie keinen Gebrauch machen könne, konnte man vorher nicht wissen, hatte also keinen Einfluß auf die getroffenen Anordnungen. In Bezug auf die Waffengattungen bieten die Gefechte des 7. Januars ebenfalls ein merkwürdiges Beispiel, denn beide Gefechte

wurden ganz allein von der Infanterie eingeleitet, durchgekämpft und entschieden. Die Infanterie konnte so wenig sehen, wie die anderen Waffen; sie konnte vor allen Dingen so wenig zielen wie die Artillerie, dennoch aber sehen wir einen ganzen Tag etwa 9—10 Bataillone auf beiden Parteien hartnäckig ringen, ohne Mitwirkung der anderen Waffen. Wie sehr die Infanterie die Hauptwaffe ist, lehren beide Gefechte schlagend. Wenn aber an der taktischen Ueberlegenheit unserer Infanterie nicht gezweifelt werden konnte, dann würde dieselbe unter den obwaltenden Verhältnissen zweifellos erst recht zur Geltung gelangt sein, denn derartige Gefechte werden fast nur durch überlegene, moralische Eigenschaften entschieden, und der Gegner, von welcher Seite er auch immer angegriffen worden wäre, falls man ihm nur thatkräftig mit Hurrah und mit allen um 12 Uhr Mittags verfügbaren Kräften auf den Leib ging, würde in alle Winde weggefegt worden sein. Im Uebrigen müssen alle Einzelheiten solcher Gefechte besonders den subalternen Offiziergraden vertraut sein, weil diese Klassen in diesen Fällen die Hauptträger der Handlung sind, und auch dies ist ein Grund, weßhalb die Begebenheiten der besonderen Beachtung werth sind.

Erwähnt sei noch, daß, nachdem Generallieutenant v. Hartmann am 9. Januar früh den Angriffsbefehl durch Oberst v. Cranach hatte ausgeben lassen, er sich mit folgenden Worten an die gesammten anwesenden Offiziere wandte: „Ich habe diesem nichts hinzuzufügen, und jeder Offizier

muß nun wissen, was ich heute will. Château Renault muß fallen; die Aufgabe kann blutig werden, das Gelände ist nicht gerade günstig und wir stoßen auf eine starke Uebermacht, aber nachdem ich gesehen, was Ihre Truppen am 7. Januar geleistet, ist kein Auftrag für sie zu schwer. Diese schneidigen Angriffe unter Hurrah, wie am 7., müssen auch heute unsere Losung sein und nun, meine Herren, an's Werk."

Disharmonie in den Instanzen.

Man könnte noch anführen, daß, da der Oberst v. Cranach bereits vor der Einnahme von la Garionnière den Befehl des Generalkommandos erhielt, nicht über le Marchais vorzudringen, er nach der glücklichen Beendung des Morgengefechts sogleich bis le Marchais hätte zurückgehen müssen. Aber das war aus taktischen Gründen unzulässig. Bei le Marchais war keine vertheidigungsfähige Stellung, eine solche befand sich erst bei la Moinerie; man durfte daher nicht zurückgehen, man mußte da bleiben, wo man war, anders war der Befehl des Generalkommandos, le Marchais zu halten nicht ausführbar.

Wenn General v. Hartmann schließlich Befehl ertheilte, Villechauve zu räumen (nachdem man die Stellung behauptet) und die Truppen bis la Moinerie zurücknahm, so verstieß er dadurch gegen den Sinn und Wortlaut des Befehls des Generalkommandos, denn damit wurde die Position, auf welche dasselbe aus der Ferne Werth gelegt, (der Eisenbahndamm) aufgegeben.

So zieht sich durch die Hauptinstanzen an jenem Tage ein Mangel an Uebereinstimmung in der Erkenntniß der Lage und der Ziele hin: Das Oberkommando wollte den lästigen Gegner in der linken Flanke der 2. Armee abthun; es war sogar bereit, sich zu dem Zwecke auf 24 Stunden des ganzen X. Armeekorps zu begeben. Das Oberkommando schrieb keine Stellung oder Linie als Grenze vor. Das Generalkommando setzte nicht das ganze Armeekorps ein; es entsandte vielmehr die genannten Truppen unter General v. Woyna, unter gleichzeitiger Bezeichnung eines Punktes, über den nicht hinausgegangen werden sollte. Nach welchen strategischen oder taktischen Rücksichten dieser gewählt wurde, läßt sich nicht erkennen. Da die 2. Armee ihre Offensive fortsetzte, so blieb durch die getroffene Wahl des Punktes die strategische Lage dieselbe, wenn die Deutschen nicht über le Marchais hinausgelangten, d. h. der Gegner verharrte da, von wo er eben entfernt werden sollte, in unserer linken Flanke. Auch insofern war die Wahl dieses Punktes unzweckmäßig. In Wirklichkeit that man den Gegner nicht ab, man gebrauchte die Truppen nicht, welche doch lediglich in diesem Sinne entsandt worden sein konnten, und so blieb denn die strategische Lage im Grunde genommen am 7. und 8. Januar dieselbe, bis der Gegner am 9. sie aus freien Stücken zu unseren Gunsten änderte.

So wenig wie zwischen diesen beiden Instanzen, herrschte

auch bei denen, welche dem Feinde an der Klinge standen, Uebereinstimmung. Der General v. Hartmann wollte genau den empfangenen Befehl befolgen, der Oberst v. Cranach hielt dies unter den obwaltenden Umständen für unrichtig. Nach seiner Ansicht war ein entschiedener Sieg die einzig richtige Lösung und an diesen glaubte er. Er wollte dafür alle verfügbaren Truppen einsetzen und sah in der unter General v. Woyna angekommenen Verstärkung eine Stütze für die Richtigkeit seiner Auffassung. Daß schließlich der General v. Hartmann in seinen Mitteln fehlgriff, den erhaltenen Befehl auszuführen, ist schon gesagt worden.

Wie vertheilte nun General v. Woyna seine Infanterie in den Quartieren? Das Füsilier-Bataillon 91er und Füsilier-Bataillon 78er kamen nach St. Amand, das 2. Bataillon 91er legte er nach Ambloy, das 1. Bataillon 91er nach St. Gourgon. Man gab also den an Reiterei starken Flügeln je ein Bataillon als Rückhalt, so daß nun auf unserem linken Flügel 2 Bataillone zur Unterstützung von — 12 Schwadronen zu verwenden für nothwendig befunden wurde! General v. Lüderitz hatte nämlich ausdrücklich inzwischen das 2. Bataillon für seine Reiterei nachgesucht! Ich erwähne das, weil die Kavallerie-Divisionen damals stets Infanterie verlangten. Das hatte zur Folge, daß man die Infanterie verzettelte, abhetzte und den Erfolg beeinträchtigte; und wenn man fragt, war denn unter den damaligen Verhältnissen die Infanterie nicht weit mehr für den Schutz der zahlreichen Reiterei nöthig,

als diese für die Sicherheit der Infanterie, dann muß die Frage unbedingt im ersten Sinne beantwortet werden. Daß die Reiterei nicht aufklärte, ist des Näheren erzählt worden, daß sie sich überhaupt nur halten konnte, wenn verhältnißmäßig viel Infanterie zu ihrer Verfügung war, lehren auch diese Anordnungen.

Wenn aber die Truppen des Generals v. Woyna nicht nöthig waren, warum ließ General v. Hartmann dieselben nicht am 7. nach Montoire zurückmarschiren, statt sie bei St. Amand in Quartiere zu legen? Indem er das nicht that, wurde die vom Oberkommando gestellte Frist ebenfalls nicht eingehalten; wurden mehr als 24 Stunden verloren!

Hält man sich nun das Bild vor Augen, wie es beim Schlusse des Gefechts von Villechauve beim Gegner war: 1. Ein in seinen Haupttheilen moralisch gebrochener und geschlagener Gegner, Château Renault selbst höchstens von 2 bis 3 Bataillonen besetzt, die geschlagenen Bataillone in Auflösung im Brennethale zurückmarschirend, der Gegner bis in die Gegend von St. Cyr verzettelt, alles Dinge, die man wußte; 2. wie es bei uns hätte sein müssen: 9 Bataillone zwischen Villechauve und le Marchais um 5 Uhr versammelt und an ihrer Spitze etwa einen General Schmidt und dann wäre 100 gegen 1 zu wetten, daß dieser General den sternen- und mondhellen Abend benutzt hätte und befohlen: 1) Die 4 Bataillone der 37. Infanterie-Brigade treten unter meiner Führung sofort auf der großen Straße

den Marsch gegen Château Renault an. 2) Um dieselbe Zeit marschiren 2 Bataillone 16. Regiments im Brennethale über Neuville nach Château Renault. 3) 2 Bataillone 57er folgen auf 1500 m Entfernung der Hauptkolonne. 4) Jedes Schießen ist untersagt, der Gegner ist, wo er angetroffen wird, unter Hurrah und mit schlagenden Tambours anzugreifen. 5) Die Artillerie und Kavallerie der Mittelkolonne bleiben unter Bedeckung vom Füsilier-Bataillon 57. Regiments bei le Marchais zurück, General v. Lüderitz entwickelt gegen Villeporcher eine lebhafte Thätigkeit. 6) Die Verbindung zwischen den beiden Kolonnen ist Sache der 12. Ulanen, (welche jeden Steg und Weg kennen müssen).

Man wird vielleicht hierin unerfüllbare Anforderungen erblicken. Wenn man die Dinge lediglich nach Geschriebenem beurtheilt, dann wäre das richtig; wenn man aber selbst Alles mit durchlebt hat, wenn man wußte, wie nervös die Franzosen gegen unsere Angriffe unter Hurrah waren, wenn man am 9. Januar die vollständige Auflösung des abmarschirenden Gegners beobachtet hat, welcher noch nach beinahe zweitägiger Ruhe in Château Renault nicht vorgebeugt worden war, wenn man bedenkt, daß die Hälfte der französischen Streitkräfte an Infanterie in den Gefechten vom Morgen und Nachmittag verblutet waren, und sich den Werth des moralischen Elementes vergegenwärtigt, kurz, wenn ein Befehlshaber da gewesen wäre, welcher mit der lebendigen Wirklichkeit gerechnet hätte, dann unterliegt es

nicht dem mindesten Zweifel, daß wir um 8 Uhr spielend in Château Renault gewesen sein würden. Ich glaube, die 8 Bataillone würden dabei nicht einmal gebraucht worden sein, sondern die Bataillone an der Spitze der beiden Kolonnen hätten genügt, falls sie thatkräftig eingesetzt worden wären, die ganze Sache allein zu besorgen. Indessen wird niemals ein Führer derartige Entschlüsse fassen, der nicht die menschliche Seite im Soldaten unter allen Verhältnissen des Krieges zu beurtheilen versteht, und das Ergebniß derselben in seine Berechnungen aufnimmt, letztere unter solchen Umständen auf der Menschlichkeit aufbaut. Alle Kriegsmänner verfuhren so, der Theoretiker wird dagegen vor solchen Entschlüssen erschrecken, weil es für ihn nur Befehle, Linien, Ziffern, Zahlen, Tag- und Nachtzeiten u. s. w. giebt, weil er nicht in die Menschenseele hinabzusteigen gelernt hat. Das Schicksal kam einer solchen Anordnung geradezu entgegen; den ganzen Tag hindurch hatte man, wie man zu sagen pflegt, „die Hand nicht vor den Augen sehen können"; plötzlich verwandelte sich das vollständig: Ein Sternenhimmel und Mondschein von seltener Helle zogen herauf, man konnte von der Hauptstraße aus die Gegend ziemlich genau erkennen, die Umrisse der Ortschaften und Gebüsche, den Zug der Straßen u. s. w. Noch spät am Abend überzeugte ich mich davon bei meinem Gange zum Befehlsempfang für den kommenden Tag. Dazu war plötzlich wieder Frostwetter eingetreten, der Thermometer

bis 8 Uhr auf —4° R. gesunken, Straßen und Felder waren wieder hart gefroren, die Truppen aller Waffen hätten nach Belieben verwendet werden können, die Nacht war förmlich zum Tage geworden. Das Alles steht nicht in Lehrbüchern und liegt nicht im Geiste der Mechanik, aber es sollte niemals an dem Verstande eines Führers unbeachtet und unbenutzt vorüberziehen; und man sollte meinen, ein solcher Entschluß hätte so recht nach dem Herzen der Kavalleriegeneräle sein müssen, denn diese denkt man sich zuerst immer kühn und zu jedem Wagniß bereit. Indessen mußten wir die merkwürdige Erfahrung machen, daß bei den täglichen Erscheinungen der erste Gedanke bei diesen Reitergenerälen der „Rückzugslinie" galt. Darin waren die hier anwesenden Reiterführer sich alle gleich, mit Ausnahme des Generals v. Lüderitz.

Und was lag Gewagtes hierin, wenn die Truppenvertheilung eine taktische gewesen wäre, wenn der Führer, was er soll, der erste und letzte auf dem Platze gewesen; man sehe, wie Prinz Friedrich Karl in solchen Fällen handelte. Von den 10 Bataillonen war nur eines wirklich angestrengt, nämlich das Füsilier-Bataillon 57er. Darum wurde dasselbe zum Schutze der Artillerie und des Defilees von la Moinerie in Ansatz gebracht. Von den übrigen 9 Bataillonen hatte das Füsilier-Bataillon 16er in Pias nur wenig geleistet, 2. und 1. Bataillon 16er waren frisch, 2. und 1. Bataillon 57er hatten jedes ein glänzendes Ge-

fecht bestanden, die 4 Bataillone der 37. Infanterie-Brigade hätten nach dem $4^1/_2$ stündigen Lagern den Aufbruch zum Handeln nur mit Hurrah begrüßen können!

Wenn im Frieden Gefechte kritisch beleuchtet werden, dann fehlt nie die Hervorhebung des Gesetzes der Verfolgung. Nun, war die Gelegenheit dem aufgelösten Feinde von Villechauve im Brennethale zu folgen, hier nicht geradezu ein Gebot!? Ein total geschlagener Gegner marschirte in Unordnung 7 Kilometer zurück. Wenn der geschlagene Gegner das materiell leisten konnte, warum hätte unsere siegreiche und frische Infanterie das nicht leisten können, warum hätten einige mit Nerv geführte Kompagnien ihn nicht fortwährend aufscheuchen können, so daß der Rückzug sich in eine Panik verwandeln mußte! Freilich, wenn aus taktischen Lagen Vortheil gezogen werden soll, dann muß die Truppenvertheilung nach taktischen Gesetzen gehandhabt worden sein. Ein taktisches Gesetz wird man aber in dem, was geschah, nicht erkennen. Das taktische Gesetz ergiebt sich aus der taktischen Lage und dem, was man will. Wollte man nur das, was das Generalkommando vorgeschrieben, dann war es aber auch noch fehlerhaft, ein Bataillon in Pias sich selbst zu überlassen, ein anderes in Longpré, und 8 Bataillone auf einen Raum von 7 Kilometern im Geviert zu vertheilen, die vorgeschriebene Position als neutrale Zone zwischen sich und dem Feinde lassend. In Wirklichkeit war die Führung am 7. Januar seit dem Ende des Morgen-

gefechts auf unserer Seite um kein Haar besser, ja schlechter als beim Gegner. Man hatte eine starke und leistungsfähige Infanterie, man gebrauchte sie nicht, trotz der sich auferlegten Opfer; man hatte niemals die nöthigen Kräfte in der Hand, die Verzettelung war geradezu eine unglaubliche und schließlich schickte man 4 Bataillone in dem Augenblick in Quartiere, da sie zum Handeln eingesetzt werden mußten, wenn man Augen für die Wirklichkeit der Lage gehabt hätte. —

VII. Etwas über Meldereiter.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Name des Dragoners Muterl wiederholt genannt wurde. Dies veranlaßt mich, etwas über Meldereiter zu sagen, das für nicht kriegserfahrene Offiziere vielleicht Werth hat. Im Laufe der Erfahrungen hatte sich herausgestellt, das ein Regimentsadjutant den Dienst im Felde nicht versehen konnte; entweder er hielt es nicht aus, oder seine Pferde konnten den Dienst nicht leisten, oder die Aufträge waren so wichtig, daß ein zweiter und dritter ihn begleiten mußte, um für den Fall des Unglücks den Auftrag überhaupt überbringen zu können, oder er erhielt mehrere Aufträge zugleich, jedoch Niemand kann sich zerreißen. Das war die Ursache, daß die Divisionskavallerie an die höheren Stäbe bis zum Regiment

einschließlich Meldereiter abgab. Die Brigade hatte 3, das Regiment 2, die Bataillone hätten ebenfalls 1 oder 2 haben sollen, besonders unter Verhältnissen, wie in den Januargefechten, da die Gefechtslinie eines Regiments sich über eine deutsche Meile erstreckte. Leider war dem nicht so. Ich fand zwar die beiden Dragoner für das 57. Regiment bei meiner Rückkehr vor, zwei lebhafte, kluge und ausdauernde Hannoveraner auf vorzüglichen Pferden. Der eine hatte die Untersekunda besucht. Die eintretenden Gefechtsverhältnisse im Januar veranlaßten mich, die beiden Dragoner bestimmter auszubilden und ich habe hierbei gesehen, was mit guten, willigen Leuten von Intelligenz zu machen ist. Die Ausbildung vollzog sich lediglich im Sattel und in der Praxis. Beide Dragoner mußten gesammte Namen der Bataillons- und Kompagnieführer kennen, die Namen der Batterieführer, die Namen der Oberbefehlshaber, und außerdem die Personen. Das machte sich spielend. Sie mußten sich nach der Karte orientiren, meinen Auftrag sinngemäß wiederholen können. Stets, bevor ich abritt, theilte ich meinem Begleiter meine Aufgabe mit, ließ ihn die Karte zur Hand nehmen und fragte ihn, ob er mich verstanden. Bejahte der Meldereiter, so hatte er meinen Auftrag mit den Namen der betreffenden Vorgesetzten, Truppentheile und Ortschaften zu wiederholen, im Uebrigen während des Rittes Augen und Ohren zu gebrauchen. Sollte mir irgend ein Unglück zustoßen, so war er dazu

da, meinen Auftrag auszuführen. Niemals ist hierbei ein Wort geschrieben worden, alles vollzog sich mündlich und niemals ist ein Mißverständniß vorgekommen, auch dann nicht, wenn z. B., wie am 6., der Regimentsadjutant drei oder vier Aufträge zugleich erhielt, die an die Truppen auf einer deutschen Meile Front übermittelt werden sollten. Alsdann konnte von successivem Ueberbringen durch den Adjutanten keine Rede sein, sondern die Meldereiter mußten, von ihm völlig ausreichend unterrichtet, auf die Gefechtslinie vertheilt werden, so daß das Abreiten nach den verschiedenen Truppen gleichzeitig erfolgte. Selbstredend muß der Adjutant in solchen Fällen so viel taktisches Urtheil haben, daß er den wichtigsten Auftrag erkennt und dessen Ausführung selbst übernimmt. Hatten die Meldereiter den Befehl überbracht, so hatten sie mir zu melden, was sie ausgeführt, wie es geschehen, wen sie gesprochen und welche Antwort sie erhalten. Diese verschiedenen Meldungen sammelte ich dann und berichtete meinem Kommandeur über die Gesammtausführung. In größeren Truppenverbänden werden solche Methoden für die niedere Adjutantur sich nicht nothwendig machen. Wenn aber eine Infanterie-Brigade, oder gar nur ein Infanterie-Regiment einer Kavallerie-Division oder zweien zugetheilt wird, dann stellt sich durch die Praxis dieser Modus mit zwingender Nothwendigkeit ein; er ist alsdann eine praktische Generalstabsschule für den Adjutanten innerhalb bestimmter Grenzen.

Nie in meinem Leben habe ich so viel und so schnell gelernt, als in diesen Januargefechten und ich habe aus diesen Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn Kavallerie auf dem Punkt der Ausbildung und Leistungsfähigkeit steht, wie die uns bis zum 6. Januar Abends zugetheilten Schwadronen (3. und 4.) der 9. Dragoner, dann mit verständig verwendeter geringer Kavallerie unter ähnlichen Verhältnissen mehr geleistet wird, als mit ganzen Kavallerie-Divisionen. Dies war übrigens allgemeine Ansicht! Nur muß diese Kavallerie dann zugweise auf die Bataillone und sogar Kompagnien vertheilt werden, und deren Kommandeure müssen unbedingtes Verfügungsrecht über sie haben. Wir besaßen eine Ueberfülle an sogenannter „selbstständiger" Kavallerie, doch ihre Verwendungsart und ihre Leistungen blieben weit hinter den billigsten Anforderungen zurück. Ich glaube nicht, daß es große Schwierigkeiten hat, die Kavallerie etwa zu $^1/_3$ in dem Grade als Meldereiter auszubilden, wie es hier in der Praxis sich von selbst machte; die Methode muß nur da sein und befolgt werden. Ich bin überzeugt, daß alsdann mit sparsamen Kräften an Kavallerie im Aufklärungs- und Meldedienst sehr Großes geleistet werden kann. Dies wird vielleicht Gegenstand einer späteren Arbeit auf Grund der gesammelten Kriegserfahrungen sein. Nicht zum Wenigsten habe ich mit dem Auge auf den unter Umständen recht schwierigen, aber immer wenig Lohn bringenden Adjutantendienst unter solchen

Verhältnissen hingewiesen. Die zukünftige Kriegführung muß Kriegslagen zeitigen, für die der 5., 6., 7., 8., 9. Januar ein so lehrreiches Feld bieten, wie mir kein anderes bekannt ist, weil das Zusammenwirken von selbstständiger Kavallerie mit zugetheilter Infanterie aus der bereits im Frieden bestehenden Grenzbesetzung naturgemäß sich ergeben wird, als einfache Konsequenz der vorhandenen Verhältnisse und „Einleitung".

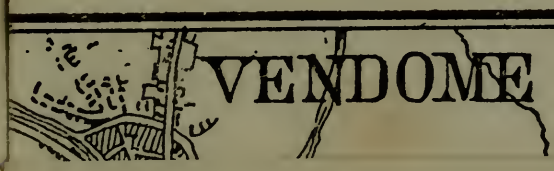
Da müssen die Adjutanten Urtheil haben und reiten können. Ja in der Reitkunst sind sie Diejenigen, an welche die höchsten Anforderungen gestellt werden müssen, besonders in Bezug auf den Vorsatz, jedes Hinderniß mit Sicherheit und einer gewissen freudigen Entschlossenheit zu nehmen. Dies muß sich bei ihnen von selbst verstehen. Die Pferde meiner Meldereiter haben unter den beinahe unglaublichen Anstrengungen niemals versagt; es waren Preußen. Die Meldereiter erhielten mit vollem Recht das Eiserne Kreuz, ich habe diese hannoverschen Jungens in Wahrheit nie anders als mit einem Lächeln auf den Lippen in's heftigste Infanteriefeuer reiten sehen und ihre Aufträge zufriedenstellend ausführen. Sie waren unermüdlich, immer bei der Hand, flink, beweglich und vorzügliche Reiter und wahrhaft treue, pflichtbewußte Menschen; der Dragoner Muterl war eigentlich noch ein Kind, aber auch zum Wagen aufgelegt, wie die Kinder der Steppe, und er hatte dieselbe Spürnase, denselben unbeschreiblichen Instinkt,

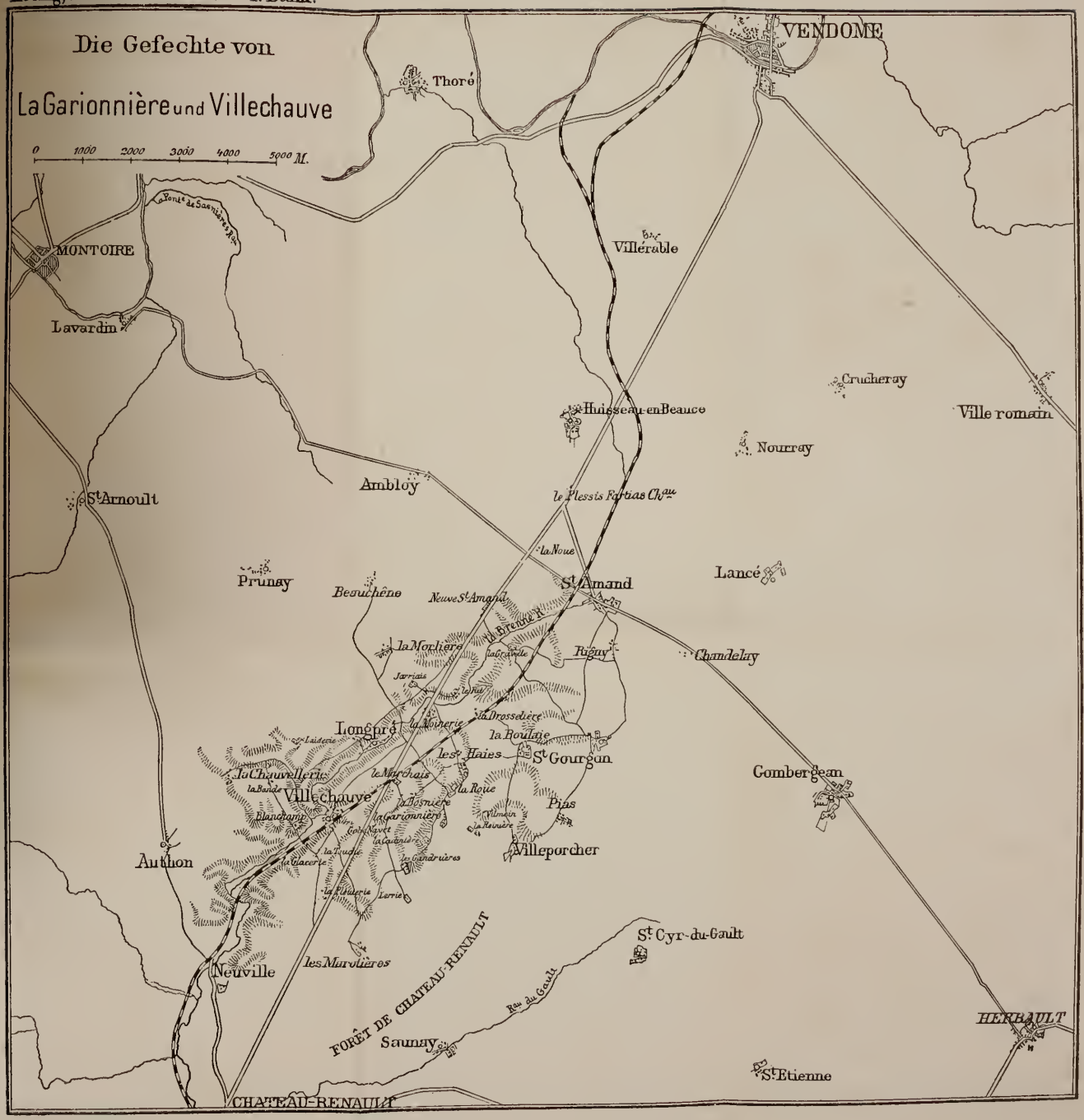
und wäre es allein für die Auffindung des verscharrten Hafers gewesen.

Ich kann nicht schließen, ohne meinem Kommandeur einige dankbare Worte zu widmen. Dieser, Major v. Wehren, leitete die Gefechte, besonders am Vormittag des 6. und am 7. Nachmittags, mit einer Ruhe und Klarheit sowie mit einer Sicherheit in der Ergreifung der wirksamen Mittel, daß ich ihn oft im Stillen bewundert habe. Er hielt sich sehr richtig dem heftigen Feuer ferne, denn er wollte leiten und übersehen. Ich habe kein hartes, barsches Wort von ihm gehört, allerdings forderte er vom Adjutanten körperliche Leistungen, die den letzten Athemzug erschöpften; und vor allen Dingen verlangte er taktisches Urtheil. „Ich kann nicht die Gefechtslinie hin- und herjagen; ich muß mir klaren Blick bewahren und jeden Augenblick wissen, was ich in der Hand habe; der Adjutant muß während seiner Ritte nicht allein daran denken, seinen Auftrag richtig zu überbringen, sondern er muß dabei sich immer ein zutreffendes, taktisches Bild von dem machen, was er unterwegs beobachtet. So oft ich Sie entsende, denken Sie daran, daß Sie mich zu orientiren haben über die Dinge, die ich selbst nicht sehen kann." Das waren dem Sinne nach die Worte, mit denen ich meinen Dienst antrat. Ich meine sie heute noch zu hören, und sie haben mich zum Denken gezwungen; erst als ich zu denken begonnen, in den Anordnungen die Zwecke erkannte, begann für mich der edlere

Theil unſeres Berufes, begann ein ſchöneres Leben und das, was ich unter dieſer Leitung im Januar und in Verbindung mit den genannten Kavallerie-Diviſionen geſehen, in mich aufgenommen und verarbeitet habe, hat mir eine Luſt und Liebe am Beruf gegeben, die ich bis dahin nicht kannte. Jetzt erſt fühlte ich, daß ich Soldat war.

Druck von C. G. Röder in Leipzig.


VENDOME


Die Gefechte von
La Garionnière und Villechauve
0 1000 2000 3000 4000 5000 M.
VENDOME
Thoré
MONTOIRE
Lavardin
Villérable
Crucheray
Ville romain
Huisseau-en-Beauce
Nourray
Ambloy
St Arnoult
le Plessis Fortias Chau
la Noue
Prunay
Beauchêne
Neuve St Amand
St Amand
Lancé
la Brenne R.
la Morlière
la Gravelle
Rigny
Chandelay
Jarriais
le Rut
la Drosselière
Longpré
la Moinerie
la Boulaie
les Haies
St Gourgon
Laiderie
la Chauvellerie
le Marchais
la Roue
Combergeau
la Bande
Villechauve
la Bosnière
Pias
Blanchamp
la Garionnière
Villmain
la Revnière
Gobi Navet
la Cadantère
Villeporcher
Authon
la Touche
les Gandrières
la Glacerie
la Fleuterie
Lerrie
St Cyr-du-Gault
les Marotières
Neuville
FORÊT DE CHATEAU-RENAULT
Rau du Gault
HERBAULT
Saunay
St Etienne
CHATEAU-RENAULT

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22385 1665